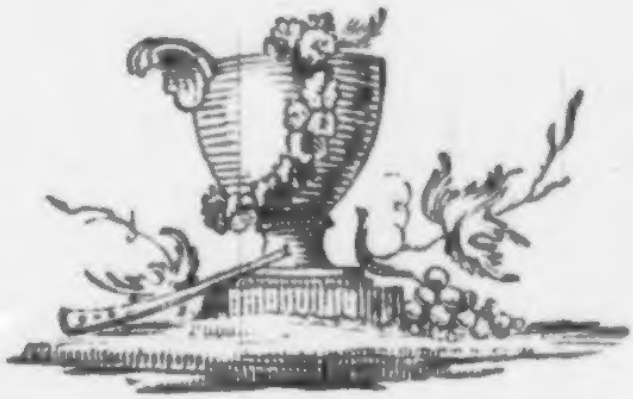
Karl Gotth. Leßings Zwey Luſtſpiele.

Der Wildfang,
eine Komödie in fünf Aufzügen.

Ohne Harleckin,
ein Poſſenſpiel in einem Aufzuge.



Berlin, 1769.
Bey G. J. Decker und G. L. Winter.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Ohne Harleckin.

Ein Poſſenſpiel

in einem Aufzuge.

Perſonen.

Florian.

Mannfeld, geweſener Vormund des Freyheim.

Klitias, Mannfelds Sohn.

Freyheim.

Friz, Bedienter des Freyheim.

Frau Suſel.

Erſter Auftritt.

Freyheim. Fritz.

Fritz. (indem ſie beyde aus einem kleinen Hauſe kommen.) Aber, mein Herr, ein Wort zu ſeiner Zeit!

Freyh. Rede, und tröſte mich.

Fritz. Hören Sie mir nur aufmerkſam zu. — Herr Freyheim, Herr Freyheim. —

Freyh. Verräther! haſt Du mein Unglück geſchworen? Du ſollſt mich nicht bey meinem Namen nennen.

Fritz. Poz Element! das habe ich vor lauter Begeiſterung vergeſſen Ich hatte eine ſo lehrreiche Rede an Sie in meinem Kopfe, daß ich alles muß verhöret haben, was Sie mir beym Anziehen befahlen. Wahrhaftig! ich weiß nicht,

wirklich Sie nennen soll, wenn Sie nicht heissen wollen, wie Sie heissen. — Fahren Sie nicht glich auf! Nun fällt mir wieder bey, wie Sie Sich umgetauft haben. — Poll — Poll — Poll — Poltron — Nein, nein, Von, Von — Vondro — Nein, so wäre vollends im Worte kein Menschenverstand.

Freyh. Vonnchro sollst Du mich nennen.

Fritz. Vonnedro, Vonnedro, Vonnedro, —

Freyh. Du setzest recht meine Geduld auf die Probe!

Fritz. Das Schwerste ist allezeit bey mir den Anfang. Wenn ich den einmal meinen Verstand eingeleibt habe, so geht das Uebrige, wie geschmiert. — Vonnedro — Vonnedro — Also wollen Sie nicht mehr Freyheim seyn? — Vonnedro, Vonnedro — Sie wollen der Freyheim nicht mehr seyn, der über seine erste Liebe mit einer gewissen Kordelia fast rasend worden wäre? Sie wollen nicht mehr der Freyheim seyn, der seinen gewesenen Vormund mit Abforderung der Rechnungen einen recht tödtlichen Stoß versetzt hat? Sie wollen seyn — Vonnedro, Vonnedro, Vonnedro.

Freyh. Du Unmensch, kannst mich jetzt mit Deinen Possen so quälen! Fühlest Du denn kein Mitleid gegen mich Unglücklichen.

Fritz. Recht sehr viel! Ich wollte Sie eben fragen, warum ich, und Sie eine so sonderbare elende Kleidung erwählet haben?

Freyh. Weil unser Zustand elend ist.

Fritz. Grundfalsch, mein Herr! Sie besitzen noch kostbare Kleider, und ich eine ganz bezahlte neue Livree. Wir haben ein herrlich möblirtes Haus, wenn wir gleich eine solche Hütte von einer Wohnung beziehen. Sehn Sie nur, wir sind fast so groß, wie der Bettel selbst. Hätten Sie überdieß eine schlechtere, und ein Mädchen ärmere Gegend ausfindig machen können, als diese ist?

Freyh. Du bist närrisch! Geht die Sonne an einem Ort so reizend auf? so melancholisch sinkt unter, als hier? Ist irgendwo eine heitere, angenehmere, und gesündere Luft, als hier? Hast Du eine schönere Aussicht gesehn, als diese?

Fritz. Nein; denn man darf nur zwey Spannen größer seyn, so sieht man über alle Hütten weg.

Freyh. Es ist wahr, sie sind etwas klein, aber könnten sie nicht lieblicher gebauet werden? Richte einmal die Augen auf dieses Lusthäuschen.

Fritz. Es ist geschehn.

Freyh. O Pallast der Wollust! O Aufenthalt des Vergnügens! O irrdisches Paradies! Warum kann ich nicht der Geringste deiner Bewohner seyn?

Fritz. (fährt vor Schrecken, etliche Schritte zurück.) Er ist wohl gar wahnwitzig worden. Ich sehe an dem Hause nichts, als daß die Frühlingsluft durch das zerlöcherte Dach besser wehen kann, als durch die andern — Mein Herr —

Freyh. Ach mein lieber Fritz, könntest Du mich in dieses Haus bringen!

Fritz. Nichts ist leichter, als das! Wir sind in drey zehn Schritte davon; ich kann klettern wie ein Eichhorn, und wenn die Leute drinnen auf den Ohren lägen, so will ich sie erpochen. Kommen Sie nur.

Freyh. Ach!

Fritz. Aber was haben Sie in dem Hause zu suchen.

Freyh. Mein Leben!

Fritz. (vor sich) Du meiner Sünden! wenn man sein Leben an so lebendigem Leibe sucht, so kann man nicht klüger seyn, als Eulenspiegel, der seinen Esel suchte, auf den er ritte — Mein Herr, der Himmel erbarme sich über Sie!

Freyh.

Freyh. Solchen Troß giebſt Du mir? Aber ich will nicht eher ruhen, bis ich ſie beſitze.

Fritz. Wen?

Freyh. Sie, die Geliebte, aber auch die Gequälte.

Fritz. Nun kann ich mich doch wieder von meinem Schrecken erholen. Ihr junges Blut iſt von neuen in Wallung geſetzt worden! Dachts ichs doch gleich — Herr Frey — Herr Pannebro, Sie ſind zu tadeln.

Freyh. Ich?

Fritz. Ja, ja, ſtoßen Sie Sich nur nicht daran, daß Ihr Bediente Sie tadelt. Ich habe, in Ihrem Alter, eben dieſen Weg der menſchlichen Thorheit gemacht, und ich weiß aus Erfahrung, ein Liedchen zu ſingen. Ihre Li — —

Freyh. Schweig, meine Liebe iſt ſo unſchuldig, ſo rein, daß der Himmel ungerecht handelte, wenn er mich mit derſelben unglücklich machte.

Fritz. So reden Sie, der Sie lieben, ſo haben alle geredet, die geliebt haben, und ſo werden alle reden, die lieben werden. Aber hören Sie mich an, mich, den Zeit und Unglück zum Philoſophen gemacht haben. (ſtellt ſich in eine lächerlich ernſthafte Poſitur.) O Jugend!

o Jüngling! daß Du bey allen guten Lehren taub bleibest, und Dir für die schmeichlerischen Syrenen der Liebe die Ohren nicht mit Wachs stopfest! Ist Dir das Wachs zu kostbar, nimm Lehm; es ist besser, Du beschmutzest Dich damit, als Du erstickest in Kothe der Wollüste. Sperre doch die Augen auf! schaue, siehe — siehe — und siehe — siehe — und sey nicht blind — sey nicht —

Fritz. Was willst Du mit den fabelhaften Syrenen, mit dem Wachs?

Frib. Das wissen Sie nicht? Die Syrenen [illegible] Durch das Wachs ist die Gesunde [illegible] ich will den freundschaftlichen versuchen. — Mein jüngster Freund, wissen Sie, daß Sie ein ungetreuer Flattergeist sind, daß aus einem Flattergeist ein Taugenichts wird, und aus einem Taugenichts das, was ich bin? Wissen Sie, daß man Ihnen wieder einen Vormund setzen sollte? Wissen Sie, daß Sie niemanden mehr lieben sollen, als Kordelien, wenn Sie das Ihre behalten wollen, welches Ihnen Ihre Freunde gegeben haben?

Freyh. Nicht sollte ich eine andre lieben können, als Kordelien? Ich? ich müste nicht werth seyn, daß ich lebte.

Fritz.

Fritz. Wenn das ist, was haben Sie denn mit einem Mädchen aus jenem Hause zu thun? Warum sind wir aus unsrer alten Wohnung gezogen, wo Sie Ihrer Cordelia aus dem Fenster Küsse zuwerfen konnten?

Freyh. Ach! Du weißt mein Unglück nicht! Diese göttliche Cordelia ist in diesem Gartenhause!

Fritz. Wie ist sie dahin gezaubert worden?

Freyh. Ich will Dir die traurige Geschichte erzählen. Ich lasse um sie bey ihren Aeltern an halten: ich bekomme von ihnen zur Antwort, daß ich sie nicht mehr sehen sollte, und daß ich mir auf ihren Besitz nicht Rechnung machen dürfte. Ich! was für ein Donnerschlag war das meinem Herzen! Seit der Zeit habe ich sie nicht mehr gesprochen, auch keinen Brief von ihr erhalten können; und nach aller gegebenen Mühe nur so viel erfahren, daß sie hieher gebracht worden ist, und niemand zu ihr gelassen wird.

Fritz. Und merken Sie wohl, wo dieser Donnerschlag herkommt?

Freyh. Wo anders, als von ihren barbarischen Aeltern.

Fritz. Nein, von Ihrem barbarischen Herrn Vormund, Herrn Mannfeld.

Freyh. Wie ſo?

Fritz. Ihr Herr Vormund iſt ein rachſüchtiger, neidiger Schadenfroh, wie ich oft weislich erinnert habe. Er hat ganz gewiß der Kordelia Mutter wider Sie verhetzt; denn er mag es noch gar nicht vergeſſen können, daß er Ihnen von ſeiner geführten Vormundſchaft Rechnung ablegen ſoll.

Freyh. Laß das ſeyn; der Vater hat mir ſie ſelbſt zur Frau versprochen, und ich glaubte nur, daß es ein überflüßiges Ceremoniel wäre, um ſie anhalten zu laſſen. Du weißt, daß der Vater und ich lange in dem Hauſe aus und eingegangen, und haben nicht geſehen, daß der Herr Gemahl nicht wachſen darf, wenn ſeine Frau Gemahlinn mit Ihrem werthen Herrn Vormund viel gekannt hat.

Freyh. Ich habe es wohl, leider, bemerkt; nach was räthſt Du mir bey ſo geſtalten Sachen?

Fritz. Sagen Sie mir nur erſt, warum Sie ſich verkleidet, und einen andern Nahmen gegeben?

Freyh. Um eben ſo nahe um Kordelien zu ſeyn, als ich es geweſen bin, ohne von ihren Aeltern entdeckt zu werden; und um eher Gelegenheit zu haben,

haben, ſie heimlich ſprechen zu können. Ich bin nicht ſowohl um mich bekümmert, als um ihr Leiden. Denn bedenke nur, dieſe treuloſen Aeltern wollen ſie nun dem Klimas geben.

Fritz. Eh! wenn das iſt, ſo geht Ihre Sache freylich übel. Doch ein kluger Rath kann viel thun. Ich will Ihnen den beſten von der Welt geben. Klimas iſt Ihr Freund, und mit einem Freunde kann man bald eins werden. —

Freyh. Unwiſſender Tropf, ein ſolches Gut, wie Kordelia iſt, wird er fahren laſſen. Ach! in dieſen Umſtänden wird unſer beſter Freund zu uns zum Verräther.

Fritz. Ja, wenn Sie ihn beſſer kennen, ſo hätten Sie Ihren Vormund nicht aus dem Kopf ſtoßen ſollen.

Freyh. Aber was habe ich ihm denn gethan?

Fritz. Sie haben Rechnung von ſeiner Vormundſchaft gefodert.

Freyh. Im Ernſt, darüber ſollte er böſe ſeyn? Und eine ſo gar entſetzliche Rache beſchlieſſen? Nein, denke nicht ſo niedrig von ihm. — Still! laß erſt die Perſon vorbeygehen.

Zweyter Auftritt.

Liſette. (im Jägerhabit) Die Vorigen.

Liſette. Mein Herr, Ihr ganz gehorſamer Diener! Sie könnten mir nicht gelegner begegnen.

Freyh. Mein Herr, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.

Liſ. Mich nicht? Ich kenne Sie, wie ein Haus.

Frey. Aber bey unſrer Ehre, wir kennen Sie nicht, wie ein Haus.

Liſ. Sind Sie denn nicht Herr Freyheim?

Freyh. Mein, ich heiſſe Wanrich.

Liſ. So vergeben Sie mir. Ich hatte nur ein Paar Briefchen von Mordelien an den Herrn Freyheim — Man irrt ſich manchmal in den Geſichtszügen. Sie ſind es alſo nicht.

Freyh. Vergeben Sie mir; ich bin es; ich —

Liſ. Ja, er iſt Freyheim, und er hat nur gelogen, weil ihm das Lügen ſo beliebte.

Liſette. (lachen) Wenn Ihm auch das Lügen ähnlich ſieht, ſo iſt gewiß der Herr hier kein Liebhaber davon.

Freyh.

Freyh. (zu Liſetten) Geben Sie mir nur das Briefchen.

Liſ. Es iſt ja nicht an den Herrn Vonnebro.

Freyh. O! quälen Sie mich nicht. Ich brenne vor Begierde, es zu leſen.

Liſ. Sie ſind auch nach fremden Briefen ſehr neugierig.

Freyh (zu Liſetten) Ich beſchwöre Sie, bey allem, was heilig iſt, geben Sie mir ihn? Halten Sie mich denn einer Niederträchtigkeit fähig?

Liſ. So muß ich Ihnen wohl glauben. (giebt ihm einen Brief.)

Fritz. (vor ſich) Je mehr ich ihn beſuche, je mehr finde ich etwas an ihm. (indem er ihn an das Kinn greift; laut) Mit Erlaubnis.

Liſ. (giebt ihm eine Ohrfeige) Mit Erlaubnis.

Fritz. Ha ha! Monſieur Liſette! Monſieur Liſette!

Liſ. Ihr Diener, Monſieur Schlingel! Ha ha ha!

Fritz. Meiner Treu! ich kann nicht lachen. Hätte ich mir vorſtellen können, daß Du — ich weiß

weiß jhdar nicht, was Du mußt angegeben haben; allein kann es was Gutes seyn, da Du Dich so gut verkleiden müssen?

Lis. Ich glaube, Du Narr willst aber mich eifersüchtig werden?

Fritz. Nein, nun will ich das nicht mehr werden. Drum nun an bin ich ganz gleichgültig gegen Dich.

Lis. Vortrefflich!

— Fritz. Aber denke nur nicht, mich mit Deinen Schmeicheleyen wieder gut machen zu können.

Lis. O schändlich! — Fr. Freylich! Mein Herr, Sie haben sich verstellet.

Freyh. Ellette!

Fritz. Lisette!

Freyh. Lisette! Meine geliebte Rosalie schreibt mir, daß sie Deine Gesellschaft, schon seit vielen Tagen entbehren müssen, weil Dich ihre Mutter aus den Augen gelassen, daß Du aber doch durch die Verkleidung Mittel gefunden hättest, zu ihr zu kommen, und sie nun ihre Hofnung auf Deinem Eifer gründen könnte. — Meine beste Lisette, nunmehro werde ich Gelegenheit genug haben, Dir diesen Dienst verdanken zu können.

Lis. Ich will sie Ihnen schon verschaffen, das ist meine Sache.

Freyh. Allein sie fragt mich auch zugleich, was ich ihr rieth, zu thun, da ihre Aeltern so sehr in sie drängen, den Verräther Klinias zu heyrathen.

Lis. Verräther steht nicht im Briefe.

Freyh. Verdient er aber nicht diesen Namen? Und Sie kann noch fragen, was sie thun soll? Sie soll ihn hassen, verabscheuen, verfluchen. —

Lis. Wo wollen Sie wieder hinaus? Klinias ist nicht hier, und hat vielleicht eben so wenig Neigung zu ihr, als Kordelia zu ihm.

Freyh. Sage das nicht. Sie schreibt, daß er von seinen Aeltern heute gewiß erwartet würde. — Würde er kommen, wenn er nicht mir, seinem alten Freunde meine Kordelia rauben wollte? Aber ich, oder er muß erst sterben, ehe das geschieht. Verflucht seyn die Absichten der Aeltern, wenn sie andre haben können, als die Glückseligkeit ihrer Töchter. Sie sind nicht Aeltern, sie sind Tyrannen ihrer Neigungen!

Lis. So wird die Sache nicht besser.

Freyh. Aber kannst Du mein wallendes Herz stillen? Kannst Du machen, daß ich nicht mehr

in Gefahr schwebe, sie zu verlieren? Wo Du das nicht kannst, so hast Du mich am längsten lebend gesehen.

Lis. Zum wenigsten habe ich mir Mühe gegeben, Ihnen in Ihrer Liebe behülflich zu seyn. Hören Sie, wie weit ich gekommen bin. —

Fritz. Vor allen Dingen lassen Sie mich erst ein Wort sagen. — Du thust es nicht sowohl aus Liebe zu meinem Herrn, oder zu seiner Braut, als aus Begierde, Deine alte Herrschaft, die Dich zum Teufel gejagt, zu necken, und Dich eines Streichs zu rühmen, den mein Herr theuer genug wird bezahlen müssen.

Lis. Nu ja, Dein Gewäsche hat noch gefehlt, um uns die kostbare Zeit zu verderben.

Fritz. Nu ja, eine wilde, verkleidete Lisette hat noch gefehlt, um meinen Herrn zu verderben.

Lis. Verbieten Sie doch dem Schlingel das Maul.

Freyh. Schweig. — Aber sage mir, was hast Du für mich ausgerichtet?

Lis. Ich habe die schwache Seite eines alten Weibes, das Ihre Kordelia bewachen muß, ausgekundschaftet.

Freyh. Weiter nichts?

Lis. Iſt das nicht genug? Es hat mir Mühe über Mühe gekoſtet. Sie war durch kein Geld zu bewegen; ſie widerſtand allen Anfällen von guten Worten und Schmeicheleyen: ſie ließe nicht eine lebendige Seele allein zu Kordelien, wenn ſie auch einen Mann dadurch bekommen könnte. Ich habe auch bis jetzt als Jäger mit ihr nicht anders, als in Gegenwart dieſes Hausinventariums ſprechen können.

Freyh. Da haſt Du viel zu meinem Vortheil reden können.

Lis. Ganz gewiß. Ich betäubte ihre Ohren mit einem ſtarken gebrannten Waſſer, und blendete ihre Augen mit einer Flaſche alten Wein, wenn ich von Ihnen mit Kordelien reden wollte.

Freyh. Und was ſagt ſie von mir? Bedauert ſie mich nicht, daß ich ſie ſo lange nicht geſehen habe?

Lis. Sie bedauert nicht allein Sie, ſondern auch ſich. Sie will lieber ſterben, als Klimas die Hand geben; und ihr Freyheim, tröſtete ich ſie, will auch ſterben, wenn er ſie nicht beſitzt. Da wird nun in dieſem Jahre etwas geſchehen, wovon ſo viel ehrliche Leute glauben, daß es, ſeitdem unſre Welt ſteht, nicht geſchehen ſey, daß zwey Ver-

lischeyn eine und eben dieselbe Ursache aus heiler Haut zugleich sterben.

Freyh. Du kennst nicht die Gewalt der Liebe. Rathe mir, was ich zur Rettung meiner Göttlichen thun soll. Gewiß, Lisette, ich glaube, sie litte zehnmahl den Tod lieber, als daß sie mir mit einem Gedanken nur untreu würde. Aber hast Du denn ihr auch oft genug gesagt, daß ich mich allen Todesqualen mit Freuden unterwerfen wollte, um ihren himmlischen Mund wieder auf mich lächeln, und Ihre wonnströmenden Augen wieder auf mich strahlen zu sehen.

Lis. Nun, und wenn ich ihr das nun hundertmal in einem Oden gesagt, wird sie dadurch ihre Freyheit erhalten?

Freyh. Du hast Recht, wohlthätige Lisette. O was für ein Unglücklicher bin ich, daß ich die, für die ich allein athme, nicht in die Freyheit setzen kann, die die Natur jedem Geschöpfe schenkt, und nur die Barbarey der Menschen ihrem Nebenmenschen raubt. Wird denn der Himmel nicht ein Wunder an solchen Tyrannen thun, die das erste heilige Gesetz der Menschheit ungescheut brechen. —

Liſ. In Erwartung dieſes Wunders empfehle ich mich Ihnen.

Freyh. Liſette, was habe ich gethan, daß Du mich verlaſſen willſt?

Liſ. Sie haben weiter nichts gethan, als was jeder thut, der etwas beſſers thun könnte: Sie ſchreyen und beklagen Sich über die unterdrückte Freyheit heiſcher, und bedenken nicht, daß Ihre Kordelia nur jetzt nach Linderung Ihrer Sklaverey ſeufzet. Verſchaffen Sie ihr die erſt, und dann laſſen Sie uns an die Freyheit denken.

Freyh. Du haſt wieder Recht, Liſette! Sage nur, was ich thun ſoll; ich will alles wagen, mein Leben, mein Vermögen —

Liſ. Wagen Sie lieber für Ihr Leben, für Ihr Vermögen ein wenig mehr Gelaſſenheit.

Freyh. So ſprich, was ich thun ſoll?

Liſ. Mein m guten Rathe folgen.

Fritz. Mein, meinem. —

Liſ. Da ich die alte Hüterinn der Kordelia auf meine Seite gebracht, ſo — } alle beyde zugleich

Fritz. Da Sie ſehen, daß aus dieſer Heyrath nichts werden kan. — }

Freyh. Wollt Ihr mir die Ohren taub schreyen? — Schweig, Schurke von einem Kerl!

Fritz. (leise zu Liseiten) Das will ich Dir schon gedenken, daß mich mein Herr Deinethalben einen Schurken nennt.

Lis. (zu Freyh.) Nein, nein, lassen Sie ihn nur erst reden.

Fritz. Wie gesagt, da Ihr Vormund nun einmal eine Tücke auf Sie hat, und aus Ihrer Heyrath nichts werden kann; so ist das Gescheuteste, Sie sehen Sich nach einem andern Frauenzimmer um.

Freyh. Mordelementlicher Bathgeber —

Fritz. Hören Sie nur, ich meyne es meiner Seel gut mit Ihnen. Sie können Kordelien nicht anders bekommen, als wenn Sie Ihr Vermögen in Ihres Vormunds Rachen lassen, und das werden Sie doch nimmermehr thun?

Freyh. O! wenn Du noch eine Silbe von solchen lästerlichen Reden ausstößest — pöbelhafter Schlingel.

Fritz. (zu Liseiten) Das merke ich mir alles. Deinethalben schimpft er mich nur so.

Lis. (zu Fritzen) Und ich merke mirs, daß Du so wenig für den Besitz eines Frauenzimmers geben willst.

Freyh

Freyh. Nein, Liſette, ſo einer abſcheulichen Handlung hälſt Du mich nicht fähig. Ich ſollte nicht, um einen einzigen Blick Ihres holdſeligen Antlitzes, mein ganz Vermögen mit Freuden hingeben wollen? Ha! wenn ein rachſüchtiger Vormund nur darum mir ſie zu entziehen trachtet, ſo will ich ihm noch mehr geben, als er von mir hat. — —

Liſ. Zu dieſem kützlichen Mittel iſt es immer noch Zeit genug.

Freyh. Nein, nein, ſie hat noch keine Probe von meiner Liebe bekommen, und dem Himmel ſey Dank, daß er mir jetzt dazu Gelegenheit giebt! — Ach Liſette, wenn ich ihr doch eine ſtärkere geben könnte!

Liſ. (leiſe zu Fritzen) So muß man lieben!

Freyh. Aber was zaudre ich? Ich will gleich zu meinem Vormund eilen. —

Liſ. Nein, halten Sie. Sie müſſen dieſe Probe nicht eher geben, als bis ſie Kordelia von Ihnen fodert. — Sie verlangt Sie, vor allen Dingen, erſt zu ſprechen.

Freyh. Verlangt mir weniger darnach?

Liſ. Wohl! ſo folgen Sie meinem Rathe. Sagen Sie der alten Suſel — denn ſo heißt dieſe Keuſchheitswächterinn — Sie hätten Kordelien

Zahlen zu zeigen, und müsten sie selbst sprechen. Sie wird Sie zwar nicht allein zu ihrer Geliebten fassen wollen; aber wir wollen sie unterdessen mit so etwas Angelehnten unterhalten, daß das alte Weib Ihnen nicht nachfolgen wird. Ihr Fritz spielt einen unvergleichlichen Pastetenjungen, der zugleich gute Weine, und starke Wasser in seinem Körbchen führet. Gehen Sie nur unverzüglich, und bereiten Sie Sich dazu.

Freyh. Ich folge Dir. — Fritz, wenn Du willst, daß ich Dir nicht gram werden soll, so gewöhne Dich Affecten zu halten, oder wir sind geschiedne Leute.

Dritter Auftritt.

Lisette. Fritz.

Lis. Hast Du den Umfang von Deines Herrn Gefolge überlegt?

Fritz. Ja.

Lis. Ich befehle Dir also, Kraft meiner unumschränkten Gewalt, Dich alsbald in einen völligen Pastetenjungen ausstaffiren zu lassen.

Fritz. Ich bin schon gut genug ausstaffirt.

Lis. Herr Fritz, ich rathe Ihm in Guten. Er kennt doch Seinen Herrn?

Fritz. Jagt er mich zum Teufel, so gehe ich zum Teufel. Ein ehrlicher Kerl findet allezeit sein Brod.

Lis. Halsstarriger Bengel!

Fritz. O! wir sind nicht mehr so vertraut, daß Sie mich schimpfen kann.

Lis. Ha ha ha ha! sey kein Narr.

Fritz. Das will ich auch nicht mehr seyn.

Lis. Mein lieber Fritz, — mein allerliebster Junge — mein lieber Engel — mein schönes Männchen, mein Goldjunge. —

Fritz. (vor sich) Fritz, sey standhaft, und wenn sie sich vor Dir auskleidete.

Lis. Mein lieber kleiner Spitzbube, ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich Dich liebe. Mache mir noch so ein saures Gesicht, Dein saures Gesicht gefällt mir doch schöner, als alle freundlichen in der ganzen Welt.

Fritz. (vor sich) Fritz, sey standhaft, sey standhaft! — Höre nur, Lisette, Du bringst Deine Schmeicheleyen an unrechten Mann. Sage sie meinem Herrn vor, der Dich als Jäger in seine Dienste genommen. — Ihr jagt wohl oft

mich plündern? Mich wollt Ihr wohl noch als einen Sklaven erlegen?

Lis. O Du närrischer Kerl! steckt Dirs da, daß Du bist, meiner Treu! doch ein Bacchante, daß Du glaubst, ich könnte Dir untreu seyn.

Fritz. So! Du willst mir sogar verwehren, zu glauben, was Du bist?

Lis. Woraus schließest Du denn, daß ich Dir untreu bin?

Fritz. Woraus? Potz Stern! bin ich denn blind? Du bist von Deiner Herrschaft, Gott weiß wie lange, schon weg; und ja wo bist Du jetzt?

Lis. Mit wem Du mich wähnst, daß ich eine Mutter habe, die mich wie ihr eigen Kind liebet.

Fritz. Hast Du nicht auch einen Vetter, der Dich wie seine Frau liebet?

Lis. O ja einen recht jungen Vetter. Aber Schade, daß er ein paar hundert Meilen von mir ist! — Gesteh mir, daß Du mit Deinem Argwohn wieder nicht klug gewesen.

Fritz. Das werde ich wohl bleiben lassen. Hättest Du in der langen Zeit, da Du ohne Dienste bist, nicht zu mir kommen können? Oder hättest Du mir es nicht wenigstens sagen lassen sollen, daß ich zu Dir käme.

Liſ. Je, wer wird denn alles ſo genau nehmen. Ich habe jetzt wichtigere Dinge im Kopfe gehabt. —

Fritz. So? wichtigere Dinge, als ich Dir bin?

Liſ. Höre mich doch nur aus. Meine Mademoiſell und Dein Herr haben mir kein kleins Verſprechen gemacht, wenn ich Ihnen in Ihrer Liebe beyſtehe. Muß ich mir nicht alſo alle Mühe geben, daß ſie glücklich werden? Ich würde mir auch ſo gar aus den Geſchenken nichts machen, wenn ich Dir damit nicht wieder eine Freude machen könnte. Aber für meinen guten Willen bekomme ich nichts, als lauter Undank von Dir.

Fritz. (vor ſich) Adieu, liebe Stoick! — (laut) Ich werfe mich in den Schoos Deiner Schmeicheleyen, mache aus mir, was Du willſt. Viel Geſcheutes wird doch aus mir nicht werden.

Liſ. Nu endlich einmal wieder klug! Du weigerſt Dich alſo nicht mehr?

Fritz. Nein, Liſette; ich gehe ſogleich, und Du ſollſt mich bald in einen ganzen Paſtetenjungen verwandelt ſehen. (ab)

Liſ. (ruft ihm noch nach) Die guten Weynen, und Aquavite nicht vergeſſen!

Vierter Auftritt.

Liſette. (allein)

Was er einen nicht mit ſeinem Mißtrauen kriſiren kann! Wahrhaftig uns Mädchen ſollte Angſt und Bange werden, wenn wir einer Mannsperſon ſagen, daß wir ihr gut ſeyn wollen. — Aber was für ein Geräuſch erhebt ſich dort?

Fünfter Auftritt.

Florian, Frau Suſel, Liſette.

Flor. (zur Frau Suſel, die in der Hausthüre ſtehet) Das ſage ich Ihr, meine Frau wird erſchrecklich böſe, wenn Sie nur eine lebendige Seele zu unſerer Tochter läßt. Meine Frau leidet Sie nicht eine Stunde länger im Hauſe. Ich befehle Ihr, ich bitte Sie, thue Sie ja, was Ihr meine Frau befohlen.

Fr. Suſel. Potz Fickerment! ich bin ja nicht taub. Ich habe ja tauſendmal gehört, was Sie mir da ſagen. Es iſt noch kein Menſch zu Ihrer Tochter gelaſſen worden, und ſoll auch kein Menſch zu ihr gelaſſen werden.

Flor. Ich verlasse mich darauf. Mache Sie ja nicht, daß sich meine Frau ärgern muß, wenn Sie nach Hause kömmt. Sie weiß, es ist hernach nicht gut, um sie seyn. Wenn meine Frau fragen sollte, warum ich ausgegangen wäre, so sage Sie nur, unser Advokat hätte mich ohne Zeitverlust zu sich rufen lassen. Sage Sie ihr nur, es thäte mir recht leid, daß die Sache nicht so lange warten können, bis sie zurückgekommen wäre.

Fr. Susel. Ich will ja alles ausrichten.

Flor. Und vergesse Sie nicht, was Ihr meine Frau wegen des Jägers befohlen hat.

Fr. Susel. Nein, nein — Aber hier kömmt er ja selbst. — Sey Er tausendmal willkommen, lieber Herr Jäger. Er sieht ja recht gesund und frisch aus.

Flor. Herr Jäger, wenn Er Wildbret hat, bring Er nur alles zu mir. Meine Frau kauft Ihm alles ab.

Lis. Schon gut.

Fr. Susel. Herr Jäger, Er hat es schöne mit dem Manne vergessen, der solche gesunde Weine haben soll. Meinem schwachen Magen, sagt der Doktor, ist nichts zuträglicher, als ein Gläschen Wein; aber es muß gut seyn, sonst ist es Gift.

Lis.

Liſ. Sie kann Sich darauf verlaſſen, daß der Mann mit den Weinen bald da ſeyn wird.

Fr. Suſel. Das wäre ja ſchön! Er darf nur anklopfen, ich bin beſtändig da.

Flor. (kömmt wieder zurück) Frau Suſel, vergeſſe Sie nicht, was Ihr meine Frau befohlen.

Liſ. Mein Herr, Sie ſind hier wohl Hausknecht?

Fr. Suſel. Behüte! es iſt Herr Florian.

Liſ. Ich bitte tauſendmal um Vergebung.

Flor. Es hat nichts zu ſagen, vergeſſe Er nur das Wildpret für meine Frau nicht. (ab)

Fr. Suſel. Und mir den Mann mit dem Weine nicht. (ab)

Liſ. Nein, nein, ich will ihn gleich ſelbſt holen. (ab)

Sechſter Auftritt.

Mannfeld. Freyheim.

Mannf. Alſo haben Sie noch nicht gewußt, daß mein Sohn da iſt?

Freyh. Nein.

Mannf.

Mannf. So werden Sie noch vielweniger wiſſen, daß er ſich heute verloben wird?

Freyh. Nein, mein Herr.

Mannf. Er erhält eine recht gute Partie. Sie kennen doch Körbelien, Herrn Florians Tochter? Das iſt ſeine Braut.

Freyh. (vor ſich) Wie quält er mich!

Mannf. Nicht wahr, er hätte kein beſſers Mädchen bekommen können?

Flor. Gewiß kein beſſers, wenn Sie ihn liebt.

Mannf. Hum! ſollte er einem guten Mädchen nicht gefallen können? Ich denke, Sie ſind ſein Freund.

Freyh. (vor ſich) Geweſen. — Der Verräther!

Mannf. Aber warum ſeyn Sie ſo verdrießlich? Sind Sies etwa über mich, weil ich Ihnen die verlangten Rechnungen noch nicht zugeſtellt habe? Künftige Woche ſoll ſie Ihnen mein Advokat ins Haus ſchicken. Bis auf einen Pfennig ſoll Ihnen alles berechnet werden. Ihr rechtſchafner ſeliger Vater vertraute mir oft ſein ganzes Vermögen, und mein Wort galt Ihm ſo viel, als Rechnung.

Freyh. Herr Mannfeld, nehmen Sie eine Sache nicht übel, die nicht übel gemeint ist. Es kann kein Mensch in Ihrer Rechtschaffenheit mehr Vertrauen setzen, als ich. Sie wissen, daß ich mich in einen Handel eingelassen, wo ich sehr viel zu wagen habe, und es würde Unsinn von mir seyn, wenn ich im Tage hineinwagte, ohne zu wissen, was ich eigentlich wagen kann. Doch ich wollte lieber nichts gewiß haben, als zugleich den Vorwurf verdienen, mich Ihre Freundschaft verlustig gemacht zu haben.

Mannf. Mein Rath wird Ihnen nicht viel liegen. Freylich aber sind Sie mir jetzt mehr helfen, als alles in der Welt. Sie wissen noch nicht mein Unglück. Man will mir meine Kordelia rauben.

Mannf. Welche Kordelia? doch nicht die, welche mein Sohn liebt?

Freyh. Ja dieser. Haben Sie nicht gewußt, daß ich sie längst geliebt habe? Was habe ich gethan, daß ich sie nun verlieren soll? Hat Sie mir der Vater nicht oft versprochen.

Mannf. Nun so verklagen Sie den Vater.

Freyh. Glauben Sie mir, ich möchte nicht gern mit gewaltthätigen Mitteln gegen diejenigen

verfah-

verfahren, denen ich mehr, als mein Leben ſchuldig werde. Ich hoffe, wenn Sie nur ſo gütig ſind, und es an einer Vorſtellung für mich nicht ermangeln laſſen, ſo wird alles glücklich gehen. Ich weiß, wie viel Sie bey den Aeltern vermögen; und wenn Sie ihnen vorſtellen, wie ſehr ich Kordelien liebe, ſo werden Sie meine Wünſche erfüllen können. Ja, Herr Mannfeld, ich beſchwöre Sie, verſagen Sie mir nicht Ihren Beyſtand.

Mannf. Ob Sie gleich ein ungeſtümer Rechnungsfoderer ſind, ſo will ich doch als ein ehrlicher Mann an Ihnen handeln; aber mehr kann ich nicht thun. Hören Sie alſo, was ich thun kann.

Freyh. Ach! ich habe nie an Ihrer Güte gezweifelt, und es reuet mich, daß ich mich nicht ſogleich an Sie gewendet habe.

Mannf. Hören Sie alſo, was ich thun kann. Ich bin zwar ein guter Freund von dem Florianiſchen Hauſe, aber in Familienſachen menge ich mich nicht. Und ſind Sie nicht ein wunderlicher Menſch, daß Sie verlangen, ich ſoll wider meinen Sohn auf Ihrer Seite ſeyn?

Freyh. Wenn Ihr Sohn noch dieſe edlen Geſinnungen hegt, die er ſonſt gegen mich äuſſerte, ſo wird er keinen Anſpruch auf ſie machen. Er

hat mir oft gestanden, daß er sie hoch schätzte, aber weiter auch nichts für sie fühlte.

Mannf. Desto besser für meinen Sohn, wenn ihn die Liebe bey gesundem Verstande gelassen. Man hat Exempel, wo sie junge Leute närrisch macht.

Freyh. (aufgebracht) Und ich sage Ihnen, sie wird ihn nimmermehr lieben.

Mannf. Nu so mag sie ihn nur so hoch schätzen, als er sie hoch schätzet. Auf diese Art besteht die Ehe am allerbesten. Und ich rathe Ihnen, wenn Sie einmal heyrathen.

Freyh. (noch aufgebrachter) Ich mag dessen Rath nicht, der mir nicht dienen will, wenn er kann. Treibt man mich auf das Aeusserste, so will ich auch das Aeusserste versuchen. (ab)

Siebenter Auftritt.

Mannfeld.

Das mag den verliebten Narrn nicht wenig im Kopf herumgehen. Er soll mirs fühlen, was es heißt, von seinem ehrlichen Vormunde Rechnung fodern. Er soll Kordelien nicht haben; wenn er mir nicht erst Recht.

Achter

Achter Auftritt.

Florian. Mannfeld.

Flor. Ach! meine Frau, meine Frau!

Mannf. Kommen Sie nur erſt zu Athem.

Florian. Ah! ich bin ſo ſtark gegangen. — Meine Frau, meine Frau.

Mannf. Was fehlt ihr denn? Iſt ſie krank worden?

Florian. Nein, nein, meine Frau — — —

Mannf. Hat ſie gar der Schlag gerührt?

Florian. Nein, nein, ach meine Frau iſt —

Mannf. Iſt todt?

Florian. Nein, nein, meine Frau iſt ausgefahren. —

Mannf. Und iſt umgeſchmiſſen, und hat den Hals gebrochen?

Florian. Ach, was viel Aergers; ſie hat mich aus dem Kaffeehauſe gehen ſehen. Sie wird gewiß ſchon da ſeyn; denn ſie ließ, wider ihre Gewohnheit, ſchnell zufahren.

Mannf. Deſto beſſer! Ich habe eben was Nothwendiges mit Ihrer Frau zu reden.

Florian. Das iſt gut: Sie ſpeiſen alſo auch mit uns?

Mannf. Ich danke Ihnen vielmals.

Florian. O ja, thun Sie es doch!

Mannf. Es geht nicht an; ich habe noch viel zu verrichten. Vielleicht auf den Abend.

Florian. Sie müssen diesen Mittag mit uns essen.

Mannf. Wenn Sie mich mit aller Gewalt wollen, so müssen Sie mir auch meinen Sohn bitten.

Flor. Ist er gekommen?

Mannf. Ja, heute sehr früh. Und er wird bald Ihnen, und Ihrer Tochter, sein Kompliment machen.

Flor. Das wird uns recht lieb seyn.

Mannf. Aber wie steht es mit Ihrer Kordelia? Wird sie sich bald in den Willen Ihrer Mutter schicken?

Flor. Lieber Herr Gevatter, darf ich ein Wörtchen in die Sache sprechen.

Mannf. Je Herr Gevatter, reden Sie doch. Was haben Sie für ein Mittel ersonnen, das Mädchen zu Vernunft zu bringen?

Florian. Sehn Sie, unsre Tochter läßt sich nicht zureden. Meine Frau befahl mir heute, ihr wieder zuzusetzen; ich that es; aber mit Thränen

hat

hat mich das arme Kind gebeten, sie nicht unglücklich zu machen. Meine Frau gieng alsdenn zu ihr; aber der hat sie es grade heraus gesagt, daß sie nimmermehr Ihren Sohn nehmen wolle. Ich dächte also, wir ließen ihr den Willen; sie nimmt den Mann für sich.

Mannf. Ach! wenn Sie doch schweigen wollten. Sie verstehn von der Sache nichts. Ich, und Ihre Frau wissen, was wir thun. Man verdirbt nur die Mädchen, wenn man sie alles mit ihren Eigensinn erschmollen läßt. Die Aeltern müssen ihren Töchtern um desto schärfer seyn, je mehr ihre Schönheit Anbeter an sich lockt. Sie werden allezeit schlechte Frauen, wenn sie zu Hause keinen Gehorsam ausgeübet haben. Es ist Hetscheley, die einem Vater noch weniger anstehet, als einer Mutter, wenn Sie Kordelien in ihrer Hartnäckigkeit verstärken. Hören Sie, das ist es, und weiter nichts.

Florian. Ja, Herr Gevatter, wenn Sie böse werden wollen, da habe ich Unrecht, und Sie und meine Frau haben allein Recht!

Mannf. Und gleichwohl widersetzen Sie Sich unsern Anstalten?

Florian. Behüte! behüte! ich ſagte nur, was meine Meynung wäre.

Mannf. Und ich ſage Ihnen nun, ſie taugt nichts. Wollen Sie mir nicht glauben, ſo ſollen Sie es ſelbſt von Ihrer Frau hören.

Florian. Ich glaube Ihnen ja ſchon, und es iſt für unſer ganzes Haus eine große Ehre, daß Ihr Herr Sohn unſre Tochter durch ſeine werthe Hand beehren, und glücklich machen will.

Mannf. Ihr gehorſamer Diener. Die Ehre wird für mich, und meinen Sohn ſeyn. Es hat zwar auch geſchienen, als wenn er zum Heyrathen keine große Neigung hätte, zum wenigſten zu dieſer Partie nicht; allein mein Anſehen ſoll bey ihm mehr wirken, als das Ihrige bey Ihrer Tochter.

Florian. Herr Gevatter, wir ſind doch gute Freunde?

Mannf. Und wollen es ins künftige noch mehr werden.

Florian. Alſo werden Sie mirs nicht übel nehmen, wenn ich ſo rede, wie ich denke.

Mannf. Je Herr Gevatter! wer wird denn ſo unhöflich ſeyn, und Ihnen das Maul verbieten?

Florian. So dächte ich alſo, wenn Ihr Herr Sohn keine Neigung zu Kordelien hätte —

Mannſ. Nu?

Florian. Ich ſage nur, wenn er keine hätte, ſo ſollte man Ihren wackern Sohn nicht zwingen. Vielleicht hat er zu unſerer jüngſten Tochter mehr Liebe, und wenn ſie übers Jahr aus der Penſion käme, ſehen Sie, ſo —

Mannſ. Und ich ſehe gar nicht, warum Sie heute ſolch närriſches Zeug reden. Sie können es wahrhaftig! bey Ihrer Frau nicht verantworten. Kordelia ſoll, und muß heute meines Sohnes Frau werden. Verſtehn Sie denn kein Deutſch?

Flor. Ich laſſe mirs ja gefallen, werden Sie nur nicht wieder böſe. Beſchlieſſen Sie, mit meiner Frau, was Sie für gut befinden.

Mannſ. Wollen Sie denn nicht mit ins Haus kommen?

Florian. Nein, Herr Gevatter; ich beſinne mich eben, daß ich, ohne Wiſſen meiner Frau, ausgegangen bin, und zu Hauſe verlaſſen habe, daß ich zu unſerm Advokaten gegangen wäre. Da Sie nun jetzt mit meiner Frau zu reden haben, ſo kann ich ja unterdeſſen dieſen Gang thun.

Mannf. Bis auf wieder ſehen.

Florian. Sie ſeyn doch gewiß auf dieſen Mittag unſer Gaſt? (ab)

Mannf. Ja.

Neunter Auftritt.

Mannfeld.

Ich weiß doch, du armer Tropf, warum du ſo bitteſt. So ſollten alle kluge Weiber ihre Pinſel von Männern kurz halten. (klopft an Florians Hauſe) Frau Suſel, Frau Suſel!

Zehnter Auftritt.

Frau Suſel. Mannfeld.

Frau Suſel. (von innen) Wer iſt da?

Mannf. Machen Sie nur auf, Sie wird es ſchon ſehen.

Fr. Suſel. (ſtürzt heraus, um ihn zu umarmen) Ach lieber Herr Jäger, bringt Er das Verſprochne? Er iſt ein rechter Goldmann. (wird gewahr daß es Mannfeld iſt, ſpringt alſo zur Thüre herein, und ſchlägt ſie ihm vor der Naſe zu) Pfuy!

Mannf.

Mannſ. Hat Sie mich zum Beſten?

Fr. Suſel. (von innen) Ich laſſe niemanden herein. —

Mannſ. Aber den Jäger doch? (klopft ſtark an)

Eilfter Auftritt.

Liſette. Die Vorigen.

Liſ. (mit einem Haſen) Was giebts denn ſchon an der Thüre? Der theure Herr Mannfeld iſts.

Mannſ. Sie, alte Hexe, kömmt nur Ihre Herrſchaft nach Hauſe, Sie ſoll mir die Grobheit bezahlen.

Fr. Suſel. (von innen) Meine Frau hat mir befohlen, niemanden, als den Jäger herein zu laſſen. Sie können in das Vorderhaus gehn, wenn Sie was an unſre Herrſchaft abzugeben haben.

Mannſ. (wird Liſetten gewahr) Er iſt gewiß der Jäger, von dem die Alte drinne ſpricht?

Liſ. Es kann ſeyn.

Mannſ. So klopfe Er nur an. Ihm wird das alte Thier gleich aufmachen.

Lif. O! ich kann mein Wildbret allenthalben los werden.

Mannf. Rufe Er nur — Suſel! Suſel! hört Sie denn nicht, der Jäger iſt da.

Lif. Machen Sie nur nicht ein ſolches Spektakel.

Mannf. So rufe Er ſelber.

Lif. Das brauche ich nicht. (vor ſich) Wenn er ſich doch zum Henker packte! Ich muß mich ſchon ſtellen, als wenn ich gienge. (thut einige Schritte; ſo bald ſie aber ſieht, daß Mannfeld geht, bleibt ſie ſtehn.)

Mannf. Will Er's alſo nicht verſtehen?

Lif. (trotzig) Nein. (ſtellt ſich wieder, als wenn ſie gehn wollte).

Mannf. So iſt es Sein Schade.

Lif. O, ich werde ihn allenthalben los.

Zwölfter Auftritt.

Liſette.

Der Platz war behauptet! Wenn nur gleich Fritz mit ſeinem Herrn erſchiene. Doch Herr Fritz läßt ſich ſchon ſehen.

Dreyzehnter Auftritt.

Fritz. Liſette.

Fritz. (als Paſtetenjunge mit einem Korbe voll Gebacknen und Weinflaſchen)

Ihr Weiber, die die Jahre drücken,
Verſchmäht die Welt mit heilgen Blicken,
Und trinkt von meinem Lebensſaft
Euch neue Luſt, und neue Kraft.

Liſ. Macht Dich der Handel ſo übermüthig?

Fritz. Ihr könnt bey jedem Trunke ſchmähten,
Wie junge Mädchen gräßlich fehlen:
Doch trinkt, ſo oft ihr auf ſie ſchmähit,
Damits Euch nicht an Worten fehlt.

Liſ. Das haſt Du wohl ſelbſt gemacht?

Fritz. Es gefällt Dir wohl? Es hat mir auch Kopfbrechen gekoſtet.

Liſ. Es iſt Dir auch gelungen, wie den Poeten, denen es Kopfbrechen koſtet.

Fritz. Das heißt auf gut Deutſch vortrefflich.

Liſ. Oder erbärmlich.

Fritz. Zum Poſſen ſollſt Dus noch einmal hören. (fängt wieder an zu ſingen)

Vierzehnter Auftritt.

Frau Susel. Die Vorigen.

Frau Susel. (zwischen der Thüre) Was giebts denn?

Lis. (zu Fritzen) Dein Geheule hat doch so viel gemacht, daß mir sie nicht erst rufen dürfen. — Hier bringe ich einen Hasen, Frau Susel.

Fr. Susel. O schäme Er Sich, Er hält gar nicht Sein Wort. Er wollte mir ja einen Mann mit Weine zuweisen. Wo dem lieben Gott mag Er Seine Undienstfertigkeit verantworten. Mit einem Tropfen Wein hätte Er meinen schwachen Magen stärken können.

Fritz. Wer kauft? Wer kauft? Herzstärkungen, Mandeltorten, Goldtinkturen?

Lis. Da ist ja der Mann.

Fr. Susel. Giebt Er es aber auch recht wohlfeil?

Lis. Freylich!

Fr. Susel. Nun so will ich denn nur hurtig den Hasen hereintragen. Was kostet er?

Lis. Was Sie sonst giebt.

Fr. Susel. Laß Er nur den Mann nicht weggehen. (ab)

Jung-

Funfzehnter Auftritt.

Fritz. Liſette.

Liſ. Wenn Du immer aus dem Korbe frißt, und dem Weine ſo fleißig zuſprichſt, ſo wird ſie wenig bekommen.

Fritz. Sie wird doch nicht ſo entſetzlich ſaufen?

Liſ. Mit Dir nimmt ſie es wohl noch auf.

Fritz. Ich bin aber auch ehrgeitzig darinn. — Doch höre, Liſette, mich wunderts gar nicht mehr, wenn alle Welt jetzt lieber kramen und handeln will, als arbeiten. Es iſt ſchon der andre Korb, den ich verkaufe, und das nur unter guten Freunden, denen ich auf der Straße begegnet bin. Sieh nur, was ich ſchon daraus gelöſet habe, ungerechnet deſſen, was unſerm Maul dabey ſelbſt zu Gute kömmt. Höre Liſette, wenn wir ein Paar ſind, wollen wir uns auch ein Krämchen anlegen. Es iſt nichts einträglicher!

Liſ. Zumal wenn man den Einkauf nicht bezahlet. — An Deinen Ort! Sie kömmt.

Sechzehnter Auftritt.

Frau Suſel. Die Vorigen.

Fritz. Wer kauft? wer kauft?

Fr. Suſel. Hier, Herr Jäger. (ſie giebt ihr Geld, und zieht aus einer Taſche eine große Flaſche.) Biß! biß! guter Freund, fülle Er mir dieß Fläſchchen.

Fritz. Da, nehme Sie nur dieſe Buteille dafür.

Fr. Suſel. Iſt es aber auch was Gutes?

Fritz. So koſte Sie nur hier. Es iſt alles aus einem Faſſe.

Fr. Suſel. Das will ich auch thun. Man kauft nicht die Katze im Sacke. (beſieht die Flaſchen, und koſtet)

Liſ. (leiſe zu Fritzen) Nu ſollte Dein Herr kommen.

Fritz. (zu Liſetten) Denn ſonſt leert ſie meinen Korb nur mit dem Koſten aus.

Siebzehnter Auftritt.

Freyheim. Die Vorigen.

Freyh. (Liſette und Fritz winken ihm, nur grade ins Haus zu gehen) Das Haus iſt zu. (klopfe)

Fr.

Fr. Suſel. Wer ſind Sie?

Freyh. Ein Kaufmann.

Fr. Suſel. Mit Danziger Waſſer?

Freyh. Nein; ich handle mit Juwelen, und andern Koſtbarkeiten. Madam Florian hat bey mir für ihre Tochter etwas ausgenommen, das ich ihr ſelbſt geben muß.

Fr. Suſel. Herein laſſe ich Sie nicht. Die Herrſchaft wohnt im Vorderhauſe.

Liſ. Nein, Frau Suſel, den Mann muß Sie nicht abweiſen. Sie hört ja, daß er von Ihrer Frau geſchickt iſt.

Fr. Suſel. So will ich mit ihm gehn. Man muß heute zu Tage niemanden trauen. (ſie nimmt aus der andern Taſche noch eine leere Flaſche, und tauſcht ſie für eine gefüllte aus)

Fritz. } Bleibe Sie doch hier, und trinke
Liſette. } Sie.

Fr. Suſel Komm Er nur alle Morgen wieder, guter Freund. (geht mit Freyheim ab)

Achtzehnter Auftritt.

Liſette. Fritz.

Liſ. So haben wir doch nicht unſern Zweck erlangt.

Fritz.

Fritz. Wir haben aber doch das Unsrige gethan, vornehmlich ich, der ich nun auch die Früchte unsrer Gefahr einsammlen will. Lebe wohl, meine Königinn.

Lis. Wo willst Du hin?

Fritz. Kanst Du das nicht sehen? Der Korb ist leer; und ein guter Wirth kauft in der wohlfeilen Zeit ein.

Lis. Nein, Herr Saufaus, das gebe ich nicht zu. Einen guten Herrn muß man nicht schinden. Du darfst nicht ein Glas mehr auf seine Rechnung nehmen.

Fritz. Lisette, ich glaube, Du willst befehlen?

Lis. Wenn Du das nicht leiden kannst, so thue nichts Unkluges.

Fritz. Potz Stern! — Doch ich will gleich zeigen, daß ich was Kluges thun kann. Ich will mich nicht vom Zorn hinreißen lassen. — Ich sage Dir also, mit recht kaltem männlichen Blute, daß ich noch ein halb Dutzend Flaschen stehen habe, und ich mag sie hohlen, oder nicht, so muß sie mein Herr bezahlen.

Lis. Ja, wenn der dumme Streich schon geschehn ist, so ist freylich nichts zu machen.

Fritz. Lerne Dich künftig höflicher ausdrücken, und nenne mir das Sauſen keinen dummen Streich. (ab)

Neunzehnter Auftritt.

Klinias. Liſette.

Liſ. (vor ſich) Wo will die Perſon hin?

Klinias. (nachdem er an die Thüre geklopft) Mein Vater iſt voraus gegangen, um mich anzumelden, und das Haus iſt nicht auf.

Liſ. (vor ſich) Den muß ich ſo lange abhalten, als ich kann. — Ha! es iſt Klinias. — Der hätte vollends darinn zu ſchaffen.

Klinias. (vor ſich) Meine Freyerey läßt ſich gut an.

Liſ. Mein Herr. —

Klinias. Nu?

Liſ. Mein Herr — ich unterſtehe mich — ich bin kein Bettler.

Klinias. Das wäre zu verzeihen, vielleicht aber ein Narr?

Liſ. Da ließen mich meine Kollegen nicht bettlen. Allein giebt es denn in einer Stadt weiter nichts, als Narren, und Bettler?

Klinias.

Klinias. Also einer von den braven Leuten, die die Kunst verstehen, mit guter Manier den Schubsäcken beyzukommen?

Lis. Je, das wäre eine dritte Art Menschen, und die alles drey zugleich sind, könnten die vierte Gattung ausmachen.

Klinias. So?

Lis. Aber, mein Herr, können Sie mir es denn nicht ansehen, wer ich bin?

Klinias. Ach, lassen Sie mich —

Lis. Haben Sie von mir, dem grosen Mann, nichts gehört? — der das Zukünftige so gut weiß, als das Vergangene? — der so viel Proben — wenn Sie mich noch nicht kennen, so wissen Sie noch gar nicht, was ein groser Mann ist.

Klinias. Aber was wollen Sie von mir?

Lis. Nichts. Ich wollte Ihnen nur meine Universalweisheit, meine Weisheit, aller meiner Weisheiten, meine Chyromantie gehorsamst empfehlen. Wer kein vollkommner Chyromantiste ist, kann kein Arzt, kein Theolog, kein Jurist, kein Philosoph, kein Schneider, kein Schuster seyn; kurz er ist nichts.

Klinias. Bravo!

Lis. Ein Chiromantiſt — iſt — iſt ein Wahrſager des Gegenwärtigen, des Vergangenen und des Zukünftigen — und ein Wahrſager des Gegenwärtigen, des Vergangnen und des Zukünftigen iſt — iſt ein Phyſionomiſt, und wieder umgekehrt —

Klinias. Ich verſtehe, was Sie wollen. So ſagen Sie mir wahr.

Lis. Aus der Hand? aus der Stirne? oder vermittelſt der untrüglichen Punktierkunſt? oder aus der Schaale, worinn ein wenig grober Ueberreſt von dem Lieblingstranke des ſchönen Geſchlechts geblieben? Das iſt, nach dem Ausdrucke der gemeinen Leute, ſo viel, als aus dem Kaffeeſatze?

Klinias. Je, woraus Sie wollen, nur kurz.

Lis. Ja, ja, kurz ohne unverſtändlich, und verſtändlich, ohne weitläuftig zu ſeyn! — — Die ganze unzertrennliche Reihe von den Schickſalen Ihres Lebens ſoll ſich in dieſer kleinen halben Stunde Ihren Augen ſo vorſtellen, wie in einer Tragödie der ganze Lebenslauf eines Helden mit allen ſeinen Siegen und Niederlagen. — Geben Sie mir alſo Ihre Hand.

Klinias. (indem er ſie ihm hinreicht) Wie lange werde ich leben?

Liſ. Ihre Lebenslinie? — Ja ſo eine Lebenslinie iſt mir noch niemals vorgekommen, — man ſieht da weder Jahre, Monate, Wochen, Stunden, Tage; — weder Krankheiten, noch Geſundheiten?

Klinias. Sie ſind der erſte, den ich ſo wahr ſprechen höre.

Liſ. Aber Ihren Venusgürtel —

Klinias. Was wird mir in der Liebe zuſtoßen?

Liſ. Das kann ich Ihnen auf ein Haar ſagen. Dieſen Venusgürtel hab ich meiſterlich ſtudiert, weil er immer das erſte Augenmerk junger Herren ſeyn. Doch man muß ſich nicht ſelbſt loben, wenn man ein Meiſter iſt. — Sehen Sie alſo — In dieſem Gürtel zeigt ſich gar deutlich, daß Sie einen Vater haben —

Klinias. Wieder eine Wahrheit!

Liſ. Der ein ganz guter Mann ſeyn mag, bis auf gewiſſe Punkte — ſehn Sie, der Schöpfer hat, aus Achtung für Ihre Familie, den Index dieſer gewiſſen Punkte unſichtbar gemacht. Ihr Vater will Sie mit einer Perſon verheyrathen, die Sie nicht liebet. — Sehn Sie, es ſtehet ganz deutlich da.

Klinias.

Klinias. Ich verſtehe ja nichts davon.

Liſ. Aber demohngeachtet werden Sie mit einem andern Mädchen ſehr glücklich ſeyn. Sehn Sie dieſe Sternchen hier — Sie kriegen ein Mädchen mit einer Tonne Goldes, nur das nicht, welches Ihnen Ihr Vater beſtimmt!

Klinias. (zieht Geld heraus) Hier, für Ihre Mühe.

Liſ. Ich nehme nichts.

Klinias. (vor ſich) Es wird nicht genug ſeyn. (nimmt noch ein Geldſtück aus dem Beutel) Hier.

Liſ. Mein Herr, ich treibe keine Brodkunſt.

Klinias. Sie werden mir doch wahrhaftig nicht umſonſt wahrſagen wollen?

Liſ. Nicht umſonſt, um der Ehre willen — Je was erhebt ſich da?

Zwanzigſter Auftritt.

Frau Suſel. Freyheim. Die Vorigen.

Freyh. (kömmt mit der Frau Suſel heraus) Sey Sie höflich; Sie ſieht, daß ich gehe.

Fr. Suſel. Seht mir einmal den Gauner, den Leutenbetrüger an. Er denkt, ich ſehe nichts.

Ich habe alles gesehn, Herr: Sie fielen vor ihr nieder, und steckten ihr einen Brief zu. Betrügen Sie nur die Frau Susel. —

Freyh. Packe Sie Sich, ungezognes Weib.

Lis. (vor sich) Das hätte ich wahrsagen sollen!

Fr. Susel. Ich gehe, und meine Herrschaft soll alles erfahren. Aus dem Briefe wollen wir wohl sehen, wer Sie sind. (ab)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Freyheim. Lisette. Klinias.

Freyh. (wird den Klinias gewahr) Ha, Klinias —

Klinias. Freund —

Freyh. Vermuthlich haben Sie mich hier herauskommen sehen. Ich werde es Ihnen nicht leugnen.

Klinias. Ich freue mich, daß ich Sie gesund umarmen kann. (will ihn umarmen)

Freyh. (springt zurück) Sie mich umarmen? Eher mag mich die giftigste Schlange umwinden.

Klinias. Wie?

Freyh.

Freyh. Verſtellen Sie Sich immerhin. O man kennt Euch Freunde! Aber Sie ſollen, ſie nicht eher ruhig beſitzen, als bis ich mein Leben verloren habe.

Klinias. Was denn?

Freyh. Das, was Sie mit Ihrer nachgebenden, ſich heimlich freuenden Gelaſſenheit, ſchon gewiß zu haben glauben.

Klinias. Nu wahrhaftig! ich verſtehe Sie nicht. Kommen Sie doch zu Sich ſelbſt. Haben Sie mir Vorwürfe zu machen, ſo machen Sie mir ſie ohne ſolche unanſtändige Umſchweife; und hören dann meine Vertheidigung geruhig an. Sie werden mich unſchuldig finden, wenn Sie billig ſind.

Freyh. Ich mag von Ihren Entſchuldigungen nichts wiſſen. Die, die niedrige Handlungen begehn, haben nie Mangel an niedrigen Vertheidigungen, kriechenden Ausflüchten.

Klinias. Mein Gott! ſo kommen wir niemals zum Ziel. Sagen Sie mir nur, was Ihnen fehlt?

Freyh. Ich liebe unglücklich —

Klinias. Und deshalb wollen Sie mit mir brechen?

Freyh. Mit der ganzen Welt, wenn ſie mir hinderlich iſt.

Klinias. Und wer iſt denn das unglückliche Mädchen, um das Sie der ganzen Welt Krieg ankündigen?

Freyh. Fahren Sie nur immer in dieſem höniſchen Tone fort. Es iſt Kordelia, die mich liebet, und Sie von Herzen haſſet.

Klinias. Ihr guten Leutchen, ihr thut mir ſehr Unrecht.

Freyh. Muß Sie nicht um Ihrentwillen leiden? Iſt ſie nicht um Ihrentwillen in dieſe öde Hütte verdammt? Iſt ſie nicht um Ihrentwillen aller Geſellſchaft beraubt? auſſer der allerhaſſenswürdigſten, das ſind ihre Aeltern, Sie Klinias, und Ihr Vater.

Klinias. Sie ſagen mir es deutlich genug, was Sie wollen. Laſſen Sie jetzt Ihre Hitze verrauchen; ich will Ihnen bald zeigen, daß Sie Sich in Verracht meiner irren. (wie er abgehen will, begegnet ihm ſein Vater)

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Mannfeld. Die Vorigen.

Mannf. Mein Sohn, mache Dir keine üble Gedanken, daß Du nicht, wie ich Dir geſagt habe, zu dieſer Thüre hereinkommen könnten. Es iſt ein Mißverſtändniß; komm nur mit mir ins Vorderhauß, da will ich Dich durch den Garten zu Deiner Braut führen. (ſpöttiſch) Herr Freyheim, hat Ihnen mein Advokat die Rechnungen geſchickt? — Sie kriegen Sie gewiß noch heute, wenn Sie ſie nicht ſchon haben. (Mannfeld geht mit dem Klinias ab)

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Liſette. Freyheim.

Freyh. (ſieht ihnen nach) Da haſt Du die Verräther! Das ſind die gefährlichſten Leute, die immer freundlich, immer mit einer zuthuenden Mine alle Beſchuldigungen ablehnen, die alles thun wollen, was man verlangt, und denen es doch niemals einfällt, etwas Gutes zu thun. Du bringeſt aus Ihnen nie ein aufrichtiges Ja, und Nein. Halbe Worte, Achſelzucken, Ant-

vorstellt, die man auf hunderterley Weise auslegen kann, damit sind sie im Ueberfluß versehen. Damit speisen sie Dich ab, damit sind sie offenbare Verräther, denen es nicht schadet, wenn man ihnen alle Niederträchtigkeiten unter die Augen saget. Und müssen sie endlich mit der Wahrheit heraus, was hörst Du von ihnen? Nichts, als: ich bin mir selbst der Nächste: ich muß erst auf mein Glück bedacht seyn: ein jeder hat in der jetzigen Welt so viel für sich zu schaffen, daß er seinen Freunden nicht helfen kann, wenn er gleich wollte.

Lis: Schade, Schade, daß Ihr Fritz nicht da ist. Er wüßte Ihnen trefflich heimzuleuchten.

Zeyth: Spöttle Du nur noch auch über mich. O Ihr harten Seelen, die ihr nichts fühlen könnt, als was Euch nur selbst betrifft. Jetzt wird Kordelia, bald mit Drohungen, bald mit Zwang, bald mit andern gottlosen Ränken einer mütterlichen Gewalt zugesetzet werden, daß sie mir entsagen soll. Mattisfeld, Lisidor werden keine Schmeicheleyen, keine Kunstgriffe, keine Verläumdungen, und hämtückische Spöttereyen über mich ermangeln lassen, ihre Treue gegen mich wankend zu machen. Das standhafteste Herz erliegt auch bey solchen Angriffen.

Lis. Befürchten Sie doch nicht immer das Aergste. Wir Mädchen sind niemals verschlagner, als wenn wir von allen Seiten in die Enge getrieben werden. — Erzählen Sie mir vielmehr, was Sie ausgerichtet haben.

Freyh. Nichts. Konnte ich denn vor dieser verschmitzten boshaften Alten? Sie brachte das Glas nicht vom Munde, und wendete auch kein Auge von uns. Meine Kordelia erkannte mich gleich: wir redeten eine Weile mit Blicken: endlich konnte ich mich nicht mehr halten, ich fiel vor ihr nieder. Die Alte sprang auf: wir schmeichelten ihr mit Geschenken, mit Versprechungen: wir beschworen Sie bey unsrer Liebe; alles umsonst! Ich hatte kaum so viel Zeit, meiner Kordelia einen Brief zuzustecken. Das harte Weib erregte ein solches Lermen, daß ich selbst nicht weiß, wie ich herausgekommen bin.

Lis. Wir haben freylich ein schlechtes Spiel. Aber, wissen Sie, was Sie thun müssen? — Tuscheln, tuscheln! Auf die Spadille muß die Manille fallen, die nicht besetzt ist. Die Spadille ist Ihr theurer Vormund, und die Manille ist die allerliebste Madam Florian —

Freyh. Mit Deinen verwünschten Karten.

Lis. Das ist eben das Unglück, daß wir sie nicht eher verwünschen, als bis sie schlecht fallen.

Freyh. Du bist niemals eine so beschwerliche Plauderinn gewesen, als jetzt. Kannst Du mir nicht anders rathen, als mit tändelnden Gleichnissen?

Lis. Wären Sie nicht verliebt, ich wollte Ihnen darauf antworten, wie sichs gehört. Aber einem feurigen Liebhaber, der sein größtes Gut in einem Mädchen findet, vergebe ich alles —

Freyh. Vergieb ihm nichts; aber hilf ihm.

Lis. Also darauf sinne ich eben — Sie bekommen ganz gewiß Ihre Geliebte, wenn Sie —

Freyh. Ich bekomme sie? O liebe Lisette, ich kann alles für Sie unternehmen, sage nur, was ich thun soll?

Lis. Sie sollen eben keine Heldenthat thun, ein kleines christliches Werk nur, Sich mit Ihrem bösen Vormund aussöhnen.

Freyh. Er will ja nicht, Du siehst es ja selbst.

Lis. Brauchen Sie nur erst Ernst von Ihrer Seite.

Freyh. Wie kannst Du so sprechen?

Lis. Ich meyne, da uns nun kein ander Mittel übrig ist, als Haare zu lassen; so bringen Sie nicht auf

die

die Ablegung der Rechnungen, laſſen Sie Ihrem Vormund, alles was er von Ihnen hat. Es muß Ihnen freylich wehe thun, wenn Sie ſo viel verlieren ſollen; aber die Liebe iſt einmal ein koſtbares Ding.

Freyh. Wie kannſt Du mich mit ſolchen Reden ärgern? Werde ich ſo eine Kleinigkeit in Betrachtung ziehen?

Liſ. Wenn Sie ſo denken, ſo ſind Sie noch heute glücklich.

Freyh. Wie?

Liſ. Gehn Sie, und ſchreiben Sie gleich eine Quittung, worinn Sie atteſtiren, daß ſie alles von ihm erhalten, und nicht den geringſten Anſpruch mehr an ihm hätten.

Freyh. Ich will es thun; aber Du haſt ja gehöret, daß ihm mehr an meinem Unglück, als meinem Vermögen lieget.

Liſ. Machen Sie Sich doch nicht ſelbſt mehr Schwierigkeiten als ſind. Ich ſtehe Ihnen für Kordelia, wenn Sie mir folgen, mit meiner eignen Perſon.

Freyh. Ich will wenigſtens nichts unverſucht laſſen. (ab)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Liſette.

Aber wenn Klinias ihn bey ihr anſtechen wollte, denn wüßte ich für den armen Freyheim keinen Rath. Doch ich will allen meinen Witz zuſammen nehmen, um dem verliebten Ritter beyzuſtehn. Es iſt ein Bischen Narrheit in ſeiner Liebe, aber das Bischen Narrheit in der Liebe intreßirt mich allezeit mehr, als der andern ihr Bischen Klugheit.

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Florian. Liſette.

Liſ. Pſt, pſt!

Flor. Herr Jäger, ich habe nicht Zeit, meine Frau wird auf mich warten.

Liſ. Sie irren Sich ſehr; jetzt hat ſie Beſuch, und da ſind die Herrn Gemale hinderliche Zuſchauer.

Flor. Habe Er keine ſolche verläumderiſche Zunge.

Liſ. Aber ſagen Sie mir nur, ſehen Sie nichts an mir, das Sie aufmerkſam machen ſollte.

Flor.

Flor. Er ſieht freylich unſrer Liſette ähnlich, die meine Frau fortgejaget hat. Aber er brüllt wie ein Zahnarzt, und die quitſcherte, wie ein Sperling. Vielleicht iſt Er ihr Bruder, und will für Seine Schweſter ein gutes Wort einlegen. Wende Er Sich nur an meine Frau; in ſolche Sachen menge ich mich nicht.

Liſ. Aber warum iſt denn Liſette fortgejagt worden?

Flor. Weil ſie die Herrſchaft ſpielen wollte, und ſich in Heyrathsſachen mengte. Sonſt wars kein übles Mädchen, ſpricht mein Frau ſelbſt.

Liſ. Und dieſes ſonſt nicht üble Mädchen bin ich.

Flor. Du Rabenas!

Liſ. Und weil Sie mir denn nichts Unwahres nachſagen, ſo will ich wieder erkenntlich ſeyn. Mir können Sies doch nicht leugnen, daß Sie von Ihrer Frau ein wenig zu ſehr tyranniſirt werden.

Flor. Liſette, wenn Dus nun einmal weißt, ſo trage wenigſtens einen ehrlichen Mann nicht in der ganzen Stadt mit herum! Allein das laße ihr immer bleiben, und wenn ihr niemals mit euren Frauen einig ſeyd, ſo ſeyd ihrs doch da, wenn ſie den Mann ſcheren.

Liſ.

Lis. Bey meiner Treu nicht! Ich sähe es gerne, wenn Sie die Hosen wieder bekämen, damit Sie nicht zum Spektakel in der Stadt herumliefen.

Flor. Und sie Dir gäbe? — Nein, auf solche Art mag sie behalten, wer sie hat.

Lis. Sie sehn ja, daß ich schon welche habe — Und ich wollte Ihnen auch nicht einmal rathen, daß Sie den Herrn im Hause spielten: zeigen Sie ihr nur zuweilen, daß Sie ihn spielen können, wenn Sie wollen, und aus Liebe zu ihr es blos nicht thun.

Flor. So [illegible] eigentlich. Ich will gerne meine Ruhe haben, und lasse so alles gehen. Im Grunde bleibe ich doch Mann.

Lis. Schon recht! Aber weil Sie nun schon so lange alles haben gut seyn lassen, so würde ich jetzt zu meiner Frau Gemalinn gehen, und mit einer erschrecklich kalten Miene sagen: meine liebe Frau, unsre Nichte mag sich selbst den Mann wählen; wenn er tugendhaft ist, und seine Umstände sonst nicht elend sind, so müssen wir nichts dawider einwenden.

Flor. O da würde sie ewiglich nicht wieder freundlich werden; nichts als Murren, und Schelten würde ich hören, und nichts als scheele Gesichter sehen müssen.

Lis.

Liſ. Immerhin! Sie bleiben der gravitätiſche ernſthafte Gemahl. Wenn ſie endlich zehn Stunden hintereinander gekeift hätte, und ich, (wenn ich an Ihrer Stelle wäre,) dabey nichts gethan, als die Stube ſo auf und nieder gegangen wäre: würde endlich ruffen: „Liſette — Was befehlen ſie?— „Laß Thee machen — Gleich — Mein armes Weib, „dein Mund muß Dir ganz trocken ſeyn — Wie? ſie „wollen mich noch zum beſten haben? Sie denken, ich „werde ſchweigen? Sie glauben, ich bin eine Närrinn, die nicht weiß, was für unſere Tochter gut „iſt, und ſo weiter — Liſette — Hier bin ich — „Sage einmal drunten, ſie ſollen das Feuer ausgehen laſſen. Sieh nur, wie meiner Frau heiß wird — „Es ſoll gleich geſchehen — Vor dem Henker, ſie „ſpielen mir ſo mit? Ich weiß längſt, daß Ihnen „der Nickel lieber iſt, als ich ihnen bin. Aber ſie „ſoll mir noch heute aus dem Hauſe müſſen, und „ſo weiter — Liſette — He — bleib jetzt bey ihr, und „vertreib ihr die Zeit. Ich muß ausgehen, und „werde ſpät Abends nach Hauſe kommen. — Wo „wollen Sie hin? Sie ſollen nicht — Lebe wohl, „meine Liebe, und laß dir nicht die Zeit lang „werden.

Flor. Ja, ja, Du weißt aber nicht, was hernach entstehen kann. So läßt es sich leicht reden.

Lis. Was hernach entstehen kann? Das will ich Ihnen sagen: Sie gehn aus. Die Frau Gemalinn sagt darauf zu mir: „Lisette, wenn ich Dir „nicht auf ewig gram werden soll, so packe dich aus „meinen Augen!“ — Sehn Sie, da muß ich nun wohl gehen, weil der Befehl der anwesenden Herrschaft mehr gilt, als der abwesenden. Nun ist sie allein — Nun redet sie mit sich selbst — „Wie? er, „nehmlich Sie, — er hat auch einmal gezeigt, daß er „einen Willen hat. Man hätte es dem Pinsel „nicht angesehn. — Ich meyne das nicht so, sondern ich sage nur so, wie eine geärgerte Frau in der Hitze, bey solchen Umständen, herausplatzet — Aber hören Sie nur, wie sie weiter mit sich redet — „Ich muß die Saiten nicht zu hoch spannen, sie „springen sonst: wenn ich in dieser Sache zu sehr „mein Ansehen gebrauche, so möchte er meine „Tyranney gewahr werden, und sich frey machen „wollen. Denn die nachgebensten Männer, wenn „sie einmal erwachen, werden oft die schlimmsten „Tyrannen. Ich werde also wohl dießmal nachgeben müssen; ich kann ihm seine Halsstarrigkeit „schon zu einer andern Zeit empfinden lassen.“ —

Nun

Nun kommen Sie nach Hauſe, und alles geht nach Wunſche.

Flor. Du machſt mir wirklich Heꝛz, und ich will es noch heute verſuchen. Kömmt mir nur mein Gevatter, Herr Mannfeld, in die Quere, und will meiner Frauen Parthie halten, ſo will ich ihm gleich die Thüre weiſen. Das iſt zwar ein bischen hart, aber wenn man ſiegen will, muß man oft noch härter ſeyn.

Liſ. O Sie verſtehn auch nicht ein bischen die eheliche Kriegeskunſt. Mit zwey ſo fürchterlichen Feinden es auf einmahl aufnehmen wollen, das iſt ſo viel, als ewig nicht muchſen wollen.

Flor. Wie kann ichs denn ſonſt machen?

Liſ. Sie müſſen jetzt den Herrn Mannfeld nicht vor dem Kopf ſtoßen.

Flor. Nun ſehe ich, daß Du die Sache gar nicht verſtehſt. Haſt Du denn nicht gemerkt, daß er an allen harten Begegnungen Schuld iſt, die unſre Tochter leiden muß. Meine Frau auf den armen Freyheim nur durch die üblen Nachreden, die Mannfeld auf ihn gebracht, böſe worden iſt?

Liſ. Das weiß ich alles; aber muß man denn gleich mit der Thüre ins Haus fallen wol-

den? Alles hübsch nach und nach! Heute ein Bischen der Frau Gemalinn von ihrer Herrschaft abgezwackt. Morgen die Flügel der Gevatterschaft ein wenig beschnitten, und das vier Wochen nach einander. Je, der vollwichtigste Dukaten wird endlich durch die Beschneidung so leicht, daß man ihn nicht einmal am Spieltische mehr haben will. — Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich den Herrn Freyheim mit dem Herrn Mannfeld gewiß aufzuföhnen denke.

Flor. Wenn?

Lis. Freyheim will von seinem Vormunde keine Rechnung abgelegt haben.

Flor. Mit Geld kann er wohl viel bey ihm ausrichten, das ist wahr; aber wenn seinem Sohn, auf den er große Stücken hält, unsre Kordelia nicht mißfällt, so kann er leicht das Geschenk vergessen, das ihm sein gewesener Mündel machen will.

Lis. Dieser Einwurf sagt was, und Herr Mingan muß freylich ausgeforscht seyn, ehe wir die Sache anfangen können — O mein lieber Herr Florian, wollen Sie mir wohl den Gefallen thun, und ihn zu mir herausschicken? Sie dürfen ihm nur sagen, daß ihn ein Fremder nothwendig sprechen wolle.

Flor.

Flor. Das will ich thun.

Liſ. Hernach werde ich Sie auch unterrichten, was Sie bey der Sache anzufangen haben.

Flor.

Sechs und zwanzigſter Auftritt.

Liſette.

Aber ſiehe! hier kömmt er ja ſchon, und ſein Vater noch dazu. Da muß ich ſehen, daß ich vor allen Dingen etwas abhorchen kann. (verſteckt ſich hinter eine Scene.)

Sieben und zwanzigſter Auftritt.

Klinias, Mannfeld, Liſette (verſteckt).

Klin. Nein, ich konnte nicht anders handeln, wenn ich nicht unbillig ſchon rebellirte.

Mannf. Unbillig willſt Du nicht ſeyn; allein angehorſam.

Klin. Ein blinder Gehorſam iſt kein Gehorſam, und er iſt dem Vater, und dem Sohne ſchimpflich. Dem Sohne, weil er ſo blödſinnig iſt, und ſeinem Vater die Wahrheit nicht vorſtellet

kannt dem Vater, weil er sehen muß, daß er bey seinem Sohne so wenig Zutrauen, so wenig Verstand findet.

Mannf. Du redest von blindem Gehorsam. Habe ich diesen länger von Dir verlangt, als Du Kind warest? Fordere ich jetzt etwan mehr, als daß Du die Erfahrungen Deines Vaters nützen sollst, der länger in der Welt gelebt, und besser weiß, was da gut, und nicht gut ist.

Klim. Ich würde mich selbst verachten, wenn Ihre Beschuldigungen auf mich passeten. Hörten Sie denn nicht, wie ich Ihnen sagte, wie ich redete, wie Sie mich versicherte, daß wenn mich Absichten auf sie hätte, ich nimmermehr sie erreichen würde.

Mannf. Das war grob von ihr.

Klim. Ich glaube nicht; wir sind von Kindheit auf bekannt gewesen. Sie wußte, daß sich eine Trennung zwischen ihr und Freyheim machen würde, sie hörte, daß ihre Mutter mich als ihren Bräutigam vorstellte, ohne daß ich jemals schriftlich oder mündlich die geringste Neigung gegen sie geäussert habe.

Mannf. Ihre Sprödigkeit würde sich mit der Zeit gegeben haben, hättest Du Ihren Eigen-

sinn

ſinn nur nicht gelobt, und Freyheims ſchöne Tugenden herausgeſtrichen. O! ich ärgere mich ſo über Dich.

Klin. Mein Vater, Sie thun mir zu viel.

Mannf. Soll es mich nicht ärgern, wenn Du es biſt, der alle meine Entwürfe vereitelt? Haſt Du einen ſchlecht gerathnern Mündel geſehn, als Freyheim iſt?

Klin. Sie haben ja ſonſt niemals über ihn geklagt.

Mannf. Er iſt auch nie ſo ſchlimm geweſen, als ſeitdem er aus meiner Gewalt iſt. Er hat auf die ungeſtümſte Art die Abrechnung von ſeinen Gütern gefordert. Iſt das nicht ſo viel, als er hält mich für einen Mann, der nicht ehrlich iſt. Er hat ſo gar einen Anwald gegen mich angenommen. Iſt das nicht eine öffentliche Beſchimpfung? Heißt das nicht: Dein Vater ſchnappt nach dem Vermögen vaterloſen Wayſen. Dieſe Beleidigung bringt mich zehn Jahr eher ins Grab.

Klin. Es iſt von ihm ein Höflichkeitsfehler, und wenn man das Schlimmſte ſagen will, er iſt undankbar. Aber dennoch bleibt ſeine Forderung gerecht. Ihre Feinde ſo gar werden geſtehen müſſen, wenn Sie ihm alles überliefert haben, der junge Menſch hätte beſcheidner ſeyn ſollen.

Wachtm. Unſre Feinde, und Freunde nehmen heut zu Tage alles von der ſchlimmen Seite, und ſie freuen ſich, wenn ſie ſo viel Stoff, einen ehrlichen Mann zu verläſtern, bekommen haben.

Klin. Nein, nein, ſo arg iſts noch nicht in der Welt, und wenns auch wäre, ſo muß man ſich an dem guten Zeugniſſe ſeines Gewiſſens begnügen.

Wachtm. Mein Sohn, das klingt ganz hübſch und fein, und iſt auch ganz gut; aber hier iſt es nur zur Unzeit. Ich bin ein ehrlicher Mann, das Zeugniß geben mir ſo viel hundert Wechſel, die ich ein Jahr lang mit des Staats bezahlt. Der undankbare Freyheim hat mir meinen Namen ſchmälern wollen, und das muß ich ihm nicht ſo hingehen laſſen.

Klin. Wenn ich Sie aber bitte, ihm ſeine Uebereilung auf eine andre Art empfinden zu laſſen. —

Acht und zwanzigſter Auftritt.

Freyheim. Die Vorigen.

Lis. (die ſchon eine ziemliche Weile mit dem Freyheim geſprochen) Nu, das iſt vortrefflich, daß Sie die Quittung geſchrieben haben. Stellen Sie Sich nur recht freund an.

Freyh.

Freyh. Herr Mannfeld, es thut mir leid, daß ich ſeit einiger Zeit ſo undankbar geſchienen.

Mannf. Undank iſt der Welt Lohn; deswegen bleibe ich doch ein ehrlicher Mann. In meiner Rechnung werden Sies finden, daß ich's bin.

Freyh. Ich ſchwöre es Ihnen, ich habe Unrecht. Ich hätte nicht mit ſolchem Ungeſtüm fordern, und Ihrer Wohlthat beſſer eingedenk ſeyn ſollen. Vergeben Sie meine Unbeſonnenheit, nehmen Sie dieſes, (giebt ihm die Quittung) als einen Beweis meiner Reue an.

Mannf. Was iſt das? (nachdem er ſie angeſehen) So, ſo.

Liſette. (hat indeſſen immer dem Klinias wieder wahrſagen wollen, aber es hat ſich von ihr los zu machen beſtrebt.) Mein Herr, glauben Sie mir nur, ich bin in meiner Kunſt unſterblich worden.

Klin. Freyheim, kennen Sie denn dieſen Burſchen? Er hat mich ſchon vorhin mit ſeinem Wahrſagen gequält, und jetzt will er wieder aufs neue anfangen.

Freyheim. (zu Liſetten) Liſette, laß doch Deine Poſſen ſeyn. (zum Klinias) Klinias können Sie mir vergeben, daß ich Sie mir nicht ſo großmüthig gedacht habe?

Klin.

Klin. Gewiß. Aber Ihrer Kordelia werde ichs nicht verschweigen können, daß Sie so gar ein Frauenzimmer in Mannskleidern mit Sich herumführen.

Mannf. Mein Sohn, fühlst Du keine Neigung zu der von mir vorgeschlagnen Partie?

Klin. Ich habe es Ihnen schon oft gesagt, daß ich deswegen gar nicht zu Ihnen gekommen bin.

Mannf. Nun, ich werde Dich nicht wider Deinen Willen zwingen. Du mußt am besten wissen, ob Du gehorchen kannst, oder nicht. (zu Freyheim) Wie gütig sind Sie, mein Freund!

Mannf. Und damit Sie sehen, Freyheim, daß ich auch vergessen, und vergeben kann, so will ich Ihre Quittung annehmen, und Sie sogleich mit der Familie aussöhnen.

Freyh. Daß werde ich in Ewigkeit Ihnen nicht genug verdanken können.

Mannf. Kommen Sie nur mit meinem Sohn bald nach. (ab)

Letzter Auftritt.

Freyheim. Liſette. Klinias.

Klin. Freyheim, wie viel verlieren Sie an meinen Vater?

Freyh.

Freyh. Ich? ich gewinne von ihm mehr, als die ganze Welt werth iſt.

Klin. Es ſcheint, als wenn Sie Sichs heute vorgenommen haben, kein vernünftiges Wort mit mir zu reden.

Freyh. Wie? der Beſitz meiner Kordelia gienge nicht über alles? Liebſter Freund, umarmen Sie mich. Ich bin glücklich!

Klin. Nicht klug ſind Sie, Freund. Haben Sie denn einen Vormund gehabt, der Sie durch mich um das Ihrige bringen ſollte? Ich liebe ſo wenig diejenigen, die ſich muthwillig um das Ihrige bringen, als ich meines Vaters Betrogen billige. Laſſen Sie mich keine vergebne Worte mehr machen, und verſprechen Sie mir, die Wiedererſtattung Ihres Verluſtes von mir annehmen zu wollen.

Liſ. Geben Sie mir hurtig Ihre Hand her, Herr Klinias.

Klin. Ach Poſſen! (ſie nimmt ſie ihm aber doch)

Liſ. Sie werden nicht reich werden. Aus den untrüglichen Linianienten Ihrer Hand kann man es ſehen.

Klin. Freund, wollen Sie es alſo?

Freyh. Ich muß wohl, weil ich Sie doch nur erzürnen würde.

Liſ.

Alf. Herr Klinias, wenn alle Söhne das, von ihrem reichen Erbschaften nicht haben möchten, was ihre Väter ohngefehr auf diese Art gesammlet haben, so würden sie, bey meiner Treue, viel Tausende eben nicht erben.

Freyh. O Klinias, lassen Sie uns nun gehen. Welche Seligkeit erwartet mich; die sanfte Hand meiner Kordelia werde ich wieder drücken können.

Alf. Meine Herren, das heiß ich wenig galant seyn, wenn man ein Frauenzimmer, mitten auf der Straße verläßt, da man sie hübsch ehrbar nach Hause bringen sollte.

Freyh. Nun so komm mit uns in das Himmelreich.

Der Wildfang.

Eine Komödie
in fünf Aufzügen.

Lis. Herr Klinias, wenn alle Söhne das, von ihrem reichen Erbschaften nicht haben möchten, was ihre Väter ohngefehr auf diese Art gesammlet haben, so würden sie, bey meiner Treue, viel Tausende eben nicht erben.

Freyh. O Klinias, lassen Sie uns nun gehen. Welche Seligkeit erwartet mich; die sanfte Hand meiner Kordelia werde ich wieder drücken können.

Lis. Meine Herren, das heiß ich wenig galant seyn, wenn man ein Frauenzimmer, mitten auf der Straße verläßt, da man sie hübsch ehrbar nach Hause bringen sollte.

Freyh. Nun so komm mit uns in das Himmelreich.

Der Wildfang.

Eine Komödie

in fünf Aufzügen.

Personen.

Chrysander.
Leopold, dessen Sohn.
Orania. } Mündel des Chrysanders.
Julie. }
Reinhold, Bruder der Orania.
Johann, Bediente des Leopolds.
Fredegunde.
Kühnmund.
Dietrich.
von Adelwehr.
Dagulf.
Ein Junge.
Die Wache.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Orania. Reinhold. Chryſander.

Chryſ.

Mein lieber Sohn, mein Polde iſt gekommen! Iſts auch gewiß wahr?

Reinh. Gewiß.

Chryſ. Mein Herzenslieber Polde iſt gekommen! — Das wäre ja Freude über Freude, wenn mein verſchwendriſcher Bube einmal gefolgt hätte, und gekommen wäre. Sieht er mir denn noch ähnlich?

Reinh. So wie Kinder ihren Vätern ähnlich ſehn.

Chryſ. Wie? wie, Herr Reinhold? Mein Polde ſähe mir nicht ähnlich? Wollen Sie meine

selige Frau noch in der Grube zur Lügnerinn machen? Die hat mir wohl hundert mal gesagt, daß ein Ey dem andern nicht ähnlicher sehn könnte, als mir mein Sohn.

Reinh. Erzürnen Sie Sich nicht. Die Aeltern sehn immer an ihren Kindern mehr, als andere.

Oran. Aber mein lieber Bruder, warum hast Du ihn nicht gleich mitgebracht?

Reinh. Er ist gestern, wie er sagte, sehr spät angekommen, und hat euch nicht in der Ruhe stören wollen.

Chrys. Ein Sohn mit seinem Vater Komplimente zu machen! Ist der Junge ein Narr? — He! Rauchen, Du mußt in der Küche einen rechten Hochzeitschmaus bestellen. Heute muß es bunt über Ecke gehn; der beste Wein muß angezapft werden. Ihr müßt alle mit sausen: Jung und alt, Mansen und Weibsen. Denn mein Polde läuft mir auf und davon, wenn er sieht, daß es bey seinem Vater nicht lustig zugeht. — Ja, Herr Reinhold, ich bin noch so frisch, wie ein zwanzigjähriger Kerl.

Reinh. Das sähe man an Ihren grauen Haaren nicht.

Chryſ. Laſſen Sie mein graues Haar ungehudelt. Wenn ich nicht graues Haar hätte, ſo hätte ich gepudertes Haar, und gepudertes Haar iſt ja graues Haar. — Hat denn mein Sohn geſtern Abends noch ſo ſpät zu eſſen bekommen? der arme Hund!

Reinh. O ja; er bezahlte heute noch zehn Louisdor dafür.

Chryſ. Zehn Louisdor? Für ein bloſes ſpätes Abendeſſen zehn Louisdor? Der Teufel hohle die ſpitzbübiſchen Gaſtwirthe! Und ſolche Spitzbuben beſucht er eher, als ſeinen leiblichen Vater? Machen es denn alle junge Landſchwärmer ſo?

Reinh. Vermuthlich! Ein Narr iſt des andern Geſetzgeber.

Chryſ. Höre doch, Rauchen, auf eine Mahlzeit zehn Louisdor. Das wird ein Mann werden, den muſt Du haben, und kein ander Mädchen. Potz Stern! Zehn Louisdor auf eine Mahlzeit. Den Zehnlouisdorbauch muß ich ſehn. Der liebe Polde, der liebe Polde! Aber er iſt doch ein Schurke, daß er nicht gleich mitgekommen iſt.

Reinh. Er wird nicht lange mehr ausbleiben. Sein Friſeur war nur noch mit ihm beſchäftigt.

Chrys. Da muß ich mir nun schon auch einen galonirten Rock anziehn, und eine neue Zippelperücke aufsetzen. Mein Pelde möchte sich meiner sonst schämen. (kömmt wieder zurück) Ranchen, putze Dich ja auch. (ab)

Zweyter Auftritt.

Orania. Reinhold.

Reinh. Als wanns nicht schon geschehen wäre. Und wenn Du auch unterlassen hättest, Deine Schönheit würde dabey nichts verlieren.

Oran. Nu das ist doch einmal eine Schmeicheley, wie sie sich für mich schickt. Du sollst mir sie nicht umsonst gemacht haben; ich will Dir zwo andre Schmeicheleyen dafür bestellen. Dein Mädchen soll Dir sie sagen, das nichts als Wahrheit spricht.

Reinh. Du bist heute überaus aufgeräumt.

Oran. Das macht, ich bin nun bey dem rechtschaffnen Chrysander. Du hälst mir es doch nicht für übel, daß ich mir ihn zum Vormund erwählt habe?

Reinh. Nein; denn es ist nun geschehen. Aber verwehrt hätte ich Dirs, wenn ich zugegen gewesen wäre.

Oran. Was haſt Du denn an dem braven Mann auszuſetzen? Er iſt ein recht gutes Herz.

Reinh. Und auch weiter nichts! Doch das möchte ſeyn, wie es wolte. Genug, Du haſt nähre Verwandten, denen Du Dich mit Deinem Vermögen anvertrauen konteſt.

Oran. Nähre Verwandten, aber — —

Reinh. Aber? — —

Oran. Weiſt Du denn nicht, daß jeder Menſch ſein Bischen Freyheit liebt, und daß er bey ſeinen nahen Verwandten am erſten darum kömmt?

Reinh. Ein wichtiger Grund für ein junges Frauenzimmer! Und doch denke ich, iſt es nicht der einzige.

Oran. Nein, die Geſellſchaft meiner Julie, die ihn zugleich mit mir zum Vormund erwählt hat, iſt auch einer. Es iſt eine recht allerliebſte Freundinn, ich liebe ſie faſt ſo ſehr, wie Dich. Denn nimm mirs nicht übel, lieber Bruder, Du biſt mir ein wenig zu gravitätiſch. Wir leben mit einander, wie Mann und Weib; wir eſſen, wenns uns beliebt; wir ſtehn auf, wenns uns gefällt; wir tanzen, wir ſingen, wir ſpielen, wir gehn auch dann und wann in die Kirche, allzeit

mit einander, ohne allen Zwang, in aller möglichen Zufriedenheit. Allein es ist doch noch eine ganz geheime Ursache, die über Vormund, Freyheit, und eine lustige Gesellschafterinn geht. —

Reinh. Nicht so gar geheim! Die Liebe gegen den jungen Chrysander ist ein so ruchbares Geheimniß, daß sich unsre Freunde ein wenig deshalb schämen.

Oran. Die schamhaften Seelen! Sie erschöpfen sich in Schämen über ihre Freunde so sehr, daß sie nicht die geringste Schaam über ihre eigne Fehler vorräthig behalten.

Reinh. Schwester, sey auf Deiner Hut, mehr sage ich nicht. Ein junger Mensch, dem es weder an Lebensart noch am Verstande fehlt, seiner Flatterhaftigkeit, seinem freyen und oft zügellosen Lebenswandel einen guten Anstrich zu geben, der ist gefährlich. Es ist kein süsses Herrchen, das nur, aus Liebe zur Mode, dafür in Gesellschaften angesehn seyn möchte. Ich weiß es, dieses ist zu fangen, so bald man es der Mühe werth hält: der andre aber entflieht nach dem Genuß, und lacht des Zurücklockens. Er ist mein Freund, und ich würde Dir zum Besitze seines Herzens Glück wünschen, wenn Dus jemals besitzen könntest.

Oran.

Oran. Warum ſollte ich es nicht beſitzen können?

Reinh. Weil ihn ſeine Reiſen völlig zu einem Menſchen gemacht, der — —

Oran. Der ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften ausgebildet hat; der ſich Erfahrungen erworben, womit er ſeinem Vaterland dienen, und alles um ſich glücklich machen kann.

Reinh. So wünſcheſt Du Dir ihn; aber mit einem Worte, er iſt nicht ſo. Laß Dir demnach immer den ſchönen Gedanken, ihn zu beſitzen, vergehn.

Oran. O ſo ſchwarz muſt Du Deinen Freund nicht machen.

Reinh. Es muß doch eine wahre Peſt unter euerm Geſchlecht graßiren. Ihr glaubt, daß euch diejenigen am wenigſten hintergehn, die ſchon ſo viele andre betrogen haben, und wäret ihr nur weniger eitel, ſo könntet ihr ſehn, daß euch nun die Reihe trift.

Oran. Aber, lieber Bruder, er liebt mich aufrichtig, und ich will Dirs nur nicht lange leugnen, ſeine Liebe iſt mir nicht ganz gleichgültig.

Reinh. Wahrhaftig! Dein Geſtändniß macht mich um Dich recht beſorgt. Doch mich deucht, es kömmt jemand die Treppe herauf.

Dritter Auftritt.

Leopold. Orania. Reinhold.

Leop. Welche Freude, Sie wieder zu sehn? (zu Orania)

Oran. Sie ist es nicht weniger bey uns, die wir Sie, nach so vielen Bitten, endlich einmal wieder hier haben.

Reinh. Und wir wünschen alle, daß Ihre Vaterstadt so viel Reitze hätte, als die fremden Länder, um Sie stets bey uns zu behalten.

Leop. Mein Geschmack müste herzlich elend seyn, wenn ich die Gesellschaft eines so allerliebsten Frauenzimmers, und meines offenherzigen und verständigen Freunds nicht vier Wochen aushalten könnte.

Oran. Vier Wochen!

Reinh. Vier ganzer Wochen, Schwester!

Leop. Meine schönste Freundinn, wie kann ich Ihnen alles das äussern, was ich empfinde. Sie sind so schön worden, daß ich mich gar nicht erinnere, Sie so schön gesehn zu haben, so reitzend ich Sie mir, in meiner Abwesenheit, auch allzeit dachte.

Oran. Ich kann auf meine Schönheit ſchon ſtolz ſeyn. Vier lange Wochen werde ich Sie feſſeln können.

Leop. O es können wohl vier Monate werden. — Ja vier Monate; denn Ihre Schweſter iſt gar zu ſchön.

Oran. Vier Monate!

Leop. Vier Monate, Sie haben Recht, iſt auch eine gar zu lange Zeit. Vier Monate, und jeder Monat von vier langen Wochen — ſechszehn Wochen alſo! Man hat wohl gehört, daß in der Hälfte dieſer Zeit ein Mann eine Frau genommen, begraben; wieder eine andre genommen, und die wieder begraben, und tollkühn genug geweſen iſt, ſich die dritte an Hals zu lügen, die ihn, noch vor Ende der achten Woche, für ſeine Lügen ins Grab gezankt hat. Was können nicht vollends zwey zärtliche Herzen ausrichten! Und ich ſchmeichle mir, daß Sie meine Zärtlichkeit einmal mit Gegenliebe beglücken werden.

Oran. Ich erinnere mich allzu wohl an mein Verſprechen.

Leop. Und ich mich auch an das meinige. Ja, ſchönſte Orania, Aufträge von Ihnen vergeſſe ich niemals. Seit meinem Aufenthalt in

Paris

Paris hielt ich ein ordentliches Journal über die neuen Moden, die ich sah, und nicht sah. Was noch mehr ist, ich kaufte so gar zwo Puppen in der völligen Tracht, worinn damals die galantesten Damen am Hofe erschienen. Wahrhaftig! ich habe mit manchem großen General deshalb Bekantschaft machen müssen; denn die Hofdamen der Pompadour waren zu sehr mit Kriegsgeschäften überhäuft.

Oran. Sie verstehn mich falsch.

Leop. So meynen Sie die Kompositionen von den Opern, die ich in Venedig gesehn habe? Auch die bringe ich Ihnen mit, nebst zwey vortrefflichen Gemälden der Venus und Juno.

Oran. Dieß habe ich Ihnen in Scherz aufgetragen, und ich hoffe, Sie werden Sich auch dessen nur im Scherz erinnern.

Leop. Aber auch im Ernst, ich wüste sonst nichts, das ich Ihnen versprochen hätte.

Oran. Sie haben es vergessen? Oder wollen es vielmehr vergessen haben?

Leop. Liebste Orania, sollte denn mein Gedächtniß so schwach seyn, daß ich mich dessen nicht erinnert hätte?

Oran. Seht doch! Sie wollen es gerne wieder aus meinem Munde hören, daß Sie mir zugeschworen haben —

Leop. Ja so, Orania! — Sie sind unter der Zeit eine ganze Philosophinn worden. Sie halten Versprechen und Schwur für einerley; und dem ehrlichen Mann muß auch eines so heilig seyn, als das andre. Das Moralisiren, das Platonisiren, oder wie man diese kleine geistige Schwermerey nennt, die beyde Geschlechter so genau zusammen bringt, thut Wunderdinge! Versprechen und Schwur für einerley zu halten! Daß Sie nur nicht darüber zur Ketzerinn werden.

Oran. Sie erinnern Sich also dieses Schwurs?

Leop. Ja, mit allen Umständen. Sie gelobten gleich darauf dem Himmel eine ewige Keuschheit; nicht wahr?

Oran. (nachdem sie den Leopold zornig angeblickt,) Ach! Bruder, du hast nur zu wahr geredt.

Vierter Auftritt.

Reinhold. Leopold.

Leop. Nun was brachte denn Ihre Schwester auf einmal auf? Wahrhaftig! so ein Empfang

pfang kann einem Luſt machen, lange hier zu bleiben.

Reinh. Ich weiß zwar nicht recht, warum Ihre letzte Rede meine Schweſter ſo ſehr erbitterte; allein ich laß in ihren Augen mehr, als eine übergehende Hitze.

Leop. Deſto ſchlimmer!

Reinh. Sie muſte wohl ihre guten Urſachen dazu haben.

Leop. Das kann ſeyn; aber kann ich was dafür?

Reinh. Ohne Zweifel. Sie erinnerte Sie an einen Schwur.

Leop. Der betrift eine Kleinigkeit.

Reinh. Darf ich ſie wiſſen?

Leop. Es iſt eine Kleinigkeit, ſage ich Ihnen.

Reinh. Ihr Freund bittet Sie darum.

Leop. Es verlohnt ſich nicht die Mühe, davon zu reden.

Reinh. Beweiſen Sie durch eine Kleinigkeit Ihr Vertrauen zu mir.

Leop. Es iſt eine wahre Lapperey.

Reinh. Ich bitte Sie bey unſer Freundſchaft.

Leop. Kann ſie ohne Entdeckung einer ſolchen Lapperey nicht beſtehn?

Reinh.

Reinh. Ihre Weigerung macht dieſe Lappe-rey zur Wichtigkeit. Meine Schweſter hat durch viele Merkmale ihre Liebe gegen Sie an den Tag gelegt. Haben Sie ihr etwa? —

Leop. Mich ſoll der Teufel hohlen, wenn ich ihr mehr, als die Ehe, verſprochen habe.

Reinh. Wie?

Leonh. Iſt es denn ſo was Unerhörtes, wenn ein Menſch von meinem Alter, mit einer reitzenden jungen und witzigen Schönen, allein, unter vier Augen, ſo ein Verſprechen ſich entwiſchen läßt? Und beym größten Schwur, den ich Ihnen thun kann, mehr war es nicht.

Reinh. So ſo! Ich erhohle mich wieder. Meine arme Schweſter hat Scherz für Ernſt genommen?

Leop. Wer wird in Ewigkeit dergleichen Verſprechen anders, als im Scherz, oder in der Trunkenheit, thun?

Reinh. Nichts von den eingeſognen albern Vorurtheilen! Man würde Sie verachten, wenn man Sie blos nach Ihren Reden beurtheilen ſollte. Ich rathe Ihnen, wenn Ihnen Ihre eigne Ehre lieb iſt, geben Sie nicht ſelbſt Anlaß zu einer nachtheiligen Meynung von Ihrem Character. Keine gute

Hand-

Handlung kann das verbessern, was Ihre übereilende Zunge, in einem Augenblick, zu Ihrer Verringerung, spricht.

Leop. Und eigentlich habe ich ihr auch nicht die Ehe, sondern nur meine Liebe versprochen.

Reinh. Ein honnetes Frauenzimmer muß es wenigstens nicht anders verstehn; und ich will doch hoffen, daß Sie meine Schwester dafür ansehn.

Leop. Wenn ich mir nicht das beste Bild von ihr mache, so soll sie mich, von Stund an, hassen: mir alle Hofnung zu ihrer Gegenliebe nehmen; ja ein jedes schönes Kind zerkratze mir die Augen, wenn ich es küssen will. Eine häßliche, alte, zänkische, mürrische und besofne Matrone werde meine Frau, und ärgre mich nicht im ersten Jahre tod, damit ich die Qualen der Ehe in aller Bitterkeit empfinde.

Reinh. Also haben Sie doch, wunderlicher Kopf, ernste Absichten auf sie?

Leop. Ja. (vor sich) Die ernsten von der Welt. — Freund, ich liebe sie, doch — —

Reinh. Warum nicht gegen mich gleich mit der Sprache heraus? Kleinmüthige Besorgniß, daß man seinen Freund zu beleidigen glaubt, wenn

man sagt: Deine Schwester gefällt mir nicht. — Was ists denn mehr? Kann sie nicht vortreffliche Vorzüge besitzen, ohne meinem Freund zu gefallen?

Leop. Sie gefällt mir auch —

Reinh. O schämen Sie sich, daß Sie zu mir nicht mehr Zutrauen haben. Hat denn meine Freundschaft auf eine Kuppeley abgezielet? Habe ich Sie nicht geliebt, ehe Sie meine Schwester kannten? Chrysander, es verdrießt mich, daß Sie so schlecht von mir denken. Doch ehe ich Sie lange mit Versicherungen meiner Rechtschaffenheit aufhalte, eile ich vielmehr so gleich zu meiner Schwester. Sie soll Sie gewiß an nichts mehr erinnern, es mag Ernst oder Scherz gewesen seyn. Aber den einzigen Gefallen thun Sie mir; seyn Sie nicht so galant gegen sie. Sie erweisen überhaupt ihrem ganzen Geschlecht eben keine große Ehre, wenn Sie glauben, daß man es mit nichts, als mit süssen Schmeicheleyen und erdichteten Versicherungen unterhalten müsse. (ab)

Fünfter Auftritt.

Leopold.

Wenn er wüste, daß ein schriftlicher Ehekontrakt unter uns aufgerichtet wäre, die Saiten der Großmuth würden auch anders tönen. Aber er muß ungültig seyn, dieser verwünschte Kontrakt! Ich besaß keinen Verstand, da ich ihn unterschrieb. Und ich will ewig keinen besitzen, wenn nicht jeder Ehemann im ganzen Königreiche — was sage ich im Königreiche? — in der ganzen Welt, in der Sonne, in dem Mond, wenns da so ein fatales Ding, als die Ehe giebt — wenn nicht jedermann nach Verfluß eines halben Jahrs meiner Meynung ist. Eher mit mir auf die Galeeren! — Allein so hitzig muß ich nicht werden. Sie hat mir nie so wohl gefallen, als jetzo. Lustig, munter, wie ein Mann der vor dem Winseln seiner Frau nicht geschlafen hat, und aus lauter Verdruß einen Rausch trinkt.

Sechster Auftritt.

Chrysander. Leopold.

Chrys. Willkommen, mein Herzenssohn! Willkommen, mein lieber Polde.

Leop.

Leop. Ihren Segen, mein Vater.

Chryſ. Du, Junge, meinen Seegen? Geh, laß Dir ihn von dem Wirth geben, dem Du eine Mahlzeit mit zehn Louisdor bezahlſt. Aber Du biſt doch mein lieber Sohn. Haſt Du Geld?

Leop. Nicht einen Heller!

Chryſ. So packe Dich zum Henker. Soll ich für Dich Liederlich zum Bettler werden?

Leop. Ich ſcherzte nur — ſehn Sie? — zwanzig Louisdor — und hier —

Chryſ. Da haſt Du auch, mein lieber Polde, dreymal ſo viel. Du biſt mein lieber Sohn, wenn Du gleich ein Schlingel biſt.

Leop. Liebſter Vater —

Chryſ. Erſt einen ſpitzbübiſchen Wirth zu beſuchen, und hernach ſeinen leiblichen Vater?

Leop. Es war ſpät.

Chryſ. Spät oder früh! Du würdeſt Dich gewiß daran nicht gekehrt haben, wenn Du nicht ein hübſches Menſch im Gaſthofe ausgekapert hätteſt.

Leop. Nein ſo etwas — vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen widerſpreche.

Chryſ. Dießmal will ich Dir vergeben, aber begehſt Du mir noch einen liederlichen Streich,

und durchkriechst erst alle Teufelshäuser, ehe Du Deinen Vater besuchst, so vergebe ich Dir nimmermehr, nimmermehr, das sage ich Dir.

Leop. Ich danke Ihnen kindlichst.

Chrys. Umarme mich, mein Goldjunge. — Ich habe Dir baares Geld; Du bekömst mein ganzes Vermögen; Du kanst Dir sechs Pferde halten, so gut als mancher großer Herr, der erst bey mir dazu borgen muß. Du must mir aber auch folgen.

Leop. Es ist meine vornehmste Pflicht, und dirse habe ich immer mit Vergnügen gethan.

Chrys. So bist Du mein lieber Sohn! Du sollst mir auch nicht umsonst gehorsam seyn. Ich will Dir ein Mädchen geben, ein recht schönes, junges Mädchen. Sie ist so drolligt, wie Du selbst bist. Sie kann euch junge Stutzer so abweisen, daß ich sie oft küssen möchte, wenn sie sich von einem Alten gern küssen ließ. — Aber Potz Stern! Polde, bist Du den ganzen langen breiten Weg allein gekommen?

Leop. Nein; ich habe meinen alten Reisegefährten mitgebracht, einen Mann, wie Sie wissen, der zehnmal klüger ist, als er scheint.

Chrys. Wo hast Du ihn gelassen?

Leop. Im Gasthofe.

Chrys.

Chrys. Im Gasthofe, wo man die Mahlzeit mit zehn Louisdor bezahlt?

Leop. Ja.

Chrys. Und er ist ein verständiger Mann? Er ist Dein Freund?

Leop. Gewiß.

Chrys. O gewiß! Du Grobian machst Deinem Vater nichts, als Schimpf und Schande.

Leop. Ich bitte Sie —

Chrys. Und ich bitte Dich, Junge, werde einmal klug. Ist denn Dein Vater ein Bettelmann? Ist er denn ein solcher Knicker, daß er einem vernünftigen und braven Mann, einem Herzensfreunde von seinem einzigen Kinde, Dach und Fach, und eine lumpichte Mahlzeit versagen sollte? Ich habe zwey große Häuser, wo wohl vornehmere und liederlichere Jungen gewohnet haben, als ihr seyd; und ihr beiden kehrt mir in einem fremden Gasthof ein?

Leop. Und bezahlen die Mahlzeit mit zehn Louisdor.

Chrys. Du hast keinen Grütze im Kopf —

Leop. Ich hätte ihn gleich mitgebracht, wenn ers nicht für Beleidigung des Wohlstandes hielte, sich Ihnen unangemeldt zu zeigen.

Chryſ. Hum! er weiß zu leben — Aber ihr jungen Närrchen, ich weiß auch zu leben — Komm.

Leop. Wohin, liebſter Vater?

Chryſ. Zu Deinem guten Freund. Ich will ihm ſagen, daß der am beſten zu leben weiß, der einen ehrlichen Mann für keinen Knicker hält, und daß ein geſcheider Vater immer einen albern Sohn hat. Ha! ha! ha! ha! ſonſt wirſt Du mir nicht klug, wenn ich Dich nicht manchmal abriffle.

Leop. Aber mindern Sie Ihre Offenherzigkeit. Er möchte ſonſt Ihre Güte für Verweis nehmen, und aus Schüchternheit eine Grobheit begehen.

Chryſ. Nun will gar das Ey klüger ſeyn, als die Henne. Das Geſcheidſte iſt, ich gebe Dir eine Frau. Junge, die wird Dir ſchon weiſen, daß Du nicht klug biſt.

Leop. (vor ſich) Blos bey dem Worte: Frau, überfällt meine ganzen Gliedern ein kalter Schauer.

Chryſ. Was murmelſt Du da für Dich?

Leop. Nichts!

Chryſ. Wir wollen ihn ſelbſt holen —

Leop.

Leop. Ich gehorche.

Chrys. Dafür bist Du Sohn — Aber es hat auch für mich kein Geschicke, in einen dicki-schen Gasthof zu gehen, wo die Mahlzeit zehn Louisdor kostet. Hohle ihn allein.

Leop. Wie Sie befehlen.

Chrys. Sage ihm, daß bey mir Stuben genug leer stünden, und er bey mir wohnen müsse; daß in meinem Keller alter guter Wein im Ueberfluß wäre. (Leopold geht ab) Die Freude, meinen Sohn wieder zu sehen, hat mich ganz verjüngt — He Mädels! Mädels! Julchen! Rauchen! — Die Dinger sitzen wieder auf den Ohren.

Siebender Auftritt.

Julie. Orania. Chrysander.

Julie. Was schreyen Sie denn?

Chrys. Freude über Freude! Ihr sollt Männer bekommen, beyde! aber nur eine meinen Polden. Julchen, ist mein Wildfang nicht ein hübscher Braten?

Julie. Nur nicht für mich.

Chrys. Du lügst; je wilder, je besser für Dich, wilde Hummel. Aber Du, kleine Heilige, was sprichst denn Du dazu?

Oran. Er wird schon selbst wählen.

Chrys. Das war klug geredt! Aber, Ranchen, lustig, so lustig, wie eine Braut, die ins Bette steigt. — Hört, Kinder, besorgt ja einen herrlichen Schmaus auf den Mittag. Ich will gehn und meinen Sohn selbst abhohlen. Er bleibt mir sonst zu lange.

Achter Auftritt.

Julie. Orania.

Julie. Sie machen ein sehr tragisches Gesicht.

Oran. Wenn ein Ungetreuer noch spottet, wenn er mit unsrer Leidenschaft, wie mit einer Nichtswürdigkeit, tändelt, o Julie — —

Julie. (in ihrem Tone) O Orania! ist das der erste Streich, den er Ihnen spielet?

Oran. Nun werd ich bald glauben müssen, daß durch seine leichtsinnige Zunge sein Herz spricht. Ist denn die Macht der Liebe nicht vermögend, seine zügellose Laune zu hemmen? Muß er denn das Andenken der ernsten Handlung unter lauter nichtigen Possen aus seinem Herzen verdrengen?

Julie.

Julie. Beſitzt Sie der böſe Feind, daß Sie ihn in Ernſt lieben?

Oran. Trotz aller ſeiner Fehler!

Julie. Einen Narrn, hinter deſſen Narrheit mehr Bosheit ſteckt?

Oran. Ja, ohnerachtet des Abrathens meines Bruders, des Misfallens unſrer Familie, und ſelbſt Ihrer Spöttereyen. Ich liebe ihn, ich will es nicht verheelen; und wenn das Unglück über mich verhänat wäre, von ihm gehaßt zu werden, ich würde ihn doch lieben.

Julie. Freylich wird der Himmel um Ihretwillen die Natur nicht umkehren. Die Verliebten ſind, vom Anbeginn der Welt, einen verkehrten Weg gegangen. Aber daß Sie Sich ſo gar ſchlecht an Mann bringen, das ärgert mich. Ehe mich ſo ein junger Böſewicht, ſo ein abgefeimter Betrüger, ſo ein aufgeblaſner Liederlich auf dieſe Weiſe bey der Naſe herum führen ſollte, ehe wolte ich mich Zeitlebens ins Kloſter ſperren laſſen. Vergeſſen Sie den Unwürdigen — Apropos haben Sie Ihre neue Roberonde bekommen?

Oran. Ach! Julie, ſcherzen Sie jetzt nicht mit mir!

Julie. Je! mit Ihrem Ach! Er verdient aufs höchste, auf ein Paar Wochen, eine kleine Buhlschaft zum Zeitvertreib; aber nimmermehr Seufzer von einer tugendhaften Orania. — Meine Lisette hat einen Schneider ausgekundschaftet, der nicht lügt, nicht stiehlt, nicht theuer ist, und doch alle Moden und Trachten von der Königinn bis auf das Bauermädchen weiß. So einen Mann vertauschte ich nicht um zwanzig süsse Hertchen.

Oran. Wenn ich ihn aus meinem Herzen bringen könnte, ich wolte so lustig seyn, als Sie.

Julie. Aus dem Herzen oder in dem Herzen, das ist gleich viel. Thun Sie nur nicht, als wenn mit seiner Untreu das ganze männliche Geschlecht ausstürbe. Munter! frisch! oder ich mache einen Gassenhauer auf Sie, und trillere ihn Ihnen vom Morgen bis auf den Abend vor. Sie mögen alsdenn böse werden, es soll mir lieber seyn, als wenn ich Sie Sich um den Hasenfuß grämen sehe.

Oran. Sie wissen, er gab den ersten Anlaß zu unsrer Liebe; Sie hörten oft selbst seine Schwüre und Betheurungen mit an. Versagen Sie mir also nicht Ihr Mitleid.

Julie. Jetzt bedürfen Sies noch nicht. Müssen Sie ihn denn nehmen?

Oran. Wie können Sie fragen, da Sie wissen, daß eine Eheſtiftung unter uns, vor ſeiner Reiſe, aufgeſetzet worden iſt?

Julie. Nun gut! ſo müſſen Sie ihn närriſch oder verliebt machen. Solche wilde Kreaturen werden doch auch zu zähmen ſeyn. Ich, zum Exempel, wenn ich ihn als einen Liebhaber zu betrachten hätte, würde in ſeiner Gegenwart bald lachen, bald weinen, bald ſchimpfen, bald loben, mit einem Auge liebäugeln, und mit dem andern vor Zorn glühen; in einer Hand den Voltaire, in der andern den Kubach tragen. In einer Viertelſtunde würde ich zu unſrer Verbindung Ja ſagen, und ihm das Aufgeboth beſtellen laſſen, in der andern darauf den Narrn über ſeine Leichtgläubigkeit ins Geſicht auslachen. Denn nach der Hochzeit hat die Herrlichkeit ſo ein Ende; und wenns mit Ihnen ſo weit ſeyn wird, alsdenn will ich Ihnen gern mit ein Paar Thränen, mit einem Achſelzucken, und einer erbärmlichen Klage über die fatalen Mannsbilder aufwarten. Aber jetzt laſſen Sie uns unſre guten Tage mitnehmen. — Hier kömmt Ihr Bruder, er wird meiner Meynung ſeyn.

Neunter

Neunter Auftritt.

Reinhold. Die Vorigen.

Reinh. Meine liebe Schweſter, nur auf ein Paar Worte!

Julie. Orania, ich werde alſo unterdeſſen auf mein Zimmer gehn. Sie kommen doch nach?

Oran. Bleiben Sie hier — Bruder, was haſt Du mir zu ſagen? Ich halte nichts vor ihr geheim.

Reinh. Sonſt kann ich auch wieder kommen, um —

Oran. Nein, nein, ſie erführe es doch, wenn ſies auch jetzt nicht von Dir hörte.

Reinh. Wie Du willſt: nur tadle mich nicht, wenn ich Dir etwas Unangenehmes in Gegenwart Deiner Freundinn ſage.

Julie. Ohne lange Vorrede, Herr Reinhold!

Oran. Ja, das bitte ich ſelbſt: die Sache mag angenehm oder unangenehm ſeyn.

Reinh. Ich habe mit dem jungen Chryſander geſprochen. — Er erwehnte mir von einem Verſprechen, das — —

Oran. Lieber Bruder, Du wirſt es mir nicht übel nehmen. Ich habe es Dir bisher verhehlet, weil ich mich vor Deinem Tadel fürchte.

Reinh. Es hat nichts zu ſagen. Ich habe niemals in dergleichen Dingen Dein Vertrauter ſeyn wollen.

Oran. Du weiſt es aber nun?

Reinh. Ja; und er erklärte ſich dabey in vollem Ernſt, daß er einem Mädchen, ohne es zu lieben, die Ehe, im Scherz oder in der Trunkenheit, verſprechen, aber nimmermehr daran denken könnte, es zu halten; überdieß hätteſt Du ihm niemals ſonderlich gefallen.

Oran. Der Nichtswürdige!

Reinh. Er traute Dir alſo Einſicht genug zu, um ſeine Schäckereyen zu vergeſſen. Und, wenn meine Bitte bey Dir etwas vermag, ſo thue es um Dein ſelbſt Willen, und erfülle ſein Begehren.

Julie. (nimmt Reinhold bey Seite) Sehn Sie mich einmal an? — Und Sie werden nicht einmal roth?

Reinh. Ich habe Ihnen doch nichts geſagt, das Sie beleidigen könnte?

Julie. Sie sollten ohne Ausnahme keinem Frauenzimmer solche Komplimente bringen, wenn Sie billig seyn wollten.

Reinh. Sie ist meine Schwester.

Julie. Und Sie bleibt ein Frauenzimmer — Schämen Sie Sich, so einen Nichtswürdigen zum Freunde zu haben. — (sachte zu Oranien) Was? Sie lassen Sichs zu Herzen gehn? Wer wird sich von seinem Bruder in die Charte kucken lassen?

Reinh. Meine Schwester, Du wirst doch auf mich nicht böse seyn. Es war doch immer besser, Du erfuhrst's von mir, als von einem andern. Sein Betragen ist freylich nicht sehr edel; aber Du hättest seine Versicherungen für das halten sollen, was sie sind — Geschwätz. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Orania. Julie.

Julie. Die Brüder sind doch allezeit die ersten, die ihren Schwestern Unrecht geben.

Oran. Meine Julie, mein Bruder verdienet eine Ausnahme.

Julie. Das müssen Sie am besten wissen. Mir wenigstens würde er durch seinen Freund verdächtig

dächtig werden. Schlechte Gesellschaft verdirbt die besten Herzen. Doch, meine Liebe, ich hielte es fürs Beste, Sie folgten dem Rathe Ihres Bruders.

Oran. Wie gern! wenn ich mein Unglück nicht zu sehr fühlte. Diese Ungetreuen freuen sich nicht so wohl uns besiegt, als beschimpft zu haben, und erheben das lauteste Gelächter, wenn die Beleidigte in tiefen Kummer versunken ist.

Julie. Hat sich auch etwas Liebe in Ihr Herz eingeschlichen, so müßten Sie wenig Galle besitzen, wenn sein Frevel sie nicht gänzlich ersticken sollte.

Oran. Nein, tadlen Sie mich, ich liebe ihn noch.

Julie. Sie lieben ihn noch? O! wenn das ist, so muß man mit Ehrfurcht von ihm sprechen. Grobheit, boshafte Streiche, abgeschmackte, lächerliche Reden, das alles will nur so viel bey ihm sagen, daß er artig und reitzend ist, und Welt besitzt.

Oran. Spotten Sie meiner nicht, rathen Sie mir vielmehr.

Julie. Machen Sies, wie er. Reden Sie von Stund an kein vernünftiges Wort mit ihm. Sagen Sie ihm mit der heitersten Mine, und in

vollem

vollem Lachen; die empfindlichsten Sotisen. Nehmen Sie alles vor, was ihn ärgern kann. Thun Sie, als wenn Sie seine Untreu weder verdrösse, noch freute. Denn wo er sieht, daß Sie nicht gleichgültig gegen ihn sind, so machen Sie den Thorr stolz.

Oran. Ich werde Ihnen folgen, wenn mirs möglich ist.

Julie. Man muß sich ein wenig zwingen. Sobald wir uns zu Tische setzen, seyn Sie mit allen freundlich, munter, und übertrieben lustig; aber mit ihm verfahren Sie so, als wenn er ein abgeschmackter Gesellschafter wäre.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Leopold. (in Gedanken kommend.)

Warum konnte Orania ſich zu weilen über Tiſche faſt der Thränen nicht entwehren? Man ſahe wohl, ihre Luſtigkeit war von der überklugen Julie geſtimmt; und bey dem allen fiel ſie ſtark ins Tragiſche. Aber wie? wenn ſie über mich geweinet hätte? Es gieng mir durch die Seele; und wenn ich mich lange dieſen Betrachtungen überließ, ſo würde ich melancholiſch. — Wahrhaftig! ich würde ein trefflicher Ehemann werden! Die Frau Gemahlinn dürfte nur weinen, und ſie hätte den Herrn Gemahl unterm Pantoffel. Ich ſchäme mich vor mir ſelbſt, daß ich ſo feig bin. —

Zweyter Auftritt.

Chryſander. Orania. Julie. Leopold.

Chryſ. Polde, wo ſteckſt Du denn?

Leop. Hier bin ich.

Chrys. Führe ich nicht zwo schöne Mädchen?

Leop. Ja! (vor sich) Es deucht mir nicht anders, als wenn ich zwey junge, rasche Pferde vor einer alten Karosse g[illegible]t sehe.

Chrys. Aber Du bist ein dummer Teufel, daß Du mich sie alleine führen läßt?

Leop. Liebster Vater, ich wollte Sie eben ablösen. (er will Julien den Arm geben, sie schlägt ihn aber mit dem Fächer) Sie verstehn vollkommen die Fächerkunst. — Zur Danksagung; denn darum thun Sies doch. (er küßt ihr die Hand)

Chrys. Aber sage mir, mein lieber Sohn, welche von diesen beyden willst Du Dir nehmen?

Leop. Beyde!

Julie. (heimlich) Da hören Sies, Orania. Er hat seinen Vater eben so zum Besten, als Sie.

Chrys. Beyde? Du Schurke! willst Du mich vexiren? Mache mir keine Schnacken. Wähle ohne Verzug. Ists nicht gut genug, daß ich Dir die Freyheit lasse? (heimlich zu Oranien) Ich weiß längst, daß er Dich, Goldherzigen nählt.

Leop. Wenn ich muß — ja wenn ich muß.

Chryſ. Syrich, welche gefällt Dir?

Leop. Beyde.

Chryſ. Aber welche willſt Du heyrathen?

Leop. Keine.

Chryſ. Keine? — Junge, Junge mache mich nicht böſe. Wenn ich einmal böſe werde, ſo bin ich recht böſe, und auf alles böſe. Würdeſt Du nicht ſelbſt bald Vater, prügeln wollte ich Dich. Aber für Deinen Ungehorſam wird Dich ſchon Deine künftige Frau züchtigen. — — Ja, ja, Rauchen, das muß Du mir zu Gefallen thun. Ich laſſe Dich mit ihm allein; ſtoß ihm ſeinen Ungehorſam recht unter die Naſe. Und Du, mein Julchen, komm wieder zur Geſellſchaft. (geht mit Julien ab)

Dritter Auftritt.

Orania. Leopold.

Oran. (vor ſich) Welche Unverſchämtheit! Er unterſteht ſich unter meinen Augen allein zu bleiben, nachdem er mich auf das Niederträchtigſte beleidigt hat.

Leop. (vor ſich) Welche Schönheit! Sie bezaubert mich. Könnte ich doch Ihr Herz beſitzen, ohne Ihr Sklave zu ſeyn!

Oran. (vor ſich) Er wird ſich wohl noch vertheidigen wollen?

Leop. (in einem zärtlichen Ton) Orania, warum ſind Sie über Tiſche ſo traurig geweſen?

Oran. (mit einem gezwungnen Lächeln) Ich freute mich über Ihre Munterkeit. (will gehen, Leopold hält ſie zurück)

Leop. (vor ſich) Wenn uns die Leiber der Frauenzimmer fliehen, ſo lauffen uns ihre kleine Schalkherzchen nach.

Oran. Wollen Sie mich noch mehr beleidigen?

Leop. Ich, Sie? ich will vor Ihren Augen ſterben, wenn mir nur jemals ſo etwas in den Sinn gekommen iſt.

Oran. Ihre Betheurungen ſind allezeit das Gegentheil von dem, was Sie zu ſagen ſcheinen. Sie haben mich damit zu oft hintergangen, als daß ich Ihnen mehr glauben könnte. Ich muß Ihnen freylich meine Schwachheit geſtehen, ich habe Sie bisher blos für leichtſinnig gehalten; aber der Himmel vergelte es meinem Bruder! er hat mir die Augen über Sie eröfnet — —

Leop. Was kann er Ihnen eröfnet haben, als was ich Ihnen schon tausendmahl gesagt, und tausendmahl mit Entzückung wiederholen werde? daß keine Thorheit in der Welt ist, der ich nicht, aus Liebe zu Ihnen, fähig wäre? Oder wissen Sie einen andern Beweis, wodurch ich meine Liebe an den Tag lege? Ich bin dazu bereit.

Oran. Sie hätten also mit mir vorhin blos zur Unzeit geschertzt? und mein Bruder, und ich hätten es blos misverstanden? Ich wills glauben, weil ichs wünsche.

Leop. Es ist nicht allein Mißverständnis, es ist heimtückische Anschwärzung, wenn man Sie bereden will, daß ich Sie nicht zärtlich liebte. Meine liebste Orania, was soll ich thun, um Sie von dieser Wahrheit zu überführen?

Oran. (zieht den Ehekontrakt heraus) Dieß.

Leop. (vor sich) Da hat der Teufel wieder den Ehekontrakt!

Oran. Weigern Sie Sich nicht, Sie haben versprochen, so gar für mich eine Thorheit zu begehen.

Leop. Ja, ja eine Thorheit, die gröste von der Welt um Ihrentwillen — Aber das wäre Raserey.

Oran. Unverschämter! — So sind Sie doch der Meyneidige, der mir durch meinen Bruder so viel Beleidigungen sagen liess?

Leop. Beleidigungen gegen Sie sind mir nie entfallen. Ihr Bruder hat Ihnen meine jetzigen Gesinnungen hinterbringen sollen. Und hat er was hinzugesetzt; so hat er Unrecht gehandelt. Orania! richten Sie mich nicht eher, als bis Sie mich selbst gehöret haben.

Oran. (aufgebrachter) Haben Sie nicht dieß selbst geschrieben? Haben Sies mir nicht in unzähligen Briefen wiederholt? Haben Sies mir jetzo nicht aufs neue betheuert?

Leop. Alles wahr! Bedenken Sie aber nur das Einzige, daß ich bey dem Anblick Ihrer Schönheit nicht mehr frey bin, und daß ohne Freyheit weder Versprechen, noch Kontrakt, noch Schuldigkeit, noch Pflicht, existiren kann. Wer ist Herr von seinen Worten, geschweige von seinen Thaten, wenn die unleschbare Flamme der Liebe in seinen Adern tobt, die Sinne betäubt, und die Vernunft unwirksam macht.

Oran. O glückliche Zeitgenossen eines so witzigen Kopfs! Ihr Diebe und Mörder richtet ihm ein Denkmal auf; ihr könnt getrost zu euren

Richtern

Richtern ſagen: wir waren nicht frey, die unleſchbare Liebe zum Golde tobte in unſern Adern, betäubte unſre Sinne, und machte die Vernunft unwirkſam. Unſer Mord war keine freye Handlung, und verdienet alſo weder Galgen, noch Rad.

Leop. O meine ſcharfſinnige Orania! Sie hätten zur Ehe kein beſſres Gleichniß finden können, als Galgen und Rad.

Oran. Chryſander, dieſen Einfall war ich mir von Ihnen vermuthend. Aber bringen Sies einmal über Ihr Herz; unterdrücken Sie Ihre gemeinen und giftigen Anzüglichkeiten; ſagen Sie ohne Zuſatz, was Ihnen bey geſunder Vernunft Ehrliebe und Güte des Herzens diktiren würden.

Leop. Was meine Güte des Herzens anlangt, über die haben Sie vollkommen zu befehlen. Ich will Ihnen ſechs Pferde, zwey Heyducken, und einen Läufer, und zwanzig hübſche Kammermädchen halten, nur verſchonen Sie mich mit dem Anſpruch auf meine Ehre. Dieſe iſt für mein Vaterland, für meinen König, und für meine Freunde. Denn das Ding, das man Ehre nennt, ſchickt ſich gleich ſo gut zu einen Liebeshandel, als ein Paar Reitſtiefeln für einen Solotänzer.

Oran. O! Ihr Geſchwätz verunſtaltet Ihren Charakter!

Leop. Was wollen Sie wieder mit meinem Charakter? Wenn Sie zwar weiter nichts darunter verſtehen, als ein gutes Anſehen, eine feine und modiſche Art ſich zu kleiden, einen fertigen Mund zu plaudern, zu ſchmeicheln, und zu küſſen, ein unermüdetes Vergnügen an den Ergötzungen, die uns bey Ihrem Geſchlechte aufſtoſſen, ſo hab' ich nichts einzuwenden, und ich freue mich von Herzen, daß Sie mich dazu geſchickt halten. Aber, Orania, wenn Sie von mir fordern, daß ich mich nach den ſtrengſten Grundſätzen der Moral bey Ihnen betragen ſoll, ſo verlangen Sie von mir, daß ich Sie nicht lieben ſoll. Und wer dieß kann, den will ich ſehen. Mir, mit einem Worte, iſt es nicht möglich. Ich bin, ich weiß nicht was, ſobald ich Sie ins Geſicht bekomme, und gar oft haben Sie mir auf meinen Reiſen, vor meinen Augen herum gegaukelt. Es iſt wohl möglich, daß ich Ihnen in dieſen Umſtänden närriſches Zeug geſchrieben habe. Ich geſtehe auch, es wäre beſſer, ich hätte über meine Hand und mein Herz mehre Gewalt gehabt. Allein da Sie meine ganze Schwäche kennen, ſo ſeyn Sie auch

etwas

etwas billig, etwas grosmüthig. Bringen Sie mich nicht vollends um mein Bischen Gehirn. Warhaftig, ich habe deſſen ſehr wenig, wenn Sie mit Ihren zornigen Augen auf mich zu ſtrahlen anfangen. Der Teufel kann einmal ſein Spiel haben, und mich zu einem Ja verleiten, über das wir alle beyde Ach, und Weh ſchreyen. Dieß Ja könnte machen, daß ich Sie aufhörte anzubeten.

Oran. Läſtern Sie, wie Sie wollen; ich werde allezeit auf die Macht unſers Geſchlechts ſtolz ſeyn, und nehme mir feſt vor, mich derſelben zu bedienen.

Leop. Ja, wenns ſo iſt; ſo bin ich freylich übel daran. Doch meine ſchöne Quälerinn, wenn Sie mich aufs Aeuſſerſte treiben, ſo kann ich ſo ſüß ſchmeicheln, ſo fromm fuchsſchwänzen, daß ich mir kein Gewiſſen mache, Ihnen etwas vorgelogen zu haben. Ja, ſchöne Orania, das kann ich wider meinen Willen. —

Oran. Sie ſchildern Sich nach dem Leben.

Leop. Nicht allein mich, ſondern mein ganzes Geſchlecht.

Oran. Wenn auch Ihr ganzes Geſchlecht niedrig genug dächte, ſo ſollten Sie Sich doch

schämen, daß ich bey Ihnen keine Ausnahme machen kann, und daß unser Kontrakt ein ewiger Beweis Ihres schändlichen Herzens bleiben wird.

Leop. Dieser verhenkerte Kontrakt ist ein Beweis meines vergangenen und nicht gegenwärtigen Vorsatzes; meines Zustandes, wenn ich verliebt, nicht, wenn ich bey gesunder kalter Vernunft bin. Ich hab es Ihnen ja schon oft gesagt, wir waren beyde in keiner freyen Verfassung unserer Seelen. Ich schwur, ewig der Ihrige zu bleiben, und log; Sie puzten Sich, um ewig die meinige zu werden, und irrten Sich. Kurz der Fehler ist auf beyden Seiten gleich. Wir können aufheben, und uns Glück wünschen, unsre Profession wohl verstanden zu haben.

Oran. Von ganzen Herzen. Geben Sie mir meinen Kontrakt, hier haben Sie den Ihrigen. Ich will Sie in meinem Leben nicht wiedersehen.

Leop. Da übertreiben Sies nun schon wieder auf der andern Seite.

Oran. Was wollen Sie sonst?

Leop. Ich will nichts, als daß Sie so frey sind, als ich; aber auch so zärtlich, und so abgeneigt, einen andern zu lieben, als nur jemals

in

in einem Roman, oder in einem Feenmärchen erzählet worden ist.

Oran. Sind Sie ein — —

Leop. Ein Niederträchtiger, wollen Sie sagen?

Oran. Ja, ein niederträchtiger Böſewicht!

Leop. O dieſer rauhe Ton läßt einem liebenswürdigen Frauenzimmer gar nicht.

Oran. Mein Herr, ich habe Freunde, deren Anſehn bey der Gerechtigkeit etwas vermag.

Leop. Bey allen! — (vor ſich) Ich kann mich kaum halten. — Sie werden mich doch nicht zwingen wollen?

Oran. Ich nicht, das Geſez.

Leop. O es giebt Advokaten, die Exceptionen in den Geſetze finden.

Oran. Aus meinen Augen, Ungeheuer!

Leop. Welcher Eigenſinn!

Oran. Man muß ſich Ihrer ſchämen.

Leop. (vor ſich) Eingelenkt! das iſt Zorn — Orania, einen Kuß, und wir ſind Freund!

Oran. Ich will Sie nicht mehr ſehen.

Leop. Orania! zu was verleiten Sie mich nicht! Ihnen allein hab ich mich entdeckt, wie ich

ich bin. Haben Sie an diesem Siege noch nicht genug? Hegte ich nicht so viel zärtliche Hochachtung gegen Sie, als ich gegen keine Ihres Geschlechts gehabt habe, ich würde heucheln und betrügen. Aber Ihr Herz hat zu viel Gutes, als daß ichs durch Kunstgriffe zur Gegenliebe verleiten könnte. — Hier auf den Knieen schwör ichs Ihnen, daß kein Mensch Sie so aufrichtig lieben kann, als ich.

Oran. Ich freue mich, daß Sie Ihre unbillige Reden zurücknehmen, und den Kontrakt für gültig erklären.

Leop. (mit Zorn und Freundlichkeit) Sind Sie — gescheut?

Oran. Sie sollen mich gescheut genug finden, und mich wider Willen nehmen müssen.

Leop. So werd ich Sie wider Willen schlagen.

Oran. (vor sich) Ich muß ihm einmal in seinem Tone antworten. — Ich werde Sie wider Willen ausschelten.

Leop. Ich werde Ihnen meinen Hut an den Kopf werfen, und Ihnen Ihre schöne Frisur verderben.

Oran. Und ich Ihnen meinen Fächer.

Leop. Ich werde Ihnen die schönen Falbeln vom Kleide reiſſen, und wenn Sie darüber ohnmächtig werden, keinen Pfennig zu Hirſchhorn laſſen.

Oran. Daran ſollen Sie keinen Mangel leiden.

Leop. Ihr ganzer Putztiſch ſoll zum Fenſter hinausfliegen.

Oran. Und Ihre Bücher nach.

Leop. Ich will mir ſo viel Maitreſſen, als Kutſchpferde, halten.

Oran. Und ich mir ſo viel Stutzer.

Leop. Bey Ihrem Kammermädchen will ich vor Ihren Augen ſchlafen.

Oran. Hüten Sie Ihren Kammerdiener, wenn es hinter Ihnen ſteht.

Leop. Aber, meine ſchöne Orania, kennen Sie auch ein Ding, das man ſcheiden nennt?

Oran. O! mein Unbändig! kennen Sie auch ein Ding, das man ſtandesmäßig verpflegen nennet? (geht ab)

Vierter Auftritt.

Leopold.

Das iſt auch der Troſt der Weiber! — Doch ich wollte Ihr mein ganzes Vermögen ſchenken, ich wollte — was wollt ich nicht alles um Ihrentwillen thun? Aber ſie hat ein zu unbiegſames Herz. Das Beſte iſt, ich gebe den ganzen Liebeshandel mit Ihr auf. Denn ich ſeh es ſchon zum voraus, ich würde doch nicht eher etwas von ihr erhalten, als bis ſie mir das Netz über die Ohren geworfen hätte. Ich will alſo mein Vergnügen auſſerm väterlichen Hauſe ſuchen. Meinen Bedienten hab ich eben ausgeſchickt, die Wohnung eines Frauenzimmers auszukundſchaften, das mir im Vorbeygehn nicht übel gefallen hat.

Fünfter Auftritt.

Chryſander. Leopold.

Chryſ. (noch vor ſich) Das wäre mir ein Poſſen über alle Poſſen, wenn mein Polde das ſchöne Rauchen nicht liebte.

Leop. (vor ſich) Der Schurke von einem Bedienten läſt mich auch lange auf Antwort warten.

Chryſ.

Chryſ. Da biſt Du ja Polde — Komm r!

Leop. Was befehlen Sie?

Chryſ. Biſt Du nicht ein leibhafter Gal nrvogel?

Leop. Das wüſte ich nicht. Ich habe im er ſagen gehört, ich wäre meinem Vater ähn h.

Chryſ. Dein Vater iſt Dein gehorſamer iener! Du biſt wohl ein ganz artiger Burſche, nd ich liebe Dich herzlich; aber Du biſt auch ein usgelernter Böſewicht, und ich haſſe Dich von erzen.

Leop. Ein Böſewicht?

Chryſ. Ja, ja! Was haſt Du denn zu Dei er Braut, zu meinem Herzenslieben Mündel ge hwazt? Und zu Ihrem Bruder? Sie haben mirs eyde vorhin geklagt. Höre, das iſt allzuner Spas.

Leop. Es war völliger Ernſt.

Chryſ. Ernſt? Du biſt nicht mein Sohn, Du biſt ein Baſtard. Du willſt alſo ein närri cher Abendtheurer bleiben? Dein Vater ſoll nichts ls Schande erleben?

Leop. Wenn Sie nur gelaßner wären —

Chryſ.

Chryſ. Ich bin gar nicht böſe, ich bin gar nicht böſe, mein lieber Polde. Aber Du biſt ein halsſtarriger, ausgearteter, unmanierlicher Schurke! Liebſt Du nicht Nanchen, und iſt ſie nicht das beſte Mädchen von der Welt?

Leop. Ja!

Chryſ. Je! mein lieber Sohn, alſo liebſt Du ſie? Thu mir den Gefallen, ſpaße a f die Art nicht mehr mit ihr. Sie nimmt das Ding für Ernſt, und macht uns Aufſchub in die Hochzeit. — Du verzerreſt das Geſicht? Willſt Du wieder nicht? Unbarmherziger Schlingel! Sie weint, ſie ſeufzt, ſie grämt ſich noch zu Tode um Dich, und das alles will bey Dir nichts verfangen. Ich möchte ſelbſt weinen — Mein lieber Polde, ſchlage nicht aus der Art! Werde wie Dein Vater! Heyrathe! (zeigt ihm ihr Porträt) Sieht ſie nicht ſchön aus? und in natura noch ſchöner! Junge, dieſes ſchöne Mädchen mit ſechzig tauſend Thalern, Junge, mit ſechzig tauſend Thalern! bedenke nur, mit ſechzigtauſend Thalern willſt Du ausſchlagen? Dummer Polde!

Leop. Wollen Sie mich anhören?

Chryſ. Dich anhören? Und wenn Du ſechzig tauſend Zungen hätteſt, ſo ſollteſt Du mir doch ſechzig tauſend Thaler nicht ausreden.

Leop. Wenn Sie mich nicht hören wollen, ſo will ich mir gleich die Poſt beſtellen.

Chryſ. Nu ja doch, ja doch, ich will Dich hören.

Leop. Iſt nicht Ihre Abſicht, mich glücklich zu machen?

Chryſ. Das iſt ſie, das iſt ſie; und darum will ich Dir ein tugendhaftes, wohlerzogenes, reiches Mädchen geben. Du wirſt ein Himmelreich mit ihr haben.

Leop. Das denken Sie, und viel tauſend Menſchen. Allein es iſt Vorurtheil. Zwar jedermann unterzieht ſich dieſem ehlichen Kreuze, als Philoſoph oder Narr; aber er beweißt auch als Philoſoph oder Narr, daß die Ehe ein nothwendiges Uebel iſt, und mit zur beſten Welt gehört.

Chryſ. Was ſchwatzeſt Du?

Leop. Ich will nur ſo viel ſagen, daß ich weder ein Philoſoph noch ein Narr bin, noch mit meinen Betrachtungen zu ſpät komme, und daß ich aus dem gemeinen Gleiſe austrete, und nie eine Frau nehmen werde.

Chryſ. Biſt Du toll, biſt Du toll? die Ehe wäre kein Gut?

Leop. Nein, ſie iſt keines: ſie hat nur gewiſſe angenehme Dinge, die aber viel zu ſehr von anderm Ungemach überwogen werden. Das Süſſe in der Ehe iſt nichts anders, als ein Inſtrument, das vor ſich einen reitzenden Klang haben würde, wenns nicht ſtets mit rauh ſchnarrenden Pfeifen begleitet würde.

Chryſ. Vernünftle, wie Du willſt, Du vernünftelſt doch albern. Denn wenn Du, als ein Engel, vernünftelſt, und vernünſtelſt Dich um ſechzig tauſend Thaler, und um ein ſchönes Kind, ſo vernünftelſt Du nicht geſcheuter, als ein Narr.

Leop. Und wenn Sie mir durch die ehliche Sklaverey das Vermögen eines Crösus in die Hände ſpielen könnten, ſo bliebe ich doch ein Bettler.

Chryſ. Wie ſo?

Leop. Weil ein Sklave ein Bettler iſt.

Chryſ. Habe ich jemals einen ſo verkehrten und verſtockten Sinn geſehn? Potzſtern! Igab ich Dir Erziehung, um mir die fünf Sinne abzuſtreiten, und um Deinen Hokuspokus für

Evan-

Evangelium anzunehmen? — Sage mir, von was für Farbe iſt dieſer Stockknopf? Willſt Du mich nicht etwan auch bereden, daß er ſchwarz ſey? Es wundert mich, daß Du noch ſo viel Reſpekt für Deinen alten Vater haſt? — Polde, ich denke, die jungen Leute ſtudiren und reiſen, um Geld einmal zu gewinnen?

Leop. Was andre junge Leute thun, das iſt meine geringſte Sorge. Aber das weiß ich, daß ich ſtudirt habe, das Geld zu verachten, wenn ich dafür meine wahre Glückſeligkeit befördern kann.

Chryſ. Da hat mich der verhenkerte Junge wieder gefangen! — Heyrathete ich nicht, daß Du mirs Dank wiſſen ſollteſt?

Leop. Es kann ſeyn.

Chryſ. Bube, böſer Bube, verdiene ich keinen Dank, daß ich Dich auf die Welt gebracht habe?

Leop. Ja, Sie verdienen ihn, und er wird nicht eher, als mit meinem Leben aufhören. Ewig werd ich mich mit Entzücken Ihrer Wohlthaten erinnern, und damit ich niemals darinn unterbrochen werde, will ich in Ewigkeit nicht heyrathen.

Chryſ. Wenn Du einmal einen klugen Einfall zu Markte bringſt, ſo giebſt Du ſo einen albernen zur Zugabe, daß man lieber den ganzen Plunder nicht haben möchte. Warum willſt Du gar nicht heyrathen?

Leop. Darum, weil es Stunden giebt, in denen Eheleute den Tag ihrer Geburt fluchen.

Chryſ. Mein guter Zeiſig, ich verſtehe Deinen Pfiff. Du willſt mir etwas überreden, was ich mir nicht überreden laſſe. Ich will Dir aber befehlen, was Du Dir befehlen laſſen muſt — Gehorſam. Immerhin überführe mich von Deiner Rechthaberey. Dein ganzer italienſcher, franzöſcher und engliſcher Witz ſoll nicht ein Bischen meine alte Standhaftigkeit erſchüttern. Du biſt Witzling, ich Vater; Du raiſonnirſt, ich befehle.

Leop. Sie ſind zu ſehr Vater, als daß Sie mir meine Freyheit rauben würden, von der meine ganze Zufriedenheit abhängt.

Chryſ. Nichts, nichts, ich bin Vater, und Du muſt nicht muchſen.

Leop. (vor ſich) So gehts, wenn die Söhne nicht blindlings folgen! Erſt eine Erziehung, durch die man nicht klug wird, und bekommen

kommen wir ja, wider Verschulden der Erziehung, ein wenig Gehirn, und sehen wir selbst ein, was zu unserm Besten dienet; o so wäre es nöthig, daß man wieder albern würde, um seinen Aeltern gehorchen zu können.

Chrys. Hast Du Dich besonnen, mein Polde?

Leop. Liebster Vater, Sie überhäuften mich mit Wohlthaten, um mein wahres Glück, und die Ehre unsrer Familie zu befördern. Ich bin Ihr Sohn, und ich verdiente es nicht mehr zu seyn, wenn ich nicht Ihre Absichten erfüllte. Ich will alles thun, was Sie befehlen: nur verdammen Sie mich nicht zum ehlichen Joche.

Chrys. Du bist ein Bösewicht!

Sechster Auftritt.

Reinhold. Die Vorigen.

Reinh. Ja, mein Herr, bald werden Sie ihm diesen Namen mit Recht beylegen.

Chrys. Nein, nein. Was raisonniren Sie auf meinen Sohn?

Reinh. Ich berufe mich auf Ihre eigne Worte.

Chryſ. Die habe ich längſt hintergeſchluckt.

Reinh. Sie ſollen Sie ſchon wieder von Sich geben. Ich brauche Sie nur an Ihre beleidigte Mündel zu erinnern.

Chryſ. Ihre Schweſter iſt ein albernes Ding, weil Sie meinem Böſewicht getraut hat.

Reinh. Sagte ich nicht, daß Sie das Wort wieder von Sich geben würden?

Chryſ. Aber machens nicht alle junge Leute ſo? und ich habs ſelbſt ſo gemacht. Sonſt iſt mein Pold ein ehrlicher Kerl.

Reinh. Das ſoll ſich gleich zeigen. Erſt aber ſagen Sie mir, warum man die ſchriftliche Verſprechung zwiſchen ihm und meiner Schweſter, mir bisher verhehlet hat?

Chryſ. Weil Sie dann und wann auch Ihr Köpfchen vor Sich haben, und eine gar nichts taugende Einwendung mit einflicken.

Reinh. Das Geſchehne kann ich nicht ungeſchehen machen. Aber bedenken Sie, was Sie als Vormund meiner Schweſter ſchuldig ſind. Sie lieben Sie ſo wohl als Ihren Sohn.

Chryſ. Ja, ja; aber Schärfe verfängt nicht bey meinem Polden. Güte richtet noch am meiſten bey ihm aus. Und Güte iſt auch immer beſſer,

beſſer, als Schärfe. Mein Sohn ſoll ihr Genugthuung verſchaffen, aber wohl gemerkt! nach meiner Weiſe. Niemand darf meinem Sohn hart begegnen, als ich ſelbſt. Iſt er gleich ein Bärenhäuter, ſo iſt er doch mein Bärenhäuter.

Reinh. Ich verlange keinesweges die Vollziehung dieſes Bündniſſes.

Chryſ. Und ich will, daß Sie noch ein Paar mit einander werden. — Wenn Du, ungetreuer Landſchwärmer, ſie nicht haben willſt, ſo weiß ich ſchon ein geſchenter Mittel, Dich zur Vernunft zu kriegen. Ich will mein liebes Nanchen verhetzen, daß ſie Dich verklagt. Du haſt den Kontrakt ſelbſt geſchrieben, Du kannſt Deine Hand nicht leugnen; und ich will ihr ſchon einen rechten Eiſenfreſſer von Advokaten auftreiben.

Reinh. Meine Schweſter iſt zu vernünftig, als daß Sie einen ſolchen Weg einſchlagen ſollte.

Chryſ. Ich will Sie ſchon recht ſehr bitten.

(ab)

Siebender Auftritt.

Reinhold. Leopold.

Leop. Ich habe Sie mit Fleis nicht unterbrechen wollen, und von Ihrer Freundſchaft erwartet,

wartet, daß Sie zu meinem Besten meinem Vater stärker zusetzen würden. Allein Sie haben kein Mitleiden mit mir?

Reinh. Mit Ihnen? und weswegen?

Leop. Deswegen, weil mein Vater mich durchaus ins Joch spannen will.

Reinh. Freund, ich muß aufrichtig mit Ihnen reden. Sie mißbrauchen die Güte Ihres Vaters, die Liebe meiner Schwester, und meine Freundschaft.

Leop. Auch Sie haben Sich wider mich verschworen?

Reinh. Reden Sie nicht so. Wenige andre würden mit Ihnen auf diese Art sprechen, wenn Sie in dem Verhältnisse stünden, in dem ich mit Ihnen bin. Aber wer sich auch zu sehr mißbrauchen läßt, verdienet, daß er gemißbraucht wird. Und damit man dieses nicht von mir sagen kann, so haben Sie hiermit meine Erklärung. Ich will, daß Sie meiner Schwester nicht das Geringste mehr von Ihrer Liebe vorsagen; ich will, daß sie einander von beyden Seiten, alles Geschriebne darüber zurückgeben, und daß darüber ein ewiges Stillschweigen beobachtet werde. Sonst werd ich Ihre Galanterie für Betrügerey

auf-

aufnehmen, und in diesem Fall möchten wir Freunde gewesen seyn. Deutlicher kann ich mich nicht erklären. (ab)

Achter Auftritt.

Leopold.

Nun ist mein Freund, mein Vater, und Orania wider mich. Die drey Personen, für die ich mein Leben aus Liebe lassen wollte, nur nicht die Freyheit. — Ich könnte sie hintergehen — Versprechen und nicht halten, mehr brauchts ja nicht — Niederträchtiger Gedanke! Ich will ihr, oder vielmehr ich muß ihr entsagen — Oranien? der schönsten Ihres Geschlechts? — Das kann ich nicht — Aber ich verliere die Freyheit — die Freyheit verliere ich? — O sie ist schon so gut, als vergessen. Meine Geliebte, die über alles geht, ist die Freyheit. Alle Mädchen in der Welt, Göttinnen und Schäferinnen nicht ausgenommen, überwiegen nicht einmal den süssen Klang dieses Worts. — Ha! gut, daß du kömmst, Johann! — Ich will mich allen möglichen Zerstreuungen überlassen, damit ich meine Grille aus dem Kopf kriege! — Wo bist Du so lange geblieben?

Neunter Auftritt.

Johann. Leopold.

Joh. Je bey allen! Kann ich denn in der Luft fliegen? Nimmermehr bin ich schnell genug. Die Seele aus dem Leibe muß man sich noch bey Ihnen auslaufen. Kann ich denn dafür, daß die tugendhafte Nimphe, deren Wohnung ich ausspioniren sollte, an dem äussersten Ende der Stadt wohnet, und daß Sie nicht den gradesten Weg in Ihrem Phaeton nach ihrer Wohnung gefahren ist?

Leop. Und also weist Du doch, wer Sie ist, und wo Sie ist?

Joh. Ja endlich! Es ist mir sauer genug worden.

Leop. Wer ist sie denn?

Joh. Ein gnädiges Fräulein. Und weil ich hörte, daß sie das wäre; so hätte es ja ein dummes Geschicke gehabt, wenn ich grade zu laufen, und naseweise Fragen thun wollen. Ich machte es also so. Ich gieng in den Weinkeller, der in dem Hause ist, wo sie wohnt, und erfuhr, daß sie vor ihr Leben, Komödien, Opern und Bälle besuchte, und vorzüglich die Visiten junger Herren gern hätte. Aber bey allen Teufeln! ich muste für diese

gute

gute Nachricht solchen Gift von Wein saufen, und ihn so theuer bezahlen, daß ich auf der Stelle hätte krepiren mögen.

Leop. Vermuthlich wird sie also heute in der Komödie seyn?

Joh. Ganz gewiß!

Leop. Bestelle mir einen Platz, entweder in Ihrer Loge oder neben an. Hier hast Du etwas zu einem bessern Trank damit Du nicht krepirest.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chrysander. Leopold.

Chrys. Ich laß Dich nicht eher einen Schritt aus dem Hause gehn, bis Du unserm lieben Rauchen die Hand vor dem Altare gegeben hast. Du bist ein ungehorsamer Starrkopf; Du läst Dich eher von Halunken zur Liederlichkeit bereden, als von Deinem alten ehrlichen Vater zu einer glücklichen Partie. Ich habe mir so viel Mühe gegeben, Dir das Mädchen zuzufreyen, und nun bist Du mir ungehorsam. Aber bey meiner väterlichen Autorität — —

Leop. Mein liebster Vater, wie können Sie so etwas Entsetzliches wider Ihren einzigen Sohn beschliessen? Er soll heyrathen! Das heist, er soll gleich einem Schoshündchen, eingesperret werden, und einer Frau Spas machen; er soll von ihrer wetterwendischen Laune, von ihrer Ohnmacht, von ihren weiblichen Tändeleyen, von ihrem religiösen Eigensinn, kurz, er soll von ihrer ganzen Weiblichkeit abhangen? Könnten Sie

gegen

gegen Ihr Fleiſch und Blut ärger wüten, wenn Sie beſchloſſen hätten, es zu vertilgen? Sie wollen mich aller Annehmlichkeiten, aller Glückſeligkeiten berauben, die ich beym andern Geſchlechte genießen kann, und mir nichts als das Uebel davon laſſen, eine Frau, die heute luſtig, morgen mürriſch, übermorgen närriſch, und den vierten Tag rebelliſch iſt?

Chryſ. Hab ich das nicht alles ausgeſtanden? Warum willſt Dus beſſer haben?

Leop. Welche Zumuthung! Soll ich aus dem Dachfenſter ſtürzen, weil Sie aus dem erſten Stockwerk herunter gefallen ſind?

Chryſ. Keine Widerrede mehr!

Leop. Sie wollen mich in den Stand zwingen, welchen Sie ſo oft verwünſchet haben, wenn ſich meine Mutter mit Ihnen überwarf?

Chryſ. Das iſt nur einmal geſchehen, ungerathner Sohn, als Sie durchaus einen ganzen ſpaniſchen Zug Pferde haben mußte, davon Du aber nichts weiſt. Sie war gleich mit Dir zur Welt gekommen. Omen genug, daß ich an Dir einen verſchwendriſchen Hund haben würde.

Leop. Sie werden mich zu allen zwingen können, nur dazu nicht.

Zweyter Auftritt.

Reinhold. Die Vorigen.

Chrys. Kommen Sie, kommen Sie. Helfen Sie mir meinen rebellischen Sohn wieder zum Gehorsam bringen. In seinen Jahren war ich auch wild, aber heyrathen wollt ich stets, und hatte kein so großes Vermögen.

Reinh. Herr Chrysander, zwingen Sie ihn dazu nicht; aber ermahnen Sie ihn, mit ehrlichen Leuten ehrlich umzugehen.

Leop. Mein Herr, soll das so viel heissen, als wenn ichs bisher nicht gethan hätte?

Reinh. Dieses will ich nicht sagen, wenn Sie meine Schwester von aller Verbindlichkeit gegen Sie lossprechen.

Chrys. Nein, Herr Reinhold, er muß sie heyrathen, oder er ist mein Sohn nicht!

Leop. (vor sich) Ihr gänzlich entsagen, oder sie heyrathen. — Das heisse ich einem zu Leibe gehn. — Was soll man machen? — Die Vorurtheile der Welt sind die grösten Martern! (unterdessen läuft Chrysander die Scene auf und nieder, und schreyt)

Chrys. Du unbändiger Sohn!

Leop. Nun kommt auch Orania. Die Generalattacke wird angehen; aber tapfer! Lieber als ein braver Mann gestorben, als sich zum Gefangnen gegeben.

Dritter Auftritt.

Orania. Die Vorigen.

Reinh. Du kömmst, wie gerufen, Schwester!

Chrys. Polde, wenn ich wieder gut werden soll, so bitte ihr gleich Deine Freveley auf den Knieen ab.

Leop. Warum? — Doch vor einem allerliebsten Kinde kann man eher niederfallen, als es hey — — —

Chrys. (hält ihm das Maul zu) Deine gottlose Zunge!

Leop. (auf den Knieen) Orania, warum lieben Sie mich nicht? Was für Streit haben Sie meiner Vernunft mit meinem Herzen gemacht? Ich schwöre Ihnen, daß ich den Besitz der ganzen Welt Ihnen mit Freuden aufopfern wollte, und nur darüber zürnen könnte, daß ich Ihnen keinen größern Beweis meiner Liebe zu geben hätte. —

Chryſ. Gott Lob und Dank! daß er einmal vernünftig wird. — Luſtig Kinder! — Du biſt mein lieber Sohn, und Du meine liebe Tochter. Es ſoll noch heute Anſtalt zur Hochzeit gemacht werden.

Leop. Zu was für einer?

Chryſ. Zu Deiner, mein lieber Sohn.

Leop. Geben Sie Sich keine Mühe; der Bräutigam möchte fehlen.

Chryſ. Herr Reinhold, mein Polde iſt wohl verrückt im Kopfe. Bald ja, bald nein; bald ein Jungferknecht, bald ein Weiberfeind; bald zärtlich, bald grauſam — Dummkopf! — Armes Rauchen, Du ſollſt meine Tochter werden, und den Böſewicht will ich enterben. (Orania fällt in Ohnmacht) Hülfe, Hülfe!

Leop. Es iſt eine Ohnmacht, und der Mädchen Ohnmachten, ſagt der weiſe Arzt, ſind nicht tödlich.

Chryſ. Eine tödliche Ohnmacht! Aerzte! Aerzte!

Leop. Warum nicht lieber die hällſche Apotecke! — Nein, nein, den Sopha her, daß ſie es mit allem jüngferlichen Anſtand thun kann! (indem ſie Chryſander abführet) Wahrhaftig!

eine

eine tragiſche Heldinn kann vom Theater nicht beſſer abgeführet werden.

Vierter Auftritt.

Reinhold. Leopold.

Reinh. Ich lerne Ihre boshafte Seite kennen. Sie ſpotten ihrer noch; ihrer Schwachheit, die ein Beweis ihrer zärtlichſten Liebe gegen Sie iſt.

Leop. Ich liebe ſie nicht minder. Aber, daß Sie, der Sie meine Abſichten kennen, mich verurtheilen, meine Freyheit der Liebe aufzuopfern, das iſt zu toll. Ich habe Ihnen oft mündlich und ſchriftlich zu verſtehn gegeben, daß ich noch ſo bald zu reiſen nicht aufhören würde; und je mehr ich mir Kentniſſe ſammlete, je mehr würde ich gewahr, daß mir deſtomehrere fehlten, und daß ich den Himmel preißte, daß er mich in den Stand geſetzt hätte, ſie zu erlangen. Reden Sie frey, handelte ich löblich, wenn ich, da ich es thun kann, fremde Länder zu ſehen, mich zu Hauſe mit einer Frau auf dem Sopha herumwürfe, und meine beſten Jahre vertändelte? Iſt es nicht meine Pflicht, mich gewiſſen Studien zu

widmen, denen andere, nicht aus Mangel der gehörigen Seelenkräfte, sondern des Reichthums, entsagen müssen?

Reinh. So ist auch Ihre Pflicht, nie Liebeserklärungen zu thun, noch vielweniger anzunehmen, wenn es ja möglich seyn könnte, daß man Ihnen so etwas Aehnliches von freyen Stücken gethan hätte. Ich weiß, jede Handlung, die noch so verdächtig scheint, kann eine Seite haben, von der sie zu entschuldigen ist: aber wer die Gutherzigkeit eines Mädchens mißbraucht, der ist in meinen Augen nichtswürdig, und wird mir in Ewigkeit keine andere Meynung von sich beybringen, wenn er auch, wie ein Gott, redete.

Leop. Ich denke eben so Freund. Der Himmel ist mein Zeuge, ob ich jemals das gemeinste Mädchen, geschweige Oranien, betrügen wollen. Ich leugne es gar nicht, ich habe mich zuweilen den Ausschweifungen in dieser Art überlassen, aber man hat dafür nichts weiter gefordert, und ich hätte auch weiter nichts versprochen, als den Antheil an meiner Börse.

Reinh. Ich bitte Sie, verschonen Sie mich mit dieser Geschichte. Ich möchte Ihnen leicht daraus beweisen können, daß Sie nicht geschickt

sind,

ſind, zu reiſen, und daß für Sie kein größers Glück ſeyn könnte, als eine zärtliche Frau.

Leop. Ein zärtliches Mädchen, aber keine Frau!

Reinh. Bringen Sie mich nicht auf, ich bitte Sie nochmals. Man redet bey warmen Blute, was man nicht allezeit bey der Anſtändigkeit verantworten kann. Geben Sie mir Ihren Ehekontrakt mit meiner Schweſter zurück: überdieß eine ſchriftliche Verſicherung, daß, wenn ſich auch noch ein Brief finden ſollte, worinn meine Schweſter Ihnen ſich verſpricht, er null und nichtig ſeyn ſoll. Ich verlange auch, daß Sie mir alle Briefe zurückgeben, die unter Ihnen gewechſelt worden ſind.

Leop. Für wen ſehn Sie mich an?

Reinh. Wenn ich Sie für den rechtſchaffnen Mann anſehen ſoll, ſo werden Sie auch thun, was ein rechtſchaffner Mann thut. Er wird den Mitteln auf das Feyerlichſte entſagen, mit denen er nachtheilig ſeyn kann, wenn es der andre zu ſeiner Beruhigung fordert; immerhin geſezt: daß er ſich dieſer Mittel niemals bedienen würde.

Leop. (mit den Füſſen ſtampfend, und nach einer Pauſe.) Laſſen Sie mir Bedenkzeit.

Reinh. Nein, ich will morgen mit dem Frühsten, nebst meiner Schwester, auf unser Landgut gehen; da wird sie Sie nach und nach vergessen lernen, und allen Afterreden am besten vorbeugen.

Leop. Was ein Paar alte Tanten, und ein Paar alberne Müssiggänger sprechen werden, das liegt Ihnen sehr am Herzen: was aber Ihr Freund und Ihre Schwester durch unsre Trennung leiden, scheint Ihnen so gering, als ein Kuß von einer Ehefrau!

Reinh. Keine verlohrne Wörte, keine Ausflüchte, keine Intricken, keine Fürbitten, noch Intercession von Ihrem Vater! oder wo Sie ja so etwas wider meinen Willen bewerkstelligen können, ich werde Ihr Todfeind, und nichts, als Ihr Blut soll mich versöhnen.

Leop. (vergnügt) O wenn ich um Ihre schöne Schwester nur meinen Hals wagen soll, so bin ich gleich bereit, meine erste Ritterprobe abzulegen. Frisch, Herr Reinhold, so ein Preis ist nicht zu hoch.

Reinh. Keine Possen! Nur in dem Fall werde ich Sie aufsuchen, wenn Sie an der Schwachheit meiner Schwester zum Ritter werden wollten.

Leop. (ganz verdrießlich, und nachdem er eine ganze Weile vor ſich nachgedacht.) Aber beym Teufel! das ſind ja alles Dinge, die ich mit Ihrer Schweſter, und nicht mit Ihnen, abzumachen habe. Wer hat Sie denn zu ihrem Schutzpatron beſtellt?

Reinh. Ich mich ſelbſt. Sie iſt itzt von jedermann verlaſſen. Ihr Vermögen und ihre Schönheit ſetzt ſie eben den Gefahren von Ihres Gleichen aus. Sie hat weder Vater noch Mutter, die ſie ſchützen, oder die ihr rathen können.

Leop. Dafür hat ſie einen Vormund.

Reinh. Der blind aus Liebe zu ſeinem Sohn iſt.

Leop. Je verdammt! ſo hätte ich wohl bey Ihnen um ſie buhlen ſollen?

Reinh. Ich lache Ihres Spotts! — Wenn Sie aufrichtig ſind, ſo müſſen Sie mir das Zeugniß geben, daß ich meiner Schweſter in dieſer Sache die gröſte Freyheit gelaſſen. Aber jezt iſt ſie in Gefahr, und aus der ſuche ich ſie zu retten.

Leop. Allein wiſſen Sie denn, ob Ihnen Ihre Schweſter iemals dafür danken wird? Wenn ſich doch die Herren Brüder ſonſt um etwas bekümmerten, als um die Liebeshändel ihrer Schweſtern.

Reinh. Sie mag mir es Dank wiſſen oder nicht. Genug ſie verdienet es, daß ich ihr auch ungedankt einen Dienſt leiſte.

Leop. Freund, ich dächte, wir ſchöben die ganze Sache auf, bis wir alle beyde bey ruhigerm Blute wären. Alsdenn können wir ſie auch nach aller Form Rechtens ſchlichten.

Reinh. Keinen Aufſchub! Ich will jezt gleich —

Leop. So muß ich auch meinen Kontrakt, und meine Briefe ſogleich zurück bekommen.

Reinh. Ja; und ich höle ſie. (ab)

Fünfter Auftritt.

Julie. Leopold.

Leop. (allein) So verliere ich ſie alſo? — Ohne Hofnung? — Das ſchmerzt! Doch Freyheit, Freyheit du tröſteſt mich!

Julie. Großer Geiſt, deſſen Loſungswort Freyheit iſt, ich unterfange mich, Ihnen bey lebendigem Leibe eine Leichenrede zu halten.

Leop. Und ich, Madmoiſell, trotz der Augen, aus denen ein ſo buhleriſcher Zorn herausfunkelt, trotz Ihren ſchönen, weiſſen, geſchäftigen

gen Händen, ich werde über Ihre Leichenrede herzlich gähnen.

Julié. Sie unterbrechen mich?

Leop. Mit Vorſatz!

Julie. Daß Sie Sich auch mit Vorſatz erhenken müſten.

Leop. Sie haben das Mittel dazu in Ihrer Hand.

Julie. So werde ich mich deſſelben von ganzen Herzen bedienen.

Leop. Heyrathen Sie mich.

Jul. Aber ich möchte nur wiſſen, worinn Ihre Einbildung den Werth Ihrer Perſon ſetzt. Denn wenn ich Sie ſtückweiſe zergliedere, ſo haben Sie Ihren Muth von einer grosſprecheriſchen Memme, Ihren Witz von einem liederlichen Landſtreicher, Ihre Ehre von einem Beutelſchneider, und Ihr Herz — ja ſo! — das haben Sie gar nicht.

Leop. Madmoiſell, mir hat die Nacht geträumt, als wenn heute ein Frauenzimmer vor Eifer über ihre Schleppe fallen würde.

Jul. Sie ſind das leibhafte Bild eines Böſewichts!

Leop. Das war recht regelmäſſig deklamirt.

Jul. Alles, was heilig iſt, die zärtliche Nachſicht eines Vaters, die Liebe, die Freundſchaft bewegt Sie nicht, nur einen Augenblick in Sich zu gehen.

Leop. Ja! wie die Worte flieſſen.

Jul. (vor ſich) Ich weiß nicht, was ich zu ſeinen Poſſen ſagen ſoll.

Leop. Kommen Sie, wir wollen mit einander den Virgil leſen. Sie wiſſen doch die rührende Geſchichte des Aeneas mit der Dido? Sie recitiren mir die Verſe der Dido, die der Dichter ihr in den Mund gelegt; und ich des Aeneas ſeine. So brauchen Sie nicht Ihr moraliſches Vorrathskörbchen auszuleeren.

Jul. Was haben wir denn mit dem Virgil zu ſchaffen?

Leop. Laſſen Sie uns anfangen. Sie müſſen als Madam Dido ſprechen:

Diſſimulare etiam ſperaſti, perfide tantum
Poſſe nefas?

Jul. Sie haben den Gift aller laſterhaften Perſonen eingeſogen — Gehn Sie, fliehen Sie zu Ihren nächtlichen Ueppigkeiten, da werden Sie glänzen, und Ihren Witz bewundert ſehen —

Geſellen

Geſellen Sie Sich zu Leuten Ihres Gelichters; nur verlaſſen Sie dieſes Haus, das Sie mit lauter tödtlichem Verdruß erfüllen. Zittern Sie vor jenem Tage —

Leop. Reden Sie immer fort. Ich bin gleich wieder da. Ich will nur Oraniens Ohnmacht beſuchen. (ab)

Sechster Auftritt.

Julie.

Daß ſich meine arme Freundinn in einen ſolchen Wüſtling verlieben müſſen, das verdrießt mich, und mehr nicht. — — Kann ich denn in meinem ganzen Kopf kein Mittel erfinden? — (indem Oranie kömmt) Es iſt mit Ihrem Höllenbrande nichts anzufangen?

Siebenter Auftritt.

Orania. Julie.

Oran. Ach meine liebe Freundinn, ich will ihn auch ganz vergeſſen. Ich ſehe, daß er unbeweglich in ſeinem Vorſatz iſt.

Jul. Da thun Sie auch am beſten — Aber hier kömmt ja unſer Alter. Was für eine närriſche Kleidung! Ha ha ha!

Achter Auftritt.

Chryſander. Die Vorigen.

Chryſ. Mädels, was lacht Ihr mir? Bin ich nicht ein ganzer Pohlacke? — Julie, biſt Du klug, ſo unmäßig zu lachen? Bin ich eine ſo lächerliche Figur, Nanchen?

Oran. Zu was Ende dieſe Verkleidung?

Julie. Etwa vor Freuden über Ihr ſchönes Polbchen?

Chryſ. Laß Du meinen Sohn unangeſtrt. Taugt er gleich jetzt nicht viel, ſo kann er doch noch ein guter Mann werden. Allein kluge Mädels werden immer arge Weiber. Merke Dir das!

Jul. Und für ſolche, wie Ihr Sohn iſt, können Sie niemals arg genug werden.

Chryſ. Das Zeug ſetzt Dir der Teufel im Kopf. Nanchen, glaube ihr nicht. — Julie, hole mir den Augenblick meinen Sohn.

Jul. Warum? Wir können ihn nicht vor Augen leiden.

Chryſ. Ich will mich für einen pohlniſchen Staroſten ausgeben; ich will ſagen, (zu Oranien) daß ich mit Deinem Bruder ſchon alles verabre-

det hätte, und Dich heute oder morgen als meine Gemahlinn nach Pohlen abführen würde. Hu! wird er denken, ſchönen Dank, mir ſo ein hübſch reiches Geſichtchen vor der Naſe wegſchnappen zu laſſen; und wird Dich heyrathen. Wie will ich dann bey der Hochzeit über den Spas lachen. Ha, ha, ha, ha, ha. So muß man die Vögel fangen.

Jul. Er erkennt Sie ja gleich.

Chryſ. Das ſoll er nicht. Ich drücke die Mütze in das Geſicht. So murmle ich durch die Zähne: Diable, ventrebleu. — Seh ich nicht, wie ein menſchlicher Löwe aus?

Jul. Aber können Sie denn auch Pohlniſch?

Chryſ. Muß denn ein Pohlniſcher Staroſte pohlniſch kennen? Du hörſt ja, daß die Deutſchen nicht deutſch mehr kennen wollen, und Du würdeſt bey ihnen in Ungnaden kommen, wenn Du ihnen den Schimpf thäteſt, und ſagteſt, ſie verſtünden ihre Mutterſprache.

Jul. Die Urſach läſt ſich hören. Wir wollen alſo Ihr ſchönes Früchtchen von einem Sohne aufſuchen. Kommen Sie mit, Orania.

(gehn ab)

Neunter Auftritt.

Chryſander.

Das thut, das thut! Dieſe Liſt muß mir nicht fehlen. Ich habe einen ſo anſchlägiſchen Kopf. — Aber hier kömmt ja ſchon mein Polde.

Zehnter Auftritt.

Leopold. Chryſander.

Leop. (kömmt in Gedanken, und ſieht ihn nicht.)

Chryſ. (geht unvermerckt auf und nieder.) Er kennt mich nicht! Denn ſehen wird er mich wohl.

Leop. Welche Figur! Sieht man ſie doch kaum ſo grotesk in deutſchen Burlesken. (er geht auf ihn zu) Mein Herr, (Chryſander wendet das Geſicht von ihm weg) Er kann vermuthlich nicht Deutſch. Was für ein Kauderwelſch von einer Sprache wird er nun kennen? Oder iſt er aus dem Tollhauſe entſprungen? Sein Betragen iſt ziemlich darnach — Excuſez —

Chryſ. Non, non, je ſuis un Pohle, ici J'ai une Braut, & je partis morgen avec elle.

Leop.

Leop. Ein Pohle?

Chryſ. Ouï.

Leop. Ein Pehle?

Chryſ. Was ſieht mich Monſieur an? Kein Deutſchmann einen Pohlniſchmann anſehen darf.

Leop. (vor ſich) Es iſt mein Vater, ich will mir einen Spas machen — Sie haben eine Braut?

Chryſ. Ouï; ſie heißt Orania. Wer mir ſie nimt, dem je coupe la gorge.

Leop. Ich nehme Sie Ihnen, und alſo ſchlagen Sie Sich mit mir.

Chryſ. Non, Monſieur, je prends la allein.

Leop. Eben darum — Nur nicht gezaudert.

Chryſ. Pohlniſchmann mit Deutſchmann ſich nicht ſchlägt.

Leop. Sie müſſen.

Chryſ. (vor ſich) Mein Polde macht Ernſt.

Leop. Nu?

Chryſ. (vor ſich) Meine Junge iſt ein tapfer Junge.

Leop. Wird es?

Chryſ. Polde, Polde kennſt Du mich?

Leop.

Leop. Was? Sie sind noch nicht in der gehörigen Stellung Sich zu schlagen? O! —

Chrys. Sieh mich doch nur an — schau doch nur! Bist Du blind?

Leop. Ziehn Sie, oder —

Chrys. Dummer Narr, kennst Du mich denn nicht?

Leop. O! ziehn Sie, oder —

Chrys. Kennst Du denn Deinen Vater nicht mehr?

Leop. Sie phantasiren vor Schrecken.

Chrys. Höre doch nur, ich bin Dein Vater.

Leop. Sie beschimpfen meinen liebsten Vater. Glauben Sie, daß ein alter sechzigjähriger Mann, wie mein Vater, in eine solche Narrenkappe kriechen wird? Diesen Schimpf laß ich nicht auf meinem Vater. Ich fühle es, ich bin voller Wuth. Sie sind verlohren.

Chrys. (wirft seine Verkleidung von sich) Bin ich nicht Dein Vater?

Leop. (fällt ihm zu Füssen) Konnte ich mir dieses vorstellen?

Chrys. Du bist ein Teufel: alle meine Anschläge verhunzest Du mir. (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Leopold.

Mein Vater giebt zuweilen einfältiges Zeug an; und doch thut mirs weh, daß ich ihm ungehorsam seyn muß. Er hält so viel auf Oranien, und er hat Recht. Aber hier kömmt sie mit ihrer gewöhnlichen Gesellschafterinn. Ich werde ihnen ausweichen.

Zwölfter Auftritt.

Orania. Julie. Leopold.

Jul. Nein, mein Herr, jezt müssen Sie da bleiben!

Leop. Ich habe nicht Zeit.

Jul. Wahrhaftig! Wir wollen uns nicht lange den Verdruß machen, Sie um uns zu haben.

Oran. (zu Leopold) Sie haben durch meinem Bruder den Ehekontrakt zurückgefordert — Hier ist er.

Leop. (nimt ihn, und bleibt wie auf einmal ganz betäubt) Nun, und in Ewigkeit nicht mehr auf die Beständigkeit eines Frauenzimmers

zimmers gerechnet! Alle sind falsch und wetterwendisch.

Jul. (zu Cranien) Sie machten es schön! Sie gaben ihn mit einer solchen Mine, als wenn Sie ihn gern wieder genommen hätten.

Oran. Aber sehn Sie nicht sein Erstaunen?

Jul. Ruffen Sie Sich ihn doch lieber gar zurück. — Nein, meine Liebe, itzt ist der Augenblick, wo Sie seinen Spöttereyen überlegen sind. Gehn Sie, und höhnen sie ihn aus.

Oran. Ich will es probiren (zu Leopold) Nu, Herr Chrysander sind Sie völlig frey.

Jul. O kommen Sie zurück! Sie verrathen Sich zu sehr. Ich will es für Sie thun. (zu Leopold) Sie können nun reisen, wohin Sie wollen. Vivat die Freyheit! — Um einen Korb, den Ihnen ein Mädchen gegeben, gedankenvoll zu seyn? — Nein, ich traue Ihnen, großer Geist, mehr zu: Sie sind nur in Gedanken, wo Sie diesen Abend eine Zeitvertreiberinn auftreiben werden.

Leop. Mademoisell, meine Grosmuth wird Sie in Vorschlag bringen.

Jul.

Jul. (zu Oranien) So muß man ihn faſſen.

Oran. Sie erbittern ihn zu ſehr.

Leop. (vor ſich) Faſt wäre ich meiner nicht mehr mächtig! — Oranie, dieß geben Sie mir zurück? — Ich danke Ihnen, daß Sies mit keinen Vorwürfen begleitet haben. Sie ſind grauſam, aber Sie denken zugleich edel.

Oran. Chryſander, der Himmel hat alle Ihre Schwüre gehört, ehe Sie mich glauben machen konnten, Sie liebten mich.

Leop. Oranie —

Oran. Wenn ich Sie noch um etwas bitten darf, rühmen Sie Sich nicht meiner Leichtgläubigkeit.

Leop. Oranie —

Oran. Kränken Sie auch Ihren alten Vater nicht mehr. Ich verlaſſe dieß Haus. Gott weiß! mit wehmüthigem Herzen.

Leop. Oranie, Sie weinen? Hören Sie auf, tödten Sie mich nicht.

Jul. Was Sie Sich nicht wieder einbilden! Wenn ein Mädchen das Tuch vors Geſicht bringt, gleich ſoll es um Ihre artige Perſon einen Seufzer verhehlen wollen. Sehn Sie, jetzt

wische ich mir auch die Augen, und nun denkt gleich Ihr schöpferischer Geist: vier Augen weinen um mich, schönen Adonis. O! wenn Ihnen der Himmel Ihre Einbildung nähme, ich wollte doch sehen, wo Sie Ihre Verdienste herbekommen würden.

Leop. Wissen Sie woher? aus der nemlichen Fabricke wo zu Ihrem Herzen Empfindung fabricirt wird.

Jul. Fast möchte ich Ihnen einen Ehekontrakt anbieten, so artig scherzen Sie.

Dreyzehnter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Joh. Mein Herr, wenn Sie in die Komödie fahren wollen, der Wagen ist da. (ab)

Jul. Juch he! in die Komödie! Wollen Sie da auch Ehekontrakte austheilen, damit Ihnen die Mädchen etwas wiederzuschenken haben? Denn um das Lustspiel zu sehn gehn Sie doch nicht. Das muß bald zu Ende seyn. Ich dächte, Sie nähmen uns mit. —

Leop. Wenn Orania Belieben hätte, so würde ich wenigstens Ihre Gesellschaft verbieten.

Jul.

Jul. Gewiß, weil Sie in keiner klugen Gesellschaft bleiben können.

Leop. Ja in den klugen Gesellschaften, die sich von selbst anbieten.

Jul. Es ist Zeit, ihn zu verlassen; er wird grob.

Gran. (leise zu Julien) Der Kummer hat mich so eingenommen, daß ich mich nach einer Zerstreuung sehne. Hätten Sie wohl Lust, mit mir in die Komödie zu fahren?

Jul. Um den schönen Herrn (auf Leopolden zeigend) ja nicht aus den Augen zu verlieren.

Gran. Nein, um mich meiner Grillen zu entschlagen.

Jul. Meinetwegen!

Vierzehnter Auftritt.

Reinhold. Die Vorigen.

Reinh. (zu Leopold) Gut, daß ich Sie hier treffe.

Jul. Nu können Sie, Herr Reinhold, Ihrer Schwester Glück wünschen. Sie hat Ihnen gehorcht, und ihr Gehorsam reut sie nicht.

(ab)

Funfzehnter Auftritt.

Leopold. Reinhold.

Reinh. Alſo werden Sie nicht ermangeln, auch mein Verlangen zu erfüllen.

Leop. (erbittert) Nein!

Reinh. Dann ſind wir Freunde, wie zuvor. Ich bin nicht mehr der Bruder Ihrer Geliebten, der Ihnen mit der Treue gegen ſie beſchwerlich fällt.

Leop. Stets Treu auf dem Munde, und ich will des Todes ſeyn, wenn ihr dabey mehr denkt, als bey dem Vater unſer.

Reinh. Was bringt Sie auf? Sind Sie noch nicht befriedigt?

Leop. Ja; aber haltet ihr mich denn für ſo einfältig, daß ich jemals euer Verſprechen für Wahrheiten angeſehen habe?

Reinh. Sie wollen wohl gar meine Schweſter beſchuldigen?

Leop. Wen ſonſt?

Reinh. Sie wäre aber noch bereit, Ihnen ihr Herz zu geben?

Leop. Nein, nein, ich verlange es nicht. Ich bin frey, und will meine Freyheit bis auf dem letzten Blutstropfen behaupten.

Reinh. Schade, daß Sie unter der Freyheit nichts anders verſtehn, als die Macht alles thun zu können, wozu Sie Ihre jugendliche Begierden ſpornen; ohne in Sich Selbſt zu forſchen, ob Sie Ihrer Geſundheit, Ihrem Stande, Ihrem Vermögen, und Ihrer Pflicht angemeſſen ſind, oder nicht. Der wahre Weg in Sklaverey zu ſtürzen!

Leop. Jeder nimmt die Freyheit, wies ihm beliebt, und das iſt der beſte Beweiß, daß wir frey denken, und frey handlen. Ich nehme ſie jetzo für das gröſte Gut in der Welt, um das uns niemand, als eine Frau bringt.

Reinh. Alſo für ein ſolches Leben?

Leop. Ja.

Reinh. Viel Glück dazu!

Leop. Doch laſſen Sie uns die Zeit nicht mit unnützem Geſchwätze verderben. Ich muß noch die Komödie ſehn.

Reinh. Wie Sie wollen. Nur erſt gethan, was ich Recht habe, zu fodern.

Leop. So kommen Sie nur mit mir.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Theater stellt ein prächtiges Zimmer in der Wohnung der Fredegunde vor.)

Fredegunde. Leopold. (sie sitzen auf dem Sopha an einem Tisch, und trinken Schokolade.)

Fredeg. Mein Herr, diese Höflichkeit, daß Sie mir Ihren Wagen, in Ermangelung des meinigen, anbothen, werde ich nie vergessen; und daß Sie mir sogar die Ehre thaten, mich in demselben zu begleiten, das beweist, wie vollkommen Sie mit unserm Geschlecht umzugehen wissen.

Leop. Madam, konnte mir wohl die Geduld, das Ende einer schalen französischen Komödie angehört zu haben, besser vergolten werden, als durch Ihre Gesellschaft?

Fredeg. Bey Leibe! schmälen Sie auf kein französisches Stück.

Leop. O! wenn Sies haben wollen —

Fredeg. Nein, nein, um des guten Tons willen, der von einem Mann von Stande gefordert wird. Alles, was französisch ist, ist in

Deutsch-

Deutſchland ſchön, wenn auch die klugen Leute in Paris ſchon ungeſcheut ſagen, daß es infam iſt. Franzöſiſch müſſen Sie ſeyn, franzöſiſch! wenn Sie in Deutſchland ſind.

Leop. Ach, Madam bey Ihnen bin ich ganz franzöſiſch. Ich ſeufze franzöſiſch, ich bete Sie franzöſiſch an —

Fredeg. Mein Herr —

Leop. (vor ſich) Hum! ſie kann mit ihrer verbietenden Mine anlocken! — (laut) Vergeben Sie mir, wenn die Entzückung meines Herzens den Wohlſtand franzöſiret.

Fredeg. Iſt Ihre Entzückung wahre Liebe, ſo werde ichs an Erwiederung derſelben nicht ermangeln laſſen. Doch muß ich Sie vor allen Dingen erſuchen, Ihren Wagen, der unten auf Sie wartet, fortzuſchicken, weil ſo etwas bey Nachtzeit vor meiner Thüre mit meinem guten Namen nicht beſtehen würde.

Leop. Von Herzen gern; aber meinen Bedienten werden Sie mir erlauben, da zu behalten. (ruft zur Thüre heraus) Johann — ſchicke den Wagen nach Hauſe, du aber warte auf mich — Es iſt ein einfältiger Kerl, der viel weiß, was mein Beſuch zu ſagen hat.

Fredeg. Und doch will ich eine Närrinn seyn, wenn er sich nicht einen üblen Begriff von meiner Freyheit macht.

Leop. Und von der meinigen kann er sich gar keinen machen, denn Sie haben sie mir geraubt.

Fredeg. Wenn wir schon so weit sind, daß wir einander zu Sklaven gemacht haben, so sollten wir uns auch einander entdecken. — Wer sind Sie, mein Herr?

Leop. Ich bin ein junger Mensch, von gesunden, frischen Blute, habe Geld in der Tasche, und ein inniges Vergnügen, Sie zu umarmen.

Fredeg. Ihr Name?

Leop. Von Reichheim. — (nach ihrem Busen schielend) Nun zeigen Sie mir auch das Inventarium Ihres Vermögens.

Fredeg. Ich heiße Fredegunde, bin von Adel, ward sehr jung an einen reichen bürgerlichen Schuft verheyrathet. Aber er stund mir nicht lange an; ich sprang ihm bey Nacht aus dem Fenster, und beschloß von meinem achtzehnten bis vierzigsten Jahre mir, und nicht einem so mürrischen Kato zu gefallen zu leben.

Leop. Sie bezaubern mich durch Ihre Entſchloſſenheit. O! Sie werden gegen mich nicht ſo grauſam ſeyn.

Fredeg. Ich muß Ihnen meine Schwachheit bekennen. So bald ich Sie bemerkt hatte, gefiel mir Ihr ſorgenloſes und zuverſichtlich angenehmes Betragen. Ich wünſchte mir Ihre Geſellſchaft. Mein Wunſch ward in der Komödie erfüllt. Wahrhaftig! der Kirche, und der Komödie habe ich meine beſten Bekantſchaften zu danken. — Aber iſt es nicht der allerluſtigſte Spas, daß ich meinem alten Narrn entſprungen bin, und zwar aus dem Fenſter?

Leop. Erſtaunend luſtig! und noch luſtiger, daß Sie, vom achtzehnten bis vierzigſten Jahre Sich Selbſt zu gefallen leben wollen. — Nu müſſen Sie mich küſſen (ſie bemerkt den Ring an ſeinen Händen; er thut aber als wenn er die Roſen an ihrem Buſen gewahr würde) O! eine koſtbare Roſe! (riecht an ihr)

Fredeg. O! ein ſchöner Ring, eine unvergleichliche Arbeit. Ob er mir wohl paßte?

Leop. Ich muß noch einmal an Ihre Roſe riechen.

Fredeg. Sie haben solche kleine, niedliche Finger, er muß mir passen.

Leop. Und Sie eine Rose — o Himmel eine Rose!

Fredeg. Der vortreffliche Ring, ich muß ihn probiren.

Leop. Hum! — Ja, ja Madam, er wird — er wird Ihnen wohl passen; aber er ist von meiner Mutter, es ist ein altvätrischer Familienring, ein sehr altvätrischer Familienring.

Fredeg. So, mein Herr? Vergeben Sie mir, das hätten Sie mir gleich sagen sollen — nur ein altväterischer Familienring! — Mein Herr, ich bin gleich wieder bey Ihnen.

Zweyter Auftritt.

Leopold.

Die fängt es gut an! Wahrhaftig! ich gebe gern. Doch wenn ich die heißhungrige Geldbegierde einer Solchen auf eine gute Manier tauschen könnte, so wollte ich noch einmal so viel darum geben, als ich brauche, ihr sie zu befriedigen. Aber für ein liebes, wollüstiges Mädchen, das vor lauter Buhlerey an solchen Quark

nicht

nicht denkt, wollte ich mich bis aufs Hemde ausziehen laſſen. Da giebt man mit inniger Luſt, und es ärgert einen nichts mehr, als daß man nicht alles auf einmal geben kann. —

Dritter Auftritt.

Fredegunde. Kühnmund. Leopold. Alsdenn Dagulf und von Adelwehr.

Leop. (vor ſich) Vorm Teufel! was iſt das für ein verwegner Kerl? — Sie wird mir doch einen Mitbuhler, und dazu von ſolchem Kaliber, nicht unter die Naſe bringen? — Und hier kömmt noch einer? — Eine infame Figur! Er ſieht nicht anders aus, als wenn er ein Jahr unter Kroaten, und zwanzig Jahr unter Spitzbuben geweſen wäre. — Das Ding iſt verdächtig. Doch nur muthig. Solch Geſindel hat immer am wenigſten Herz. — Madam, ſind das etwa Ihre Herren Brüder?

Fredeg. Ja.

Leop. (vor ſich) Zum Henker! Noch zwey Galgenſchwengel? Der Teufel beſitzt ſie bey lebendigem Leibe. — Sind das auch Ihre Herren Brüder?

Fredeg.

Fredeg. Ja.

Leop. Meine Herren, ich freue mich über die Ehre Ihrer Gesellschaft. — Mein Herr, ich bin Ihr gehorsamster Diener — Ihr unterthäniger Diener — Ihr Knecht — Ihr Sklave — Meine Herren, nehmen Sie Platz (sie wollen sich nicht eher setzen, bis ers gethan) Ich bitte, ohne Umstände!

Fredeg. Wie Sie befehlen, Herr von Reichheim. (nachdem sie sich alle gesetzt: leise zu Leopold) Wie gefallen Ihnen meine Herren Brüder?

Leop. Es sind die vollkommsten Herren, die ich gesehn habe. Ihre Kleidung, ihre Mienen, ihre Geberden; kurz ihr ganzes Betragen zeigt von ihrem Innern. Ich bin in meinem Leben noch in keiner so guten Gesellschaft gewesen. — Mein Herr (zu Kühnmund) Sie haben vermuthlich die Welt gesehn?

Kühnm. Ja; durch die schöne Laterna magica.

Leop. Ha, ha, ha! sehr artig! wahrhaftig! eine feine Antwort!

Fredeg. Ha, ha, ha! — Brüder, bewundert Ihr nicht den artigen Ring, den der Herr von Reichheim am Finger hat?

Leop.

Leop. (giebt ihn ihr verächtlich) Madam, er iſt zu Ihrem Befehle.

Fredeg. Durchaus nicht! — Ein Familienring! (nimt ihn mit Geberden, die anzeigen, daß er ſie erſt dazu nöthigen ſoll.)

Leop. (vor ſich) Dießmal wird man mich plündern. Er koſtet über tauſend Thaler.

Dietr. Mein Herr, was muß wohl die Glocke ſeyn?

Leop. Ich kanns nicht ſagen. Meine Uhr habe ich zu Hauſe gelaſſen.

Dietr. Aber das Uhrband nicht.

Leop. Beym Element! Sie haben Recht. (er zieht ſie heraus, und will ſie gleich wieder einſtecken) Doch ſie ſteht.

Fredeg. (hindert ihn auf eine ſehr ſchmeichelhafte Art daran) Mein Herr, eine veritable engliſche Uhr!

Leop. Ja, eine veritable engliſche Uhr; aber von einem veritablen deutſchen Künſtler gemacht.

Fredeg. Vergeben Sie mir, das kann nicht ſeyn. Die Brillanten ſind gar zu gutſös gefaßt.

Leop. Auf mein Wort, nur deutſch guſtös! Wäre ſie in Paris oder in London gearbeitet, ſo würde ich ſie Ihnen anbieten. Allein eine deutſche Uhr! — ich müſte gar nicht den guten Ton zu ſchenken wiſſen.

Fredeg. O mein Herr! das Deutſche iſt nicht zu verachten.

Leop. So! (indem ſie nach der Uhr greift, nimmt er den Uhrhacken, ritzt ihr damit die Hand, läßt die Uhr ſogleich fallen, und indem die andern zugreiffen wollen, zertritt er ſie zuerſt, hebt ſie denn auf, und giebt ſie ihr) Meine Herren, Sie ſind gar zu verbindlich. — (zu Fredegunde) Nehmen Sie, ſie iſt zu Ihrem Befehl. (vor ſich) Das Spizbubenzeug!

Kühnm. (leiſe zu ſeinen Kameraden) Dem ſitzt es wohl gar am rechten Ort? (zu Leopold) Die Faſſon an Ihrem Degengefäs iſt göttlich. Den Degen müſſen Sie mir für Geld und gute Worte ablaſſen?

Leop. Ich handle nicht mit Degen.

Kühnm. Je nun, ſo ſchenken Sie mir ihn.

Leop. Morgen ſteht er Ihnen zu Dienſte. Jezt habe ich keinen andern, wie Sie ſehn, und ich bin nicht gerne ohne Degen.

Kühnm. Mein Herr, wenn ich die Faſſon ohne den Degen bekommen könnte, ſo würde ich gewiß nicht ſo unhöflich ſeyn, und ihn fordern. Ich möchte vor Aergerniß krepiren, daß man noch bis jetzt kein Mittel erfunden, die Faſſon von der Materie abzuſondern.

Leop. Wenn es Ihnen nur um die Faſſon iſt, ſo will ich ſie Ihnen morgen abzeichnen laſſen.

Kühnm. (leiſe zu Dietrich) Der Kerl raiſonnirt noch! (zu Leopold) Ohne Ceremonien, geben Sie ihn.

Leop. (da er merkt, daß man ihn ihm mit Gewalt nehmen will, ſetzt er ſich in Poſitur, ihn gegen ſie zu ziehn) Meinen Degen will ich nun nicht geben, Ihr Hunde. —

Kühnm. Und den müſſen wir haben. (ſie fallen alle über ihn her. Er will ſich zwar vertheidigen, wird aber überwältigt.)

Fredeg. (fällt auch über ihn her) Herr von Reichheim, ich kann keinen bloßen Degen ſehn.

Kühnm. (leiſe zu ſeinen Kameraden) Er wills uns gar ſauer machen.

Dietr. Der Bengel muß geprellt werden, wenn er ſich noch lange mauſig macht.

v. Adelwehr. Oder in Pohlſchenbock geſpannt.

Leop. (vor ſich) Ich bin überrannt. Ich muß Liſt gebrauchen. — Sie ſind auch gar zu beſcheiden, meine Herren. Fodern Sie doch. Alles, was ich habe, iſt das Ihrige worden. — Herr Kühnmund, was hätten Sie gern?

Kühnm. Mein Herr, Sie ſind nun zu gütig. Ich ſinne nur nach, wie ich Ihnen ein Gegengeſchenke für Ihren Degen machen kann. — Ha nun — Sehn Sie, mein Herr, das iſt eine alte Familienperücke, die mir um kein Geld feil iſt, die verehre ich Ihnen dafür. Meine Schwachheit iſts nun einmal, ich ſchenke was Rechts oder nichts.

Leop. Ich bewundre Ihre Großmuth. (indem ſie ihm Kühnmund aufſetzen will, nimt er ihm zugleich die Haleſchnalle ab, und giebt ſie den andern, die ſie genau betrachten und dann auf ſeine Schuhſchnallen ſehn.)

Dietr. (leiſe zu Adelwehr und Dagulf) Bey meiner Treu! ächte Steine.

Kühnm. Meine Perucke ſteht Ihnen unvergleichlich.

Dietr.

Dietr. (zu eben denſelben) Der Gänſerich hat Federn. Man muß ſie ihm rupfen, damit ſie ihm nicht drauſſen ausfallen.

v. Adelw. } Das verſteht ſich.
Dagulf. }

Kühnm. (an der Thüre) Heyſa! Junge! — Wein! — Ich weiß gar nicht, was Du denkſt, Frau Schweſter, daß Du dieſem braven Herrn keine Ehre anthuſt? (ein Junge kömmt und bringt Wein) Ihre Geſundheit, mein Herr (ſtößt dem Leopold an die Naſe.)

Leop. Ihr gehorſamer Diener — Das iſt ein feiner, ein edler Scherz. Ha, ha, ha. (nimmt auch ein Glas) Mein Herr, auf Ihr Wohlergehen (und ſtößt es dem Kühnmund ſo unter das Kinn, daß der ganze Wein herausſpringt.)

Dietr. Mein Herr, Ihr hohes Wohlſeyn! (gießt Wein auf Leopolds Schnallen.) Verzeihn Sie meine Unbedachtſamkeit. Ich möchte raſend werden. — Ihre ſchöne Schnallen.

Leop. Herr Spitzbube —

Dietr. Ich will ja meine Unhöflichkeit wieder gut machen. — Junge, hohle gleich meine Staatsſchnallen, und meine beſten Schuh.

Leop. Nimm alles hin; aber —

Dietr. Glauben Sie, daß ich so arm bin, und den Schaden nicht ersetzen kann. — (zum Jungen, der ein Paar alte zinnerne Schnallen und ein Paar grosse abgetragene Musketierschuh bringt) Bediene den Herrn.

Leop. Eure Räubereyen bin ich überdrüßig. (stößt den Jungen, der ihm alles abnehmen will, zur Erde. Sie fallen aber alle über ihn her, und er muß alles mit sich machen lassen.)

Dietr. Sie sind in Gedanken? — Sie wundern Sich, daß diese Schnallen nicht blitzen, und die Schuh so groß sind. (nachdem jeder von der Beute etwas zu sich genommen, giebt er die Schuh dem Jungen.) Da! das ist dein Theil.

Leop. (vor sich) Gift und Dolch! — aber immerhin! mit Schaden wird man klug.

Fredeg. Junge, bringe doch dem Herrn von Reichheim das Glas — Sie sind gar nicht aufgeräumt. — Auf unsre Liebe! (sie trinkt) Einen Kuß! (Leopold giebt ihr eine derbe Ohrfeige.)

von Adelwehr. (zu seinen Kameraden) Wollen wir denn unsre Hausehre so beschimpfen lassen?

Kühnm. Je! ein Paar Ohrfeigen ſchaden ihr nichts. Er muß doch was für ſein Geld haben. (zu Leopold) Mein Herr, Ihr Kleid iſt Ihnen dazu viel zu eng. Machen Sie Sichs doch bequem, und ziehen Sies aus. Hier iſt meines; darinn können Sie doch noch aushohlen.

Leop. Nehmt mir immer alles. (indem er ihnen ſein Kleid giebt, ziehet er ſeine Geldbörſe ſchnell aus der Weſtentaſche, und wirft ſie, ehe ſie andern es verhindern können, zum Fenſter heraus.)

Kühnm. Herr, Fuchtel wären Sie werth. Unſer Haab und Gut zum Fenſter herauszuwerfen!

Leop. Mit, Kumpan, Du drohſt mir? (er will ihn bey der Gurgel faſſen, wird aber von allen verhindert) Mit den Händen will ich Euch erdroſſeln.

Fredeg. (nachdem ſie ſich unter einander ein Zeichen gegeben) Meine Herren, Sie müſſen nun auch was eſſen. Sie haben Sich Bewegung genug gemacht.

Leop. Laſſet mich nun gehn. Ihr habt mich geplündert, und mehr werdet Ihr doch, Ihr Spitzbuben, nicht verlangen?

Kühnm. Herr, Sie können nicht eher von uns kommen, als bis wir für unsre Sicherheit gesorgt haben.

Fredeg. Kommen Sie, mein Herr: Sie müssen erst unser Gast seyn. Nur auf ein Paar Krammsvögel, und ein Glas Wein!

Leop. Du Hure, um einer kleinern Mauserey willen, wirst Du ein andermal gestäupt werden.

Fredeg. Pfuy, wer wird solche pöbelhafte Reden führen! (beyde ab).

Kühnm. Das ist ein prophetisches Genie!

Fünfter Auftritt.

Kühnmund. Dietrich. von Adelwehr. Dagulf.

v. Adelw. Allein bey allen Wettern! er hat gar keinen Respekt gegen uns. Er hängt uns eine Injurie nach der andern an.

Kühnm. Lumperey! Darum wollen wir ihm doch nicht einen Dreyerwehrts lassen.

Dietr. Aber er hat uns schon um vieles gebracht! — Daß solche verwünschte Stutzer zuweilen auch Herz haben!

v. Adelw. Wir müssen ihm besser zu Leibe gehn.

Kühnm. Aber behutsam.

Dietr. Nein, dem Bengel eines vor den Kopf; wenn er noch lange wuchst — Sein Bedienter kann doch nicht entwischen?

v. Adelw. Dafür ist schon gehörige Order ausgestellt.

Kühnm. Nun, Ihr Herren Kollegen, wer hat den besten Anschlag unter uns? — Ich dächte, wir besöffen ihn, bänden ihm Hände und Füsse, würfen ihn auf die Straße, und flüchteten sogleich darauf an einen sichern Ort.

v. Adelw. Das wäre das leichteste Mittel aufgeknüpft zu werden. Wahrhaftig! so einen ausgeputzten Kerl, wie Dich, hätte der Galgen lange nicht gehabt. — Höre nur, Herr Kamerad, das Kleid kann nicht ganz auf Deinen Theil fallen.

Kühnm. Das versteht sich. Wir müssen erst sicher seyn, ehe wir theilen.

Dietr. Theilt, wenn Ihr wollt, nur daß alles ehrlich zugeht. — Aber hast Du einen bessern Anschlag?

v. Adelw. Ich will mit ihm Händel suchen: und auf das geringste unschöne Wort fordere ich ihn heraus. Ihr seyd meine Sekundanten; und viere gegen einen!

Kühnm. Da wirst Du freylich Heldenthaten thun! Aber, Herr Bramarbas, wenn das nur nicht zuviel Lärmen machte. — Dagulf, was sagst Du dazu? Du hast ja noch kein Wort gesprochen.

Dag. Aus Erstaunen, und auch etwas aus Furcht.

Alle Drey. Memme!

Dag. Dorfteufel!

Kühnm. Warum?

Dag. Es ist kein Fremder.

Kühnm. Ey! was Du nicht sagst. Er ist gestern Abends spät angekommen, logirt im Gasthof, und ich will mein Leben wetten, es ist ein reicher, liederlicher Engländer.

Dag. Ihr irrt Euch alle. Er ist aus der Stadt, und des reichsten Wechslers Sohn.

Kühnm. Und woher weist Dus?

Dag. Ich habe ihn vor einigen Jahren bey der schönen Bilage gesehn, wo ich dazumal als Spieler aus und ein ging. Ich besinne mich ganz wohl,

wohl, er iſt die Schulen durchgelaufen: er wird Händeln und Beſaufungen ausparriren.

Kühnm. Das wäre ein verfluchter Streich.

Dag. Doch hört! — Vor allen Dingen, Du Dietrich und Adelwehr, ſeht, ob Fredegunde ihn zahmer machen kann. (gehn ab)

Sechſter Auftritt.

Kühnmund. Dagulf.

Kühnm. Die wird wohl nichts mit ihm ausrichten.

Dag. Ich glaube es ſelbſt. (nachdem er nachgedacht) Allein, was iſt zu thun? Er ſoll uns demohngeachtet eine gute Zwickmühle ſeyn. — Bring ſeinen Bedienten her, den will ich bereden, daß ſie nicht lebendig aus unſern Händen kämen, wenn ſein Herr nicht gleich einen Wechſel auf ein auswärtiges Kontor ausſtellte.

Kühnm. Iſt er denn auch Wechsler?

Dag. Ja, Du haſt Recht! Wir könnten dem Wolf in die Höhle laufen. — Alſo? — Aber was bringſt denn Du?

Siebender Auftritt.

von Adelwehr. Kühnmund. Dagulf.

v. Adelw. Der Narr iſt zahm worden. Er will ſogar ſeinen Bedienten nach Hauſe ſchicken, und Geld hohlen laſſen, ſo viel, als wir verlangen.

Dag. Der Bediente muß nicht aus dem Hauſe gelaſſen werden: Doch reden, mögen ſie mit einander. Deſto ſicherer wird er. — Hier kömmt ſein Bedienter! Du, Adelwehr, ſchlieſs Dich hier in das Kabinet ein, und horche.

v. Adelw. (geht in das Kabinet.)

Dag. (im Abgehn zum Bedienten, den er an der Scene begegnet) Dein Herr ſoll gleich kommen. (alle ab)

Achter Auftritt.

Johann. (furchtſam, und von allen Seiten ſich umſehend.)

Bin ich im Himmel? oder in der Hölle? oder im Fegfeuer? oder wo? Ich kann nicht aus dem Hauſe kommen, ſo ſehr ich ſchon ein Loch zu entwiſchen geſucht habe. — Hier kömmt er ganz

tiefſinnig.

tiefſinnig. Es wird ihm nun im Kopfe herum-gehen. Aber es iſt ihm ſchon recht.

Neunter Auftritt.

Leopold. Johann.

Leop. (vor ſich) Verdammter Zufall!

Joh. Es iſt eine himmelſchreyende Sünde, wie Sie leben, und noch dazu Ihren ehrlichen Bedienten verführen. Bey wem ſind wir denn?

Leop. Ach! bey — —

Joh. Vor allen Teufeln! bey Spitzbuben. Hiemit ſage ichs Ihnen, ich mag Ihnen nicht mehr dienen.

Leop. Sey ruhig. Du ſollſt nach Hauſe gehn.

Joh. Mein Seel! mehr will ich auch nicht.

Leop. Schrey nicht: man behorcht uns doch!

Joh. In des Teufels Namen mögen ſie horchen.

Leop. Kerl.

Joh. Ey bey allen Henkern! So ein Leben gefällt mir nicht.

Leop. Es wird auch das leztemal ſeyn.

Joh. So heiſt es immer bey Ihnen, wenn Sie in Gefahr ſind.

Leop. Schurke! warum redeteſt Du heute früh nicht ſo?

Joh. Wuſte ich, daß es ſo ſchlimm ablaufen würde.

Leop. Wir ſind nun einmal drinn. Gieb Dich zufrieden. Wie geſagt; Du ſollſt nach Hauſe gehn.

Joh. Könnte ich nur eine Thüre finden.

Leop. Die wird man Dir zeigen. Sie haben es verſprochen. (ganz leiſe). Du muſt aber ja zu ihnen ſagen, daß ich Dich nach Geld geſchickt hätte, und ſobald Du nach Hauſe kömmſt, Reinhold bitten, unverzüglich zu meiner Rettung mit einigen Freunden herzueilen. Beſchreib ihm nur, wie ſie mir mitgeſpielt haben.

Joh. Schon recht! Wer ſeinem Vater nicht folgt, dem kann es nicht beſſer gehn.

Leop. Schweig mit Deiner Moral, und packe Dich.

Joh. Ich will alles entdecken, und an Ihren Laſtern keinen Theil mehr haben.

Leop. Ich gäbe Dir Schurken gern etwas, um Deine Zunge zu lähmen; aber ich habe nicht einen Pfennig. (Johann geht ab)

Neunter

Neunter Auftritt.

Leopold.

Wenn ſie klug wären, würden ſie meinen Bedienten aus dem Hauſe laſſen, unter was für Vorwand es auch ſey? — Doch ſie können mich dreuſte machen wollen. Solchz Abſcheulichkeit eines Weibsbilds und dergleichen Räuber von Brüdern einer Vettel ſind mir noch nicht vorgekommen. Nun und nimmermehr in ein Haus gegangen, worinn ein auf mich wartender Wagen bey Nacht mit dem guten Nahmen eines Mädchen nicht beſtehet. Gleich bey dieſer Ehrbarkeit einer Solchen hätte mir das Blatt ſchieſſen ſollen, wenn ich klug geweſen wäre. Was kümmere ich mich aber weiter? Sie haben alles von mir, und werden nun auf ihre eigne Sicherheit bedacht ſeyn. — Doch, wenn mich jemand jetzt in dieſem Anzuge ſähe? — Mein Vater, — Orania, — Reinhold — Ha! ich fühle es, daß Gedanken, die uns an unſer Laſter erinnern, peinigender ſind, als Folter und alle Höllenqualen ſeyn können. — Und bin ich nicht auch zugleich feig? So ſchnöde laſſe ich mir m[illegible]ielen? — Von wem? — Von nicht mehr, als fünf nichtswürdigen Kreaturen! Allein

ich

ich bin entwafnet! — Habe ich denn keine Hände und Füsse? Sind denn keine Stühle, keine Tische da, die ich dem ersten dem besten am Kopf schleudern kann? Ja, ja, Feigheit ist immer die Begleiterinn der Ausschweifung. Doch bey mir solls nicht so seyn. Das erste Wort, das sie mir in Weg legen — —

Zehnter Auftritt.

Kühnwund. Dietrich. Dagulf. Leopold.

Dag. Mein Herr, so allein? Wollen Sie uns denn gar nicht Gesellschaft bey unserm Trinken leisten?

Leop. Nein.

Dag. Warum? Wir werden Ihnen gewiß nichts zu Leide thun. (indem ein Tisch mit Wein zurechte gesetzet wird) Wir wollen es Ihnen bequem machen. Sie können hier mittrinken, und auch, wenn es Ihnen beliebt, Fredegunden besuchen. Sie ist allein in ihrer Stube.

Leop. Macht mich nicht rasend, und erinnert mich an sie.

Dag. Vor dem Teufel! das Mädchen ist schön, und gut gewachsen; hat lustige Einfälle,

und

und ihre übrigen Eigenſchaften loben ſich von ſelbſt. — Haben Sie etwa das übel genommen, daß wir vorhin von Ihnen nicht allzu höflich gefordert haben?

Leop. Ja, Ihr Schurken, ich hätte gegeben, aber —

Dag. Mein Herr, wir haben Unrecht. Es iſt wahr, wir hätten beſcheidner ſeyn ſollen. Allein, ich frage Sie Selbſt, haben Sie nicht auch etwas Schuld? Sie wiſſen, Sie ſind bey einem Frauenzimmer, das ſich der allgemeinen Menſchenliebe befleißigt, und gleichwohl wollten Sie ihr nicht geben, was Sie bey Sich hatten, und was dem Mädchen gefiel. — So was ließ uns freylich muthmaßen, Sie beſuchten ein Frauenzimmer zum erſtenmahl, und wollten prahlen, und nicht zahlen! Doch wir haben nachher wohl geſehen, daß Sie ſo nicht ſind. Mit einem Worte, wir bitten Sie um Vergebung.

Leop. Gut, ſo laßt mich denn von Euch gehen. Gebt mir meine Kleider zurück. Ich will euch dafür einen Wechſel von hundert Luisdoren ſchreiben. Die andern Koſtbarkeiten könnt Ihr auch behalten.

Dag. Der Vorschlag — nehmen Sie mirs nicht übel — der Vorschlag giebt zu erkennen, daß Sie unsre Profession noch nicht wissen, oder, daß Sie glauben, wir verstünden sie nicht recht.

Leop. O ja, Ihre Profession sieht man wohl, Sie sind der Sachwalter der Beutelschneider.

Dag. Nehmen Sie mirs nicht übel; Sie verstehen Sich nicht vollkommen auf die Physiognomie. — Blizt nicht der martialische Geist aus meinen Augen? Ich bin ein kassirter Officier. Als ich einen Trupp freyer Leute kommandirte, die ihr verlangte Ehrenbezeugungen für ihre Tapferkeiten aus Dennith verbaten, so konnte der handvöttische Neid nicht leiden, daß ich solchen braven Leuten vorstünde, und sprengte durch die dummen Bauer, und spitzbübischen Bürger aus, ich hätte ohne Order meines Generals gebrandschatzt, und ich ward zum Teufel gejagt. Um meinen guten Namen also zu retten, muste ich in Städten, und Dörfern, und auf Landstraßen mein Feuer zeigen. Und bey diesen großen Unternehmungen hab ich so viel, als möglich, meinen Nahmen zu verbergen gesucht; weil ich aus Erfahrung weiß, daß der Neid großen Thaten auf schnellen Schritten nacheilt.

Dietr. Und mein Herr, für was halten Sie mich?

Leop. Für nichts beſſer.

Dietr. Nein. Ich bin ein ehrlicher bankerotirter Kaufmann. Ich legte Fabricken an, und ließ mir Geld vorſchieſſen. Um den Fabrikanten aber, welche alle Ausländer waren, gänzlich den Kitzel zu benehmen, in ihr Vaterland zurückzukehren, bezahlte ich ſie nicht, und verthat alles, blos in der guten Abſicht, dem Vaterlande Einwohner zu verſchaffen. Hören Sie, wie ſchlecht ich dafür belohnt wurde. Die Lumpenhunde beſchwerten ſich über mich. Es ward eine Kommiſſion geſetzet: ich ſollte vor Leuten erſcheinen, die ſich an meiner Tafel ein Anſehn gefreſſen hatten. Dieß hielte ich meiner Ehre für nachtheilig, und gieng bey Nacht und Nebel auf und davon.

Kühnm. } Ha ha ha.
Dagulf. }

(von Adelwehr kömmt aus dem Kabinet.)

Dietr. Was für ein Narr kömmt denn da?

Dag. St! ich habe es ihm befohlen — Komm her, Du muſt auch ein Stückchen aus Deinem Leben erzählen. (zu Leopold) Da werden Sie einen Windbeutel und Eſel zugleich hören.

v. Adelw.

v. Adelw. Ich war noch nicht dreyßig Jahr, als ich die Welt umreiſet hatte, an allen Höfen bewundert worden war, und von dem Könige in Maroko, zum Staatſekretär ernennt wurde. Aber, nach ein Paar Monaten verliebte ich mich in ſeine Prinzeßinn, und die wollte der Kaiſer mir nicht zur Frau geben. Darüber wurde ich toll, und ſagte ihm den Kauf auf. Er hat ſich über meine Abreiſe ſo ſehr alterirt, daß er in einem Jahr darauf geſtorben iſt. Seit der Zeit habe ich mit Königen, und Kaiſern nichts mehr zu thun haben wollen. Ich lebe jetzt blos von meiner Tapferkeit und Einſicht, und würdige meiner Gnade, wer derſelben würdig iſt, und das ſind dieſe drey Herren.

Rühum. Nun, gröſſer Vorrechte der Geburt kann ich mich eben nicht rühmen; denn ich weiß nicht, ob meine Mutter, oder mein Vater — kurz den leztern habe ich bis auf dieſe Stunde nicht geſehn. Viel Vorurtheile hab ich in meiner Jugend nicht eingeſogen. Aber Wein muß ich vollauf haben, und ſollt ich ihn ſtehlen. Daraus ſchlieſſe ich, daß mein Vater ein Weinkiper, oder ein Säufer geweſen iſt.

Dag. Mein Herr, ſolch liederliches Zeug ſind wir, und Sie müſſen es uns nicht übel nehmen,

wenn

wenn wir einen reichen Herrn um eine Beysteuer ersuchen.

Leop. Nun, ich habe Euch gesagt, was ich thun will.

Dag. Mit Ihrer Erlaubniß, das können wir nicht annehmen. Allein wir wollen Ihnen einen andern Vorschlag thun. Schreiben Sie uns einen Wechsel — von 200 Luidoren, — nur von zwey hundert Luidoren, weil die Zeiten schlecht sind. Oder, wenn Sie niemanden haben, der Ihre Wechsel erkennt, so gehn Sie mit uns in ein fremdes Land, schreiben von da aus an Ihren alten Kauz, an Ihren Vater —

Leop. (giebt ihm eine Ohrfeige.)

Rübum. Was? mit uns sogar Händel suchen wollen?

v. Adelw. Fickerment!

Dietr. Potzsiern!

Leop. Ihr Schurken sollt von einem Mann reden —

Dag. Kinder, stille, stille! Für diese Ohrfeige bezahlt er funfzig Luidore mehr — also einen Wechsel auf zwey hundert und funfzig Luidore müssen Sie von Ihrem Vater erpressen, wenn Sie ihn nicht selbst ausstellen können. Es versteht sich,

Sie sind, so lange wir ihn nicht gehoben haben, unsre Geissel.

Leop. Nicht einen Pfennig, weil Ihrs erzwingen wollt.

v. Adelw. Blitz und alle Wetter!

Kühnm. Verhenkert! wir werden das Rauhe herauskehren.

Dag. (leise zu ihm) Stille doch, Kinder! mit Lermen kriegen wir von dem Bengel nichts. — Hier kömmt Fredegunde, die mag ihn ums Maul gehen. Vielleicht — — Kommt, laßt sie allein.

Eilfter Auftritt.

Fredegunde. Leopold.

Fredeg. (sehr schmeichelnd) Alles, was um Sie ist, will Sie lustig machen, und doch wollen Sie nicht? — O mein Lieber — mein Vester.

Leop. O meine Abscheuliche —

Fredeg. Gut! schütten Sie immer Ihre üble Laune aus. Ich liebe Sie viel zu sehr, als daß ich nicht alles über mich ergehen lassen wollte, wenn Sie dadurch wieder heiter werden können.

Leop.

Leop. Zum Henker! will ich das von Ihnen?

Fredeg. Eben weil Sie es nicht verlangen, ſo müſſen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen und geſtehen, daß meine Liebe gegen Sie uneigennützig iſt.

Leop. Ihre uneigennützige Liebe, Madam, und Ihre Freundlichkeit — Hören Sie, wenn Sie wollen, daß ich Sie nicht für den eckelhafteſten Auswurf der Natur halten ſoll; wenn Sie wollen, daß ich noch ſo was Aehnliches von Menſchlichem an Ihnen finden ſoll — verſchonen Sie mich mit Ihrer Gegenwart.

Fredeg. Mein ſchöner —

Leop. Machen Sie mir kein freundlich grünſendes Geſicht mehr.

Fredeg. Mein Herr, ich kann auch anders ausſehn.

Leop. Sie mögen Ihre Geſichtszüge, wie Sie wollen, verſtellen; es bleiben doch die Geſichtszüge einer verworfnen Hure.

Fredeg. O mein junger Naſeweis, Sie müſſen noch ſehr unerfahren ſeyn, Sie würden ſonſt nicht ſo reden.

Leop. Du denkst wohl, ich fürchte mich vor Deinen spitzbübischen Brüdern? — Höre, wenn Du nicht — packen Sie Sich; das ist das Höflichste, was ich zu Ihnen sagen kann.

Fredeg. (vor sich) So ein entschloßner Liederlich ist mir noch nicht vorgekommen. Ich möchte gerne meine Wuth an ihm auslassen; aber ich will es noch einmal versuchen, und mich nachgebend stellen.

Leop. (vor sich) Ein solches Weibsbild ist doch der entsetzlichste Gegenstand, den ich in der Natur kenne.

Fredeg. Sie rücken mir die Rauhigkeit meiner Brüder vor? Ich armes Mädchen weiß freylich am besten, daß Sie nicht ganz Unrecht haben: aber unsre Pflicht, unsre Religion, unser Christenthum, legt uns manchmal eine Last auf, die kaum zu ertragen ist.

Leop. Vor dem Henker! Sie wissen, daß solche Sachen noch in der Welt sind? Doch die älteste Waare findet sich allezeit beym schlechtesten Krämer.

Fredeg. Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu thun. Sie können ihn ausführen. Sie verlieren dabey nichts, als daß Sie zugleich eine Person aus dem Elende reißen. —

Leop.

Leop. Wenn ſie nur etwas beſſer iſt, als ich, und Sie, ſo thue ichs gewiß.

Fredeg. Hören Sie ihre Unglücksfälle, und dann urtheilen Sie.

Leop. Nein, erſt muß ich wiſſen, wer die Perſon iſt —

Fredeg. Die Perſon iſt eines beſſern Schickſals werth, als ſie bisher gehabt hat.

Leop. Poſſen! die Erzählungen aus dem Munde ſolcher Dinger, als Sie, ſind, wenn ſie die beſten ſind, die unverſchämteſten Lügen, womit man uns für einen nichtswürdigen Gegenſtand einnehmen will. Setzen Sie Ihre Erfindung in keine Koſten, ich kenne die ungedruckten Romane auch.

Fredeg. Seyn Sie nicht ungerecht.

Leop. Ich wills nicht ſeyn! Ich will Ihren Vorſchlag hören.

Fredeg. Es iſt kein ander Mittel, Sie aus den Händen meiner grauſamen Brüder zu retten, als wenn Sie mit mir ſogleich insgeheim davon gehen. Ich weiß einen verborgnen Ausgang.

Leop. Das ließe ſich hören. Und wenn wir denn entkommen wären, müſte ich Sie bey dem erſten Kanal ins Waſſer werfen. Nicht wahr, ſo wäre es ein heilſamer Vorſchlag?

Fredeg. Mein Lieber, Sie fangen an zu scherzen. Es ist zwar nicht die artigste Weise, aber sie ist mir doch lieber, als Ihr Drohen und Murren.

Leop. Wenn Sies glauben, so ist das ein Beweis, daß man die infamsten Streiche, ohne die geringste Menschenkenntniß, glücklich ausführen kann. Aber lassen Sie hören, um welchen Preis sollen Ihre Bruder durch mich betrogen werden?

Fredeg. Der Preis ist groß: denn Sie müssen bedenken, daß ich mein Leben dabey wage.

Leop. Da wird er eben nicht so hoch seyn! — Nun wie hoch?

Fredeg. Ihr Herz — das müssen Sie mir durch eine ehliche Verbindung eigen machen.

Leop. Blitz! — Infame! — Wie abscheulich muß ich seyn, daß mir so eine Kreatur dergleichen Vorschlag thun darf. —

Fredeg. Mein Herr, mäßigen Sie Sich.

Leop. Ha! wenn Sie was Beßers wären, als eine schwache verachtete Bettel, ermorden wollt ich Sie — Mir die Ehe anzubieten, Du Furie?

Fredeg. Mein Stand, und der Ihrige werden einander nichts vorzuwerfen haben.

Leop. Schweigen Sie — Doch ja, ich wollte Sie heyrathen, wenn Sie nur nicht in den Augen anderer glücklich scheinen würden. Denn für die wahre Glückseligkeit sollten Sie Ruhe haben.

Fredeg. Eine geduldige Frau übersieht vieles, und das wollte ich Ihnen seyn.

Leop. Hören Sie auf, mich zu beleidigen. — Tiefer kann ein Mensch nicht sinken! — Alles Blut empöret sich wider mich — mir die Ehe anzubieten! — Umbringen sollte ich dieses Ungeheuer.

Fredeg. Wo Sie Sich noch eine Drohung entfahren lassen. —

Leop. (stößt sie mit Wuth auf den Sopha) Ich will Dich lehren.

Fredeg. Mörder! Mörder! Mörder!

Zwölfter Auftritt.

Kühnmund. Dietrich. v. Adelwehr. Dagulf. Die Vorigen.

Kühnm.
Dietr.
v. Adelw.
Dag. } Was giebts? was giebts?

v. Adelw. Wie? unſerm Geſanten, unſerm Gevollmächtigten, der in unſern Namen die Traktaten aufſetzen ſollen?

Kühnm. Einem Frauenzimmer? — Sie haben gar keine Lebensart.

Dietr. Herr, wenn Sie nun ja Händel haben müſſen, ſo ſtehn wir Ihnen zu Dienſte?

v. Adelw. Mit meiner Degenſpitze will ich Sie — (zieht den Degen.)

Dag. (zu Adelwehr) So ſey doch ſtille — Mein Herr, wenn ich mich nicht mäßigen könnte, wenn ich Ihnen in Betrachtung Ihrer Jugend nicht vieles überſähe: ſo wäre es um Sie geſchehen.

Leop. Und Euch hätte ich ſchon erwürgt, wenn mich nicht der Gedanke zurückhielte, daß ich mein Leben für keine löblichere That hingeben kann:

kann: daß man mich immer verachten würde, wenn ich auch die menschliche Gesellschaft von fünf Ungeheuern befreyte. Dies hält mich ab — Aber nein, ich bin selbst nichts werth, es ist am besten, daß ich Euch durch mich aufreibe. (fällt mit einer Wuth in Adelwehrs Degen, und entwafnet ihn: stellt sich dann in Posiur) Nun kommt und zeiget, daß ihr kühne Räuber seyd.

Dag. Mein Herr, was hilft Ihnen denn Ihr Her;? Sie sind ja übermannt; und wir können noch mehr Hülfe kriegen.

Leop. Schweig, Schurke! (man hört ein groses Geräusch)

Dag. Fredegunde, sieh doch, was es ist.

Fredeg. (indem es noch immer gröser wird) Komm nur einer mit.

Dag. Zum Teufel! Du sollst nur erst sehen, was es ist.

Fredeg. (indem sie an die Thüre geht, begegnet ihr Reinhold mit Wache) O weh!

Dreyzehnter Auftritt.

Reinhold mit einer Wache. Die Vorigen.

Reinh. Es rühre sich keiner, oder — (da sie die Wache sehen, werfen sie alle die Degen weg, bis auf Leopold.)

Leop. O Himmel! Reinhold, Sie Selbst? Welcher guter Geist hat Ihnen eingegeben, mich in der Nacht aufzusuchen? Ich bin Ihnen mein Leben schuldig.

Reinh. Wenn ich nur noch zur rechten Zeit komme.

Leop. Aus dem Rachen reisender Thiere, in die Armen meines Freundes! Warum kann ich Ihnen mein Leben nicht gleich dafür aufopfern?

Reinh. Aber Freund, in welchem Zustande finde ich Sie?

Leop. Diese haben mir alles genommen.

Rühmm. Mein Herr, hier ist Ihr Kleid! (die übrigen machen es eben so, und geben ihm alles zurück. Fredegunde sucht sich heraus zu schleichen, es gelingt ihr aber nicht. Alsdenn zur Wache, die ihn wegführen will) Meine Herren, haben Sie Mitleid mit einem abgedankten Officier, der aus alter gu-

ter

ter deutſcher Treuherzigkeit mit dem Herrn da nur ſpaſete.

Dietr. (zur Wache) Stürzen Sie nicht vollends einen Kaufmann, den das Mitleid gegen Arme ſchon ſo genug ruinirt hat.

v. Adelw. (zur Wache) Reſpektiren Sie in mir meine hohe Geburt. Misgunſt und Neid haben mich nur herunter gebracht.

Däg. (vor ſich) Die dummen Beſtien! daß ſie bitten können, wo alles Bitten vergebens iſt.

Fredeg. (in dem kläglichſten Ton, auf ihren Knien, zu Leopold.) Ich beſchwöre Sie, erbarmen Sie Sich meiner Ehre: ſetzen Sie mich nicht dem öffentlichen Schimpf aus. Bedenken Sie, daß Sie mich ſchön, daß Sie mich artig hießen.

Leop. Ja, wenn Sie nichts als eine Niederträchtige geweſen wären, ſo würde ich Sie bedauern, daß Sie noch eine andre Strafe leiden ſollen, als die Ihnen die Natur aufbehalten hat. Aber Sie haben Sich mit Spitzbuben verbunden —

Reinh. Nein, ſo ein Weibsbild. — (Fredegunde fällt auch vor ihm nieder) Aus mei-

nen

nen Augen! das Mitleid gegen Euch ist Eingriff in die Gerechtigkeit.

Leop. (zur Wache, die sie abführen will) Einen Augenblick! Es ist billig, daß ich die Sachen, die ich verlohren gegeben, nicht behalte. Ihr müßt sie haben. Hier! nehmet den Ring, und die verstümmelte Uhr, bringt sie mir in mein Haus, und ihr sollt dafür baares Geld bekommen. (die Wache geht mit den vier Spitzbuben, und Fredegundch ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Reinhold., Leopold.

Leop. (nachdem er ihn lange mit Erstaunen angesehen) Aber bin ichs werth, daß ich einen Freund habe?

Reinh. Sie hatten noch mehr.

Leop. Ich weiß es; — eine Freundinn, die mich zärtlich liebte — O! sagen Sie es heraus, sagen Sie mir es unter die Augen, daß ich ein Nichtswürdiger bin.

Reinh. Kommen Sie, Freund! alles wartet zu Hause auf Sie.

Leop. Wie kann ich Jemanden unter die Augen treten, ohne nicht von ihm ganz verachtet zu werden?

Reinh. Wenn Sie Sich feſt vorſetzen, die Folgen einer ſchlechten Handlung vor der Begehung zu überlegen.

Leop. Aber wem kann ich zumuthen, daß er mir glaubt, da ich bisher ſo leicht im Verſprechen geweſen bin, und nie etwas gehalten habe?

Reinh. Auch dieſem Mißtrauen können Sie entgehen, wenn Sie nichts angeloben, ſondern es gleich durch ein beſſers Betragen beweiſen. — Doch kommen Sie.

Leop. Ich wollte mich lieber ins Halsgericht führen laſſen, als nach Hauſe gehn; nicht weil ich die Vorwürfe beſorgte, die man mir billig machen ſollte. Ich befürchte was Gröſſeres. Meine Freunde müſſen ſehen, daß ſie ſo viel Güte vergebens an mir verſchwenden.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Das Theater ist wiederum Chrysanders Haus.)

Erster Auftritt.

Julie. Orania.

Jul. Leugnen Sies doch nicht, meine Liebe, Sie haben nicht ein Auge zugethan; Sie sind nicht einmal zu Bette gewesen. Wahrhaftig! ich sollte Sie schelten: aber ich kann nicht. Es ist von mir blinde Liebe gegen Sie. Oranie, Oranie, die blinde Liebe hat manches Mädchen unglücklich gemacht.

Oran. Nein, Julie, ich habe nicht an den jungen Chrysander gedacht: allein der alte Vater geht mir nah. Nachdem Sie uns verlassen hatten, blieben wir noch lange bey einander. Verdruß und Kummer gaben ihm die heftigsten Reden wider ihn ein: nur die väterliche Zärtlichkeit hemmte sie zuweilen in ihrem Ausbruche. Sein Sohn, der die Freude seines Alters seyn sollte, wird noch die Ursache seines Todes seyn.

Jul. O der alte Narr! —

Oran. Julie!

Jul. Ja ja, ich weiß, was ich sage. Hat er sich nicht die üble Aufführung seines Sohns selbst zuzuschreiben? Konnte er nicht wenigstens durch Mangel das äusserliche Betragen seines Sohns bessern? Das hätte er thun sollen, und seine Freunde haben es ihm oft zu verstehn gegeben.

Oran. Julie, die Noth bessert selten; und man hat Beyspiele, wo sie vielmehr größere Vergehungen gewürket hat.

Jul. Und weiß man nicht auch das Gegentheil? Und wäre er gar in offenbare Laster gefallen, so würden ihn die Gesetze schon gestraft haben.

Oran. Wie können Sie mit so einem Gedanken einen Vater betrüben?

Jul. Meine liebe Freundinn, wenn ein Uebel unvermeidlich ist, so ist es besser, wir sind unglücklich, als wir machen uns der ganzen Welt lächerlich. Der Vater, der seinen Sohn der Strenge der Gesetze aufopfern muß, ist unglücklich und wird bedauert: der Vater aber wird gehöhnt, der den Ausschweifungen seines ausgearteten Sohns durch nichts fruchtende Nachsicht gleichsam Vorschub thut.

Oran.

Oran. Brechen Sie ab dieſes unangenehme Geſpräche. Sie miſchen zu viel Galle in Ihre Red[illegible]

Jul. O das iſt alles noch nichts! Laſſen Sie mir nur erſt den Alten kommen; man muß es ihm ohn alles Verſchonen ſagen. Mag er immerhin böſe werden. So ſehr man ſein gutes Herz ſchätzt, ſo wenig kann man ſeine Schwachheit vertreten.

Oran. Julie, Sie fühlen nicht.

Jul. Ich fühle nur allzuſehr daß meine Freundinn — ich getraue mir es kaum zu ſagen — daß meine Freundinn, deren Verſtand ich mir zum Muſter genommen, eine Liebe nicht unterdrücken kann, die ihr wenig Ehre macht.

Oran. Ich liebe ihn nicht mehr. Es iſt nur bey mir Mitleid, das aus der allgemeinen Liebe entſteht.

Jul. Sagen Sie vielmehr aus einer Leidenſchaft, von der ich gar nicht begreife, wie Sie derſelben fähig ſind. Oranie, das Mädchen bedaure ich, daß ſich einem Manne ergeben müſſen, ehe ſie ihn auf allen Seiten kennen lernen; ich wollte ihren Kummer mit ihr theilen, wenn es möglich wäre: aber mit der hat mein Bedauren

ein

ein Ende, die alle Tage ihren Gegenſtand in aller ſeiner Häßlichkeit ſehn muß, wenn ſie auch nicht wollte, und ihn doch nicht verabſcheuen kann.

Oran. Sie werden ungerecht gegen mich.

Jul. Das wird ſich zeigen. Allein ſeyn Sie aufrichtig. Wenn er jetzt käme, heuchelte, und ſchien ein Paar Tage beſſer zu ſeyn; würfe mit Betheuerungen um ſich: leugnen Sie es nicht, Sie würden ihm glauben?

Oran. Aber wollen Sie denn ganz und gar an ſeiner Beſſerung verzweifeln?

Jul. Nu da haben wirs! — Hören Sie, wenn Sie das, was Sie thun, an einer Ihrer Bekanntinnen ſähen, wie würden Sie es nennen?

Oran. Vielleicht — Gutherzigkeit, Sanftmuth, Julie.

Jul. Und dieſe Sanftmuth und dieſe Gutherzigkeit? — Doch pure Einfalt?

Oran. Nein, ſo böſe können Sie nicht denken. Sie können es nicht einfältig finden, wenn man die Fehler des andern mit Geduld erträgt, und ſie blos durch Gelaſſenheit zu beſſern ſucht, und gerührt iſt, wo man murren könnte. — Julie, uns fehlt die größte Tugend, wenn wir nicht Vergehungen mit ewiger Vergeſſenheit er-

wiedern, ſo bald wir ſehn, daß der andere ſeines Fehler bereut.

Jul. Je! wer hat denn eine ſolche Gutherzigkeit, eine ſolche Sanftmuth Tugend genannt?

Oran. Fragen Sie die ganze Welt.

Jul. Die ganze Welt iſt hier nur das andre Geſchlecht. Und freylich! das findt bey dieſer ſchönen Tugend ſeine Rechnung. Denn kämen wir mit unſern Vorwürfen angezogen, ſo könnte ihr Gewiſſen aufwachen, und das muß bey braven Männern nie muthen. Wenn das ſchöne Poldchen jetzt da wäre, mit unbeſchreiblicher Naivität würde es mir Recht geben. Es iſt ein allerliebſter Junge!

Oran. O hören Sie auf.

Zweyter Auftritt.

Chryſander. Orania. Julie.

Chryſ. Kinder! Mädchen! habt ihr noch nichts von meinem Polden gehört! Der Schlingel! der Bärenhäuter! Laßt ihn nur kommen, ich will keufen, ich will ihn ausſchelten; in drey Tagen will ich kein freundlichs Wort mit dem Bachanten reden. —

Jul.

Jul. Gott weiß, ob Sie das noch über Ihr Herz bringen.

Chryſ. Das kann ich, Julchen. Du ſollſt es ſchon ſehen.

Jul. Auch da noch, wenn er Ihnen drohte, Sie zu verlaſſen?

Chryſ. Ey! ein Kind darf ſeinem Vater nicht drohen. Sieh, ſo wollte ich mit ihm reden, wenn er mir das thäte. — Du, Schlingel, du willſt wieder auf Reiſen? mein Geld verliedern, verſpielen, verſaufen? Du Schlingel willſt das thun? Nicht einen Gulden will ich dir mehr geben. Das Reiſen ſoll Dir wohl vergehen.

Dran. Herr Chryſander, verlieren Sie noch nicht alle Hofnung. Vielleicht, daß er in ſich gehet.

Chryſ. Das denke ich auch, Rauchen. Er wird doch einmal klug werden.

Jul. Und das denke ich nicht. Es iſt Hopfen und Malz an ihm verlohren. Ueberlegen Sies doch nur ſelbſt. Noch niemals haben Sie ihm etwas mangeln laſſen: keine Bitte haben Sie ihm jemals abgeſchlagen; alles iſt nach ſeinem Wunſche gegangen. Er kömmt nach einer langen Zeit nach Hauſe, er weiß, daß ſein Va-

er ſo gern ihn um ſich hat, und den erſten Abend bleibt er nicht bey Ihnen; er bringt ihn mit einer nichtswürdigen Buhlerinn zu. Denn was wird ſie anders ſeyn, bey der wir ihn in der Komödie geſehn?

Chryſ. Ja, Julchen, Du haſt Recht, das iſt ein Erzflegelſtreich von ihm. Ich wills ihm ſchon unter die Naſe ſtoßen, ein halb Jahr will ichs ihm vorwerfen. Aber ſo lange kann ich doch nimmermehr böſe ſeyn.

Jul. Sie ſollen ernſthaft mit ihm ſeyn. Hat er denn die geringſte Hochachtung gegen Sie?

Chryſ. Ja, die hat er noch.

Jul. O wie blind ſind Sie! Nicht den Schein derſelben. Es iſt ſo gar weit gekommen, daß er ſich nicht einmal mehr die Mühe nimmt, gegen Sie zu heucheln.

Chryſ. An der Heucheley iſt mir auch nichts gelegen, und die habe ich ihm verboten. Siehſt Du, daß er mein Verbot reſpektiret. — Aber Kinder ſagt mir nur, wo er bleibt? Iſt denn Dein Bruder noch nicht wieder da, Nanchen? Wenn mein Polde nur nicht ein Unglück genommen hat?

Jul. So was bringt mich aus aller Faſſung. Glauben Sie mir, daß ich es mit Ihnen gut meyne?

Chryſ. Das kann wohl ſeyn. Aber höre, wers nicht mit meinem Polden zugleich gut meynet, dem dank ichs nicht einen Pfifferling. Du biſt immer über ihn her. Du ſiehſt, daß ich Gift und Galle wider ihn bin, und gleichwohl hetzeſt Du mich noch mehr wider ihn auf. Heißt das gut gemeynet?

Jul. Allerdings! Wollen Sie denn nicht ſehen, wie ſchlecht er Ihre Zärtlichkeit erkennet? Laſſen Sie ihm einmal fühlen, daß Sie Vater ſind.

Chryſ. Das ſoll auch geſchehen. Mache nur, daß ich ihn erſtlich habe. Ich bin Dir wider ihn giftiger, als Du denkſt. So eine herrliche Abendmahlzeit bey mir zu verſäumen? Kinder, mir hat nicht ein Biſſen geſchmeckt, und die ganze Nacht iſt mir recht übel geweſen. Ich bin kein junger Kerl mehr, ich kann nicht mehr ſo ganze Nächte durchwachen, wie er ſie durchſchwärmen kann. Ich glaube, der Junge hat mit ſeinen Dukaten ſeinen Verſtand in Paris gelaſſen. Hätte ich ihn doch lieber dafür in die Bilze geſchickt!

Jul. Oranie, Sie weinen? — Herr Chryſander, ich weine nicht, aber ein Schwerd könnte mich nicht mehr verwunden, als der Antheil, den ich an Ihrem Kummer nehme. Wenn ich einen Vater hätte, der mir in meinem ganzen Leben nicht die geringſte Wohlthat erwieſen, der mich von ſich geſtoßen, und der mich der Barmherzigkeit des Zufalls überlaſſen hätte, und er hätte mir geſtern geſagt, du wirſt mir einen vergnügten Abend machen, wenn du bey mir bliebeſt: wahrhaftig! ich wäre bey ihm geblieben, und hätte ich auch den herrlichſten Ball, die frölichſte Redute darüber verſäumen müſſen.

Chryſ. Mache mich nur nicht ganz rappelköpfiſch, Du böſes Ding. Du meyneſt es wahrhaftig nicht gut mit mir. Warum erzählſt Du mir denn nicht, wie mein Polde ganzer vier Wochen bey mir in der Stube geblieben iſt, da ich krank war. Ich muſte ihn ordentlich ſchelten, daß er ſich nur zuweilen ein Bischen auf dem Sofa hinwarf, um eine Minute die Augen zu zuthun. Und wie ich einmal dachte, er ſchliefe, ſo war mein guter Polde ſchon wieder vor meinem Bette, und ſahe, was ich machte. Gewiß, und wahrhaftig! da habe ich geſehn, daß er mich liebt. Aber jetzt

iſt

iſt er freylich ein Schlingel, der auf ſeinem Vater nichts giebt. Hört nur, Mädchen, Ihr habt ja ſonſt ſo anſchlägiſche Köpfe. Was mache ich mit dem Bärenhäuter? Ich muß ihn doch wieder zur Vernunft haben.

Jul. Da weiß ich ein gutes Mittel.

Chryſ. O, ſag mirs, mein liebes Julchen.

Jul. Eingeſperrt, wo das Tageslicht nur durch ein eiſernes Gitter kommen kann.

Chryſ. (ſehr aufgebracht) Je Du! — (nachdem er etliche mal auf und nieder gegangen, vor ſich) Sie hat doch wohl recht, daß ich ihm zuviel Willen laſſe. — Kömmt er nur!

Jul. Lieber Herr Chryſander, Sie ſind böſe worden. Ich bitte es Ihnen ab.

Gran. Sie meynt es ſo ſchlimm nicht, als es bisweilen klinget.

Chryſ. Ey! ich bin auch nur darauf böſe, daß mir mein Sohn ſo aus der Art ſchlägt.

Dritter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Joh. (ein wenig trunken) Ich will alles haarklein erzählen.

Chryſ. Biſt Du endlich da? Wo ſeyd Ihr denn geweſen? Du Schurke, und Dein Herr;

Joh. Wo keine rechtſchaffne Leute hingehen ſollten.

Chryſ. Aber vor allen Dingen ſage mir von meinem Sohne —

Joh. Wo er geweſen iſt? — O ja das wird Ihnen Freude machen. Aber ſie haben ihn auch geplündert: er wird eine Weile dran denken.

Chryſ. Wer? Wer hat ihn geplündert?

Joh. Das Grob, unter dem wir geweſen ſind. O es iſt nicht das erſtemal, daß wir ſo anlaufen; aber ſo geplündert haben ſie meinen Herrn noch niemals. Er ſiehet aus wie ein Krautgeſcheiche.

Oran. Er hat doch ſonſt kein Unglück genommen, Johann?

Joh. Kein Wunder wärs! Es hätte uns ſchön gehen können, wenn uns nicht Herr Reinhold mit einer Wache erlöſet hätte.

Jul. Johann, wo ſind ſie denn jetzt?

Joh. Sie werden wohl kommen. Sie können nicht mehr weit ſeyn.

Chryſ. (vor ſich) Ich will ihn empfangen, wie ers ſich nicht vorſtellen wird. (ab)

Oran.

Oran. Johann, Du kannſt nun gehen.
(Johann ab)

Vierter Auftritt.

Orania. Julie.

Jul. Oranie, der Wildfang wird ſich alſo wieder einſtellen. Ich werde ſehen, ob Sie mir folgen werden.

Oran. Nun fange ich an zu fühlen, daß ich Unrecht thäte, wenn ich ihn nicht haßte. — Doch haſſen? — Man ſoll keinen Menſchen haſſen.

Jul. Das ſollen Sie auch nicht. Sie ſollen nur mit Ihrem Bruder, und mit mir auf das Land reiſen.

Oran. Das will ich.

Jul. Und heute noch?

Oran. Ja; ich gehe ſogleich Anſtalt dazu machen zu laſſen.

Jul. So ſind Sie meine liebe Oranie!

Oran. Wollen wir Madam Milene mitnehmen? (ab)

Jul. Wie Sie wollen — Wer kömmt? — O es iſt das ſchöne Chryſanderchen.

Fünfter Auftritt.

Leopold. Julie.

Leop. (er wird Julien gewahr, und will ihr ausweichen; sie geht aber auf ihn zu) Vergeben Sie —

Jul. Erlauben Sie. Ich will Ihnen nur erzählen, wie wir in Ihrer Abwesenheit vergnügt gewesen sind. Sie sinds doch auch gewesen?

Leop. Wenn Sie die Folge meiner Tollheit wissen: so bin ich bestraft genug.

Jul. Nicht doch! Was ist es denn mehr, wenn Sie die Nacht aufferm Hause zugebracht haben? Wer kann denn von Ihnen fordern, daß Sie bey Ihrem gutherzigen alten Vater den Abend vergähnen sollen? wo sich zugleich zwo Mädchen befinden, davon sich eine erst Empfindungen anschaffen muß, und die andre nur von einer Lumperey, von einem gebrochnen Ehekontrakt, schwatzt.

Leop. Julie, Ihre Vorwürfe sind gegründet, und ich verdiene noch größere.

Jul. Ey! dafür muß ich Ihnen einen recht tiefen Knicks machen.

Leop. Glauben Sie mir, es ist mein wahrer Ernst.

Jul.

Jul. So will ich alſo Ihre Antwort buchſtäblich nehmen, und Ihnen mit mehrern Vorwürfen aufwarten.

Leop. Ich werde ſie anhören, und Ihnen für Ihre gute Meynung zeitlebens danken.

Jul. Wie? für meine gute Meynung? Meine gute Meynung erſtreckt ſich nicht weiter, als auf Ihren Vater, dem ich einen beßern Sohn wünſchte.

Leop. Fahren Sie fort. Wer Thorheiten begangen hat, kann doch ſo niemals dem Tadel ausweichen.

Jul. Was? Ihr ganzes Magazin von Einfällen haben Sie erſchöpft? Nicht ein Paar feine Grobheiten ſind Ihnen übrig geblieben? Sie müſſen in einer geiſthungrigen Geſellſchaft geweſen ſeyn? Und Sie ſtehn mir auch da, wie —

Leop. Wie ein Menſch, der ſich vor jeder edeln Seele ſchämen muß.

Jul. Recht, recht! — Allein es iſt auch wahr, Sie haben noch nicht geſchlafen, und wollen Sich erſt niederlegen? Ich ſollte Sie von Ihrer Ruhe nicht abhalten?

Leop. Das Niederlegen iſt vergebens, wenn die Seele unruhig iſt.

Jul. Herr Chryſander, Sie werden mich doch nicht überführen wollen, daß Sie mit unſer einer vernünftig reden können?

Leop. Es iſt wahr, Julie, dieſen Verdacht habe ich mir ſelbſt zugezogen. Ich bin ein wahrer Geck geweſen, der Lebhaftigkeit für Witz, und Plauderey für geſunden Verſtand ausgab. Glauben Sie mir, es kömmt mir ſchwer an, ein ſolches Bekenntniß von mir ſelbſt zu thun. Wenn ich mich aber künftig Ihrer Achtung würdig machen will: ſo muß ich frey geſtehn, daß mir meine bisherige Aufführung am meiſten mißfällt. — Ich ſehe es Ihnen an, Sie wiſſen nicht für was Sie meine Reden nehmen ſollen. — Julie, vergeſſen Sie, was ich bisher gethan, und beurtheilen Sie mich nach meinen künftigen Handlungen? — Allein wie kann ich Ihnen dieſes zumuthen. Sie wiſſen zu viel von mir, als daß Sie von mir alles vergeſſen könnten.

Jul. (vor ſich) Das iſt ja ganz eine neue Art, mit der er mich zum Beſten haben will. —

Leop. (vor ſich) Es wird mir Mühe koſten, ihr beßre Geſinnungen von mir beyzubringen.

Jul.

Jul. Aber, Herr Chryſander, welcher von Ihren Cytheren wollen Sie denn den Spaß erzählen, den Sie Sich jezt mit mir machen?

Leop. Ha! Sie ſind grauſam!

Jul. Sollte man nicht glauben, Sie hätten mir eine Liebeserklärung gemacht. — Ha! Sie ſind grauſam! — Was fehlt Ihnen? Habe ich Sie beleidigt?

Leop. Nein; ich mich ſelbſt.

Jul. Da werden Sie ſchon wieder gut werden.

Leop. Aber gewiß nicht eher, als bis ich mich ſelbſt dafür beſtraft habe.

Jul. Und das wohl auf eine rechte harte Art? Ich wollte ſie faſt errathen. Nicht wahr, Sie wollen auf acht Tage eine Frau nehmen? Wenn Sie mich etwa dazu auserſehen hätten, ſo wäre das ja ein unbeſchreiblich feiner Spaß.

Leop. Wie martern Sie mich! Sie müſſen es für unmöglich halten, daß ich von meinen Thorheiten zurückkommen kann?

Jul. Ja.

Leop. Dieſe Antwort war unverſtellt! Wenn ich Sie bey allem, was heilig iſt, beſchwörte, ſo werden Sie mir nicht trauen.

Jul.

Jul. Sie können es getroffen haben.

Leop. Dieß ſchmerzt mich, wenn Sie, die Sie ſonſt das Gute leicht glauben, alle meine Betheurungen für nichts halten. Aber ſo ſehr dieß ſchmerzt, ſo zittre ich doch für ganz andre Dinge. Mein Vater, Oranie werden mir keine Vorwürfe machen, ſo gewiß es iſt, daß ſie mir die bitterſten machen könnten; und dieſes Stillſchweigen wird mich ganz niederſchlagen.

Jul. Ach ſo! Ich ſoll dieſen nachahmen und Sie ganz mit meinem Stillſchweigen niederſchlagen? Ich gehorche Ihnen, und will Sie ſo gar mit meiner Gegenwart nicht niederſchlagen. Das heiß ich doch auf eine höfliche Art ſagen: gehn Sie Ihre Wege!

Leop. Julie, wollen Sie gegen mich allein ungerecht ſeyn? Haben Sie beſchloſſen, wenn Sie auch eine gute That von mir ſähen, ſie auf das Schlimmſte zu deuten?

Jul. Thun Sie ſie nur: und damit es Ihnen dazu nicht an Gelegenheit fehlt, ſo will ich Ihnen ſagen, welche gute That Sie gleich thun können.

Leop. Welche?

Jul. Kommen Sie Oranien nicht mehr unter die Augen.

Leop. Iſt das ihr Befehl? Oraniens ihrer?

Jul. Wenn gleich nicht ihr Befehl; ſo iſt es doch eine Gelegenheit, die man Ihnen macht, eine gute That zu thun.

Leop. Sie nicht mehr ſehn? — Wahrhaftig ich verdiene eine ſolche Strafe! — Wohin verdammt ſie mich?

Jul. Ha ha ha! Sie wollen nur aus Ihres Vaters Hauſe verdammt ſeyn?

Leop. Will ſie denn uns verlaſſen?

Jul. Auf beſtändig wohl nicht, allein doch auf eine ziemliche Zeit. Ich und Orania reiſen mit einander noch heute aufs Land. Herr Reinhold kömmt nach, um uns für alle fatale Mannsbilder zu ſchützen. Sie bleiben hier. Wo nicht, ſo ſind Sie Beleidigungen ausgeſetzt. Sie wiſſen doch, was ſich Ihr Freund vorgenommen hat?

Leop. Nein.

Jul. Ich kann es Ihnen wohl ſagen: Sie müſſen es nur nicht weiter plaudern. Wenn Sie uns auf dem Lande einen Beſuch abzulegen kommen würden, allein oder mit ihrem Vater, unter einem guten oder ſchlechten Vorwande, ſo will

er

er ihn erſt ganz höflich verbieten laſſen, dann — Sie können Sichs ja leicht vorſtellen, was man thut, wenn man mit Höflichkeit nichts ausrichtet. —

Leop. (vor ſich) So weit iſt es mit mir gekommen!

Jul. Alſo verſprechen Sie mir, Oranien nicht eher zu ſehn, als bis wir Sie rufen laſſen.

Leop. Es wird mir kaum möglich ſeyn.

Jul. Und Sie werden kaum in Ihrem Leben eine gute That begehen.

Leop. Julie, wollen Sie nicht wenigſtens machen, daß ich Oranien um Vergebung für mein bisheriges Betragen bitten darf?

Jul. Ja, aber mit der Bedingung, daß Sie ihr nicht das Geringſte von Beſſerung vorſchwatzen.

Leop. Ich verſpreche es Ihnen.

Jul. Gewiß? Auf Ihr Wort? — Aber vor dem Henker! wer kann auf das bauen?

Leop. Beſchämen Sie mich nicht. Wenn ich nicht halte, was ich zuſage —

Jul. Nu nu! einmal kann man es wohl noch mit Ihnen wagen. Ich hohle ſie. (ab)

Leop. Hier kömmt mein Vater — Was ſoll ich ihm ſagen?

Sechſter Auftritt.

Chryſander. Leopold.

Chryſ. So? Du kömmſt mir wohl jetzt erſt aus der Komödie? Herr Sohn, Du biſt ein Schlingel, ein Taugenichts. Iſt das Manier, nicht den erſten Abend bey mir zu eſſen? Wo haſt Du geſteckt?

Leop. Mein Vater —

Chryſ. Nun willſt Du wieder gute Worte geben; aber ich glaube Dir nicht mehr.

Leop. Wenn Sie dieſes thun, ſo wollen Sie meinen Tod.

Chryſ. Fickerment! Du willſt mir noch dazu drohen?

Leop. Ich? jetzt, nachdem ich ſo viel Unrecht begangen habe? — Nein, auf den Knieen will ich Sie um Vergebung bitten. Ich bekenne, daß ich Ihre Güte nicht werth bin. Legen Sie mir ſelbſt eine Strafe auf, und ich will ſie mit dem demüthigſten Dank ertragen. Nur laſſen Sie mir Ihre Liebe.

Chryſ. Ha! Du liederlicher Zeiſig, Du haſt gewiß kein Geld mehr?

Leop. Ich verlange auch keines.

Chryſ. Und ich will Dir auch nicht ſo bald etwas geben. Steh nur immer wieder auf.

Leop. Ich habe Ihnen zwar oft verſprochen, von meinen Thorheiten abzulaſſen; und ich habe es nicht gehalten.

Chryſ. Das brauchſt Du mir nicht zu ſagen, ich weiß es.

Leop. Aber wenn ich von dieſem Augenblicke nicht anfange, mich zu ändern, ſo treffe mich Elend, Jammer und Ihre Verachtung.

Chryſ. Höre, willſt Du ſo werden, wie rechtſchaffne Leute ſind? Willſt Du denken, reden und handeln, wie ſichs gebührt?

Leop. Glauben Sie mir, ich ſehe meine Thorheit ein. Der iſt der verachteſte Sklave, der ſo lebt, wie ich bisher gelebt habe.

Chryſ. Nu wenns ſo iſt, will ich wieder gut werden. Aber keinen Pfennig Geld kriegſt Du mehr von mir. —

Leop. So werde ich mich bemühen, Ihnen für das, was ich ſchon empfangen habe, dankbar zu ſeyn.

Chryſ. Und wenn ich Dir auch was geben wollte, ſo kann ich nicht. Ich habe alles unſerm Nanchen vermacht. Und die wird es keinem Mann geben, der es verreiſen will.

Leop. Es iſt das Ihrige; und was habe ich für Recht darauf?

Chryſ. Ey! Du hätteſt wohl Recht darauf, wenn Du gehorſam geweſen wäreſt.

Leop. Nun, da ichs aber nicht geweſen bin. —

Chryſ. So habe ich ihr alles gegeben, und ich ſelbſt lebe von ihrer Gnade. Du haſt wohl gedacht, ich könnte ſo was über mein Herz nicht bringen? Nun biſt Du ſo ein armer Teufel, als einer in der Stadt. Dein ſchöner galonirter Rock wird zum Trödler marſchiren müſſen, damit Du Brod haſt. Sage mir doch, was Du hernach anfangen willſt, wenn dieſe Lumpen verfreſſen ſind.

Leop. Arbeiten! Ob ich gleich meine Zeit nicht allezeit ſo genutzt habe, wie ich gefollt hätte, ſo ſchmeichle ich mir doch, ſo viel Kenntniſſe erworben zu haben, daß wenn mir auch alle Glücksgüter fehlen, mir doch nie das Nothwendigſte mangeln ſoll. Vielleicht daß zu meiner Beſſerung kein geſchickters Mittel iſt, als ſo ein Zuſtand.

Chryſ. Da ſollſt Du mir ſchmale Biſſen machen, wenn Du von Deinem Verſtande leben willſt.

Leop. O die Natur verlangt sehr wenig, wenn man von allem, was Pracht und Ueppigkeit erdacht, abzustehn weiß.

Chrys. Ey seht doch! wie Du gescheut sprichst, nachdem man Dir den Brodkorb höher gehangen. Herr Sohn, warum hat Er mir denn in Seinen Briefen nicht so geschrieben, die Er mir aus London, Venedig, Rom, Paris schickte? Aber das Philosophiren soll Dir vergangen seyn, ehe acht Tage ins Land gehn. Geldhunger thut weh; und um ein Paar gelbe Pfennige sollst Du noch fußfällig bitten.

Leop. Ich will mich nicht vermessen; aber mit jedem Mangel, der mich treffen kann, soll mein Stolz wachsen.

Chrys. Du hast noch von Deinem gestrigen Schmause einen vollen Magen, und bey dem läßt es sich leicht prahlen. Doch höre, Du bist ein Narr, und ich keiner. Sage, willst Du anders werden?

Leop. Ganz gewiß.

Chrys. So will ich Dir einen väterlichen Rath geben. Wenn Du Ranchen recht bittest, und sie einzig und allein zu lieben versprichst, so kann noch ein reicher Mann aus Dir werden.

Leop.

Leop. Ein ſolches Verſprechen würde jetzt von mir mehr Niederträchtigkeit ſeyn, als alle meine begangene Ausſchweifungen.

Chryſ. Wie ſo?

Leop. Da ſie weiß, daß ich nichts mehr habe; ſo muß ſie natürlicher Weiſe ſchließen, daß ich jetzt für ihren Reichthum meine Freyheit vertauſchen will, die ich vorher für ihre Zärtlichkeit hinzugeben, durch nichts beiregt werden konnte. Sie muß mich nun ſo gar verachten, wenn ſie meine übeln Grundſätze bisher nur gehaßt hat.

Chryſ. Ha ha ha ha! So glaubſt Du, daß ich Dich enterbt habe? Ha ha ha!

Leop. Warum ſollte ichs nicht glauben, da ichs verdiene?

Chryſ. Es iſt noch nicht geſchehen; aber es ſoll Dir gewiß geſchehen, wenn Du nicht gleich Deiner Braut die Hand giebſt.

Leop. In welche Verlegenheit ſetzen Sie mich demohngeachtet.

Chryſ. Alſo willſt Du nicht?

Leop. Ich will; allein wenn nur mein Wollen nicht ein ſo kleinmüthiges, ſo verächtliches oder unglaubliches Anſehn hätte.

Chrys. Was iſt das wieder? Mit einem Worte, willſt Du, oder willſt Du nicht?

Leop. Ich werde Ihnen in allen Stücken folgen: thun Sie, was Ihnen gefällt.

Chrys. Laß mich nur erſt mein Rauchen hohlen.

Leop. Bemühen Sie Sich nicht; Julie wird ſie gleich herbringen.

Chrys. Nein nein; Du willſt nur Aufſchub ſuchen, um Deinem Vater wieder was vernünfteln zu können. Das Eiſen muß geſchmidt werden, weil es warm iſt! (ab).

Leop. Ein ſo gutherziger Vater, und ſo ein Schurke von einem Sohne!

Siebender Auftritt.

Reinhold. Leopold.

Reinh. Immer noch ſo düſtern?

Leop. Freund, ich bin in einer Lage, in der ich mich noch nie befunden habe.

Reinh. (lächelnd) Ganz gewiß hat Sie Ihr Vater mit einer Heyrath gequälet?

Leop. Iſts möglich, daß mir niemand was Beſſers zutrauen will?

Reinh.

Reinh. Ich traue Ihnen sehr viel Gutes zu; doch über gewisse Kapitel — Freund, jeder Mensch hat seine Fehler; und das Verdrießlichste ist freylich dabey, daß sie bey manchem sehr wichtig werden.

Leop. Ich errathe, was Sie damit sagen wollen. Sie halten meine ganze Veränderung für eine Wirkung der Gefahr, aus der Sie mich gerettet, und meine Besserung für nichts dauernder, als meine Gefahr selbst.

Reinh. Was soll ichs Ihnen lange verhöhlen, Sie haben es getroffen. Ein Temperament, wie das Ihrige, geht von einem Entschlusse zum andern mit gleichem Feuer über, und Verstand und Herz haben wenig Antheil daran. Denken Sie Sich die wenigen Jahre, die Sie gelebt haben, und Sie geben mir Recht.

Leop. So habe ich ein sehr unglückliches Naturell, und ich bin mehr zu betauren, als zu tadeln.

Reinh. Ja, wenn der betauert zu werden verdient, der eine Wunde hat, die er sich nicht heilen lassen will, weil die Kur Schmerzen verursacht.

Leop. Wohlan denn! — So gewiß es ist, daß weder Verlust noch Gefahr, worinn ich schwebte,

te, mich niedergeſchlagen haben, ſondern der Schimpf der ſchlechteſten Kerlen, dem ich auf keine Weiſe entgehen konnte: ſo gewiß werde ich ein eingezogeners Leben führen. Uebrigens ſehe ich wohl, wer den Kredit ſeiner Freunde einmal verſcherzt hat, wird ihn ſchwerlich wieder herzuſtellen vermögend ſeyn; aber er wird ſein eignes Herz beruhigen können. — Der Himmel weiß, nicht von jezt fange ich an Ihre Schweſter zu lieben. Stets bin ich mit der innigſten Hochachtung gegen ſie erfüllt geweſen; nur meine närriſche Grillen haben meiner Liebe einen ſonderbaren Schein gegeben.

Reinh. Und dieſe närriſchen Grillen werden wiederkommen.

Leop. Nimmermehr! Und wenn es möglich wäre, ſo ſollen ſie, mit allen Ihren furchtbaren Vorſtellungen, mich von meinem nun genommnen Vorſatze nicht abbringen. Bin ich denn nicht Herr über mich ſelbſt? Steht es denn nicht bey mir, wenn auch dieſe Grillen mir nichts, als unangenehme Tage in Zukunft verſprechen, dieſe unangenehmen Tage vor den beſſer ſcheinenden zu wählen?

Reinh. Alles gut, wenn Sie die Schwachheit meiner Schweſter in Zukunft unangefochten laſſen. Denn in dieſem Punkte haben Sie Sich

zu

zu sehr verdächtig gemacht, als daß man auf Ihr Wort bauen könnte.

Leop. Ich muß also dieß Feuer in meiner Brust löschen?

Reinh. Strohfeuer verlöscht von selbst.

Leop. So seys! ich muß einen Beweis geben, daß ich mich selbst bezwingen kann. Welche öde, melancholische Tage werd ich in meinem eingezognen Leben haben!

Reinh. Ich versichre Sie, Sie werden ehstens dieß eingezogne Leben mit angenehmern Dingen verwechseln.

Leop. Blos, weil Sie es nicht für möglich halten, daß ich einen ganz entgegen gesetzten Wandel erwählen könnte, muß ich unverbrüchlich auf meinem neuen Entschluß beharren.

Reinh. So werden Sie nicht der erste seyn, der sich aus einem so kleinen Grunde geändert hat; da wichtigere Ursachen bey ihm nicht anschlagen konnten.

Achter Auftritt.

Orania. Chrysander. Julie. Die Vorigen.

Chrys. (zu Oranien und Julien) Wie? Ihr wollt mich verlassen?

Jul. Wie Sie sehen, Herr Chrysander, Wir waren eben im Begriffe, Sie um Erlaubniß zu bitten.

Chrys. Ich erlaube es Euch nicht.

Gran. Nein, Herr Chrysander, Sie sind viel zu gut, als daß Sie das thun sollten. Wir wollen zu meinem Bruder auf das Gut.

Chrys. Und Ihr Mädchen wollt mich allein lassen? Ist es Recht, daß mich alten Mann alles flieht? Versage ich Euch denn ein Vergnügen? oder murre ich über Euch?

Gran. Wir wollen Sie nur auf kurze Zeit verlassen.

Jul. So lange, als Ihr Sohn bey Ihnen ist.

Chrys. Ey! er mag zum Henker gehen, wenn Du Ranchen nicht bey mir bleiben willst.

Leop. (vor sich) Das muß ich mit anhören!

Reinh. (zum alten Chrysander) Herr Chrysander, Sie werden so billig seyn, und es ihnen erlauben; oder ich werde Ihre Mündel ohne Ihre Erlaubniß auf unser Gut bringen müssen.

Leop. (vor sich) Aller Muth hat mich verlassen! Was für eine einfältige Figur ist man, wenn man sich nicht unschuldig weiß.

Chryſ. Solche Freude erlebe ich an Dir, Holde! Soll ich nicht böſe werden? Poz Fickerment! Du ſollſt mir auch nicht alle gute Leute aus dem Hauſe jagen.

Leop. Liebſter Vater! — Orania! (zu Reinhold) und Sie —

Chryſ. Ja, nun iſt Dirs leid; aber ich werde doch nicht eher gut werden, bis Du nicht alles in das alte Gleis gebracht haſt.

Leop. Oranie, ſehn Sie meine Verlegenheit, und erkennen Sie meine Reue.

Jul. (zu Leopold) Und Herr Chryſander denken Sie an Ihr Verſprechen.

Leop. Ich wage nicht, Sie um etwas zu bitten, um das ich mich ſelbſt gebracht habe. — Oranie, ich kenne Ihr großmüthiges Herz, ich bitte nicht für mich, ich bitte für meinen Vater. Wenn jemand weichen muß, ſo muß ich es ſeyn.

Chryſ. Das muß auch nicht geſchehen. Nanchen, Du ſieheſt, er iſt nicht mehr der verwilderte Menſch, der er war. Folge mir alſo.

Leop. Ich ſchwöre Ihnen, daß keine Strafe für meine Thorheit zu groß iſt, aber —

Jul. Herr Chryſander, Ihr Verſprechen, Ihr Verſprechen!

Chryſ. Du — bald hätte ich geſchimpft — Willſt Du eine Friedensſtöhrerinn ſeyn?

Leop. Julie, laſſen Sie mich mein Herz ausſchütten. Oranie kann immer noch thun, was ſie will.

Jul. Meinetwegen! — allein, Oranie, bedenken Sie, daß er nach zwey Stunden dasjenige belacht, was er feyerlichſt beſchworen hat.

Chryſ. Siehſt Du, ſo ein ſchöner Kerl biſt Du geweſen!

Leop. (zu Chryſander) O! wenn ich Ihnen alles dieß vergeſſend machen könnte. — Oranie, könnten Sie Mitleid mit mir haben?

Oran. Ganz gewiß! wenn es nöthig wäre.

Leop. Können Sie mir glauben, wenn ich Ihnen ſage, daß ich meine alte Lebensart verabſcheue? —

Jul. Wahrhaftig, das heißt nicht als ein ehrlicher Mann ſein Wort gehalten! — Oranie, fort! fort!

Chryſ. (zu Julien) Nein, reiſe Du allein, wenn Du nicht bey uns bleiben willſt.

Leop. (zu Reinhold) Freund, wenn uns die Perſon, die man liebt, nicht in den Schranken unſrer Schuldigkeit halten kann, ſo muß man der vernünftige Menſch ſeyn, und

und das bin ich doch nimmermehr! — Jetzt, Orannie, verdiene ich freylich Ihre Liebe nicht; aber legen Sie mir eine Probe auf, und wenn ich diese nicht aushalte —

Oran. Herr Chrysander, ich habe mir fest vorgesetzt, mich allein der Führung meines Bruders zu überlassen.

Leop. Meine Reue ist aufrichtig; meine Liebe beständig. Die Betrachtungen, daß für einen Menschen von meinen Leidenschaften kein glücklicher Stand sey, als wenn Ehre, Rechtschaffenheit, und mein ganzes Glück erfodert, einer tugendhaften Person unverbrüchlich ergeben zu seyn, werden über alle meine nichtigen Vorurtheile siegen, von denen Sie so viel zu befürchten scheinen.

Reinh. Wenn Sie dieß in einer Zeit von etlichen Monathen eben so feyerlich wiederholen, so wollte ich wohl meiner Schwester dafür stehen, daß jetzt Ihr Herz gesprochen hätte. Schwester, befrage Dich also selbst, wenn er, wider alles Vermuthen, diese Probe hielte.

Chrys. Mein liebes Rauchen, verschmähe nicht meinen Sohn!

Oran. Was soll ich thun?

Jul. Fliehen!

Chrys.

Chryſ. Was, was?

Oran. (zu Leopold) Sie haben mir zu ſehr ins Herz geſehen, als daß Sie meine Schwachheit nicht bemerkt haben ſollten. Wenn Ihr Vorſatz lauter iſt, ſo werde ich Ihrem Vater gehorchen.

Chryſ. Du biſt immer und ewig ein gehorſames Mädchen geweſen. Umarme mich, meine Tochter, und auch Du, mein Sohn — Nu! werde ich doch noch Freude an Dir erleben. — Was ſagſt Du dazu Julchen? (indem er ſie auch umarmt)

Jul. Wenn er nur ſo bleibt.

Chryſ. Wenn er nicht ſo bleibt, ſo bleibe ich weder ſein Vater, noch Sie ſeine Frau. Das merke Dir, Polde. — Aber Herr Reinhold, Sie werden doch nicht unſre Freude verderben wollen?

Reinh. Nein — man muß hoffen, er werde in der Liebe ſo edel zu denken anfangen, als er bey andern Gelegenheiten bezeugt, wenn er noch etliche Monathe wartet. — —

Chryſ. Ey! Sie müſſen auch mit ſich handlen laſſen. Ein Paar vierzehn Tage ab. (ihn umarmend)

Reinh. Es kömmt zwar blos auf meine Schweſter an; aber ich dächte —

Chryſ.

Chryſ. Nicht wahr, meine Tochter, Du läßt es auf mich ankommen? und ich laß es — auf mich selbst ankommen. Nu, biſt Du, mein Sohn, der glücklichſte Mann!

Jul. Und Gott gebe, ein beßrer Mann, als er ein Jüngling war!

Chryſ. Sieh, Julchen, und ſtelle Deine Landreiſe auf dirſmal ein. Ich, Herr Reinhold, will Ihnen aber ſogleich von Ihrer Schweſter Vermögen Rechnung ablegen.

Reinh. Sie werden ſie um nichts gebracht haben, das weiß ich ganz gewiß.

Chryſ. Es muß aber alles ſeine Ordnung haben!

(Chryſander, Reinhold, Julie gehn ab.)

Letzter Auftritt.

Orania. Leopold.

Leop. Alſo werde ich noch der Ihrige werden!

Oran. Und Sie ſagen mirs in dieſem Tone?

Leop. Muß ich nicht niederaeſchlagen werden, wenn ich bedenke, daß ich um den Beſitz der

der Beſten und Großmüthigſten Ihres Geſchlechts, durch meine Nichtswürdigkeit, bald gekommen wäre!

Oran. Laſſen Sie uns alles vergeſſen.

Leop. O Oranie, wann Ihr Geſchlecht uns nicht oft zärtlicher behandelte, als wirs verdienen, wie unglücklich würden wir ſeyn!